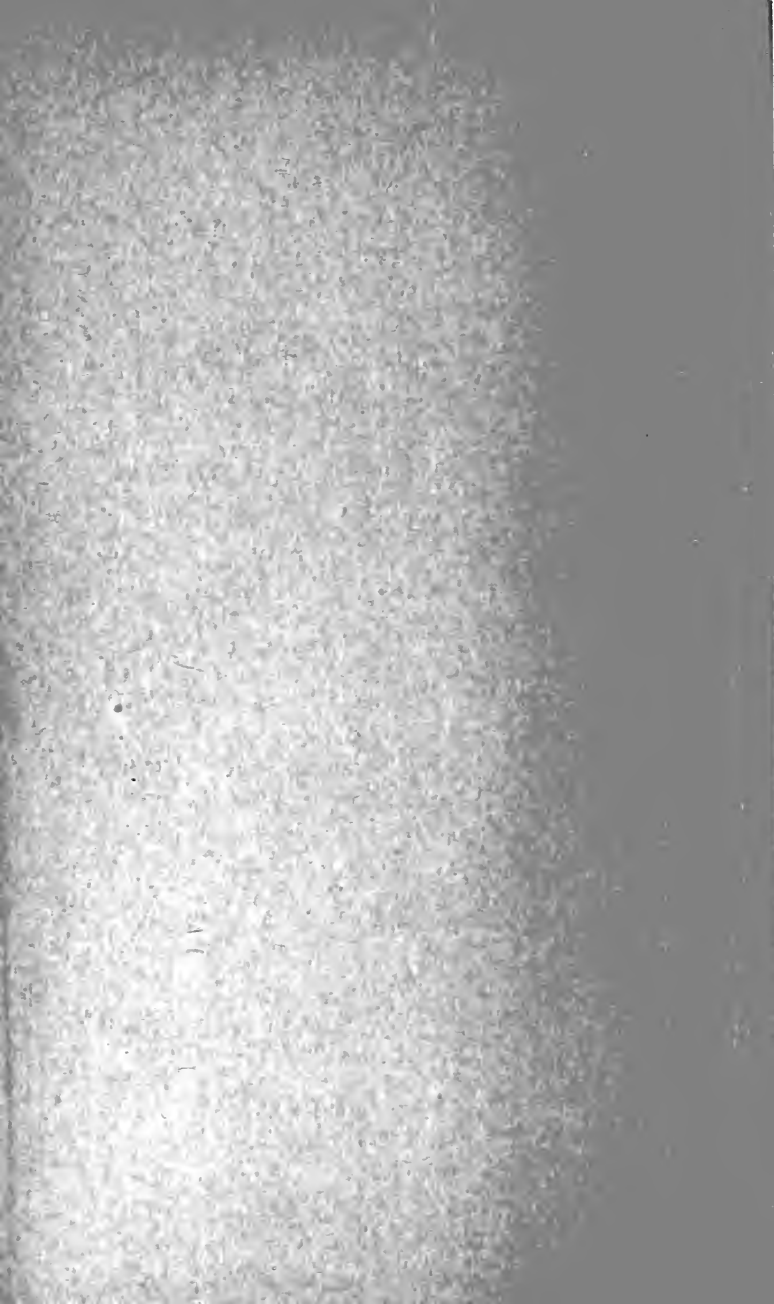





3 1761 04009 8733

UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY





Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
University of Toronto



DEUTSCHE LITTERATURDENKMALE
DES 18. JAHRHUNDERTS
IN NEUDRUCKEN HERAUSGEGEBEN VON BERNHARD SEUFFERT

12

VIER
KRITISCHE
GEDICHTE

VON

J. J. BODMER



37939

STUTTGART
G. J. GÖSCHEN'SCHE VERLAGSHANDLUNG.

1883.

Druck von Fischer & Wittig in Leipzig.

Die folgenden Gedichte Bodmers bilden unter sich eine kleine gereimte Litteraturgeschichte des siebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderts. Das erste: Charakter der deutschen Gedichte ist nicht bloss als einer der ältesten Versuche zusammenhängender historisch-kritischer Betrachtung, sondern auch der Sicherheit wegen, mit welcher es namentlich die Dichter des 17. Jahrhunderts beurteilt, dann in Hinsicht auf die ausserordentlich geschickte Gruppierung, den unparteiischen Scharfblick und die Kühnheit, mit der es in grossen Zügen ein Bild unserer Litteratur von ihren Anfängen bis auf des jungen Bodmers Zeit entwirft, nach dem Vorgange von Gervinus längst gewürdigt und wird den hervorragendsten didaktischen Gedichten aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts beigezählt. Nicht minder gilt dies vom zweiten, der Drollingerischen Muse, das eine treffliche Fortsetzung zu jenem bildet. Beide reichen noch in die guten Tage Bodmers zurück, sie verraten überall den kräftigen Einfluss Hallers und können teilweise schon für das ästhetisch-kritische Bekenntnis ihres Urhebers gelten. Bedenklicher steht es um die zwei letzten grämlichen Erzeugnisse: Untergang der berühmten Namen und Bodmer nicht verkannt, welche aus den letzten Lebensjahren des 'alten Schuhu' herrühren. Bodmer ist längst von der Zeit überholt und jammert nun mit hämischen Seitenblicken auf die jüngere Generation darüber, dass die guten alten Dichternamen verschollen, dafür aber schlechte neue aufgekommen sind, die übrigens auch nicht von dauerndem Klange sein

werden, und schliesslich besorgt er vorsichtshalber vor Thorschluss seine Apotheose noch selbst.

Zu allen Zeiten seines langen Lebens hat sich Bodmer mit dergleichen versificierten Satiren und Lobgedichten (etwa in Boileau's Manier) zu schaffen gemacht. Er suchte sich u. a. in dem jungen Wieland, der in des Meisters Auftrag 1752 das 'Schreiben an Herrn ††† von der Würde und der Bestimmung eines schönen Geistes' verfasste, einen Schüler für dieses Genre heranzubilden; in Betracht kämen für eine vollständige Sammlung solcher Stücke namentlich: 'Die Larve, ein comisches Gedicht 1758', 'Das Banket der Dunse 1758'; aus den Litterarischen Pamphleten 'Bodmers Protagonisten'; namentlich aber aus den Apollinarien (1783): 'Meine Freuden', 'An Hessen', 'Wieland-Oberon', 'Verlangen nach dem Poeten', 'Geschichte, nicht Lob, nicht Tadel', 'Melissus', 'Die Sänger der Abentheuer und der Minne auf Kastelmarveil', 'An Füssli in London', 'An Schinz, Prediger in Altstetten', 'Der Held aus Persis'.

Auf den jugendlichen Messiasdichter hat das erste der folgenden Gedichte, der Charakter d. d. G., einen grossen Eindruck ausgeübt, welcher in jenem ersten lateinischen Briefe, mit dem sich Klopstock am 10. August 1748 Bodmer naht, nachklingt, in der Stelle nämlich: 'Quam saepe tunc imaginem poetae epici, quam in critico tuo poemate duxisti, tuitusque sum et suspexi ut Alexandri effigiem Caesar lacrimabundus, quam saepe tunc

— — exultantia hausit

Corda pavor pulsans laudumque arrecta cupido.'

Der Char. ist in 4 verschiedenen Drucken vorhanden:

A ist der ungemein seltene Einzeldruck, mit dem Motto aus Persius I, 43; 2 Bogen in klein 8^o, letztes Blatt leer, ohne Angabe des Verfassers, Druckorts und der Jahrzahl. Unser Neudruck gibt den getreuen Text von A nach dem Bodmerschen Handexemplar auf der Stadtbibliothek Zürich (Gal. XXV, 377). Die handschrift-

lichen Aenderungen des Dichters sind in Folge knappen Beschneidens beim Einbinden grösstenteils weggefallen.

Nach Schulthess' Vorrede zu den Critischen Lobgedichten S. IX wäre der Ch. zuerst im Jahr 1734 in Zürich 'mit Orell's Schriften' d. i. Typen gedruckt worden. (Bodmer war damals noch Teilhaber an der Orell'schen Buchhandlung; auf diese Verbindung sticheln die Hallischen Bemühungen, Viertes Stück S. 252, die fälschlich das Erscheinen des Ch. auf das Jahr 1732 zurückdatieren S. 213; Manso, Charaktere der vornehmsten Dichter VIII, 28 setzt das Jahr 1735 an.)

Die erste Nachricht über das Gedicht findet sich in einem Briefe des Leipziger Professors Joh. Christof Clauder an Bodmer vom 8. Oktober 1734 (Stadtbibliothek Zürich). Clauder, dem Bodmer auf Gottscheds Rat seine Schriften zur Durchsicht zuzusenden pflegte, dankt für den Empfang von Hallers Gedichten und des 'Charakters von teutschen Poeten':

'Die Charaktere haben wir bey deren Untersuchung der Wahrheit sehr gemäss befunden, aber iedermann hat den Autoren sogleich errathen. Ich versichere, dass solche Entdeckung den Werth der Piece erhöht. Ein ieder, der es gelesen, wünschet, dass die ermangelnden Bogen bey der Hand seyn möchten, weil dieselben ohnfehlbar die noch übrigen teutschen Poeten, davon in diesen fragmentis nichts gedacht wird, charakterisiren. und ich hoffe, dass Ew. HochEdl. bey Gelegenheit diesen Mangel ersetzen werden. Herrn Hofr. König habe durch einen sichern Freund 1 Exemplar übersendet, der vorgeben soll, als ob er die Piece in einem hiesigen Buchladen auf der Messe gefunden. Nach Hamburg sind die übrigen Stücke ebenfalls besorget, Hr. P. Gottsched billigt es in allem, ausser dass er glaubet, Hr. Brockes sey fast allzusehr gelobet worden. Vielleicht würde er dieses pardonniren, wenn er sich darinnen gefunden hätte. Ich habe ihm aber die Verse, darinnen Ew. HochEdl. sein Portrait machen, nicht vorlesen dürfen,

weil er darinnen mit Königen verglichen wird, von dem er doch ein bitterer Feind ist.'

Aus dieser Stelle könnte hervorgehen, dass Bodmer im Sommer 1734 erst Fragmente des Gedichtes nach Leipzig geschickt hat. Der Annahme, er möchte etwa bloss den ersten Bogen von A übersandt haben, widerspricht der Umstand, dass die Stelle über Brockes (V. 736 ff.) im zweiten Bogen, S. 24—25 steht. Doch wird Clauder das Ganze (zwei Bogen ohne besonderes Titelblatt, Druckort und Verfasser) wol bloss irrthümlich für Fragmente genommen haben. Grössere Schwierigkeit machen nun aber die Worte Clauders: 'Vielleicht würde er (Gottsched) dieses (das Lob über Brockes) pardoniren, wenn er sich darinnen gefunden hätte. Ich habe ihm aber die Verse, darinnen Ew. HochEdl. sein Portrait machen, nicht vorlesen dürfen, weil er darinnen mit Königen verglichen wird, von dem er doch ein bitterer Feind ist.' Lag Clauder wirklich ein anderer Druck vor, als A, eine Art Probe, die Bodmer unter der Hand den litterarischen Freunden mittheilte, um vorsichtig deren Urtheil erst zu vernehmen? Und stand in diesem Drucke die Stelle über Gottsched, und damit der Vers: 'Sein wahrer Held August ist Königs Schreibart werth' (vgl. u. S. 23, Anmerkung) bereits, oder war sie von Bodmer A bloss handschriftlich beigelegt worden? Denn von einem Drucke, der A voranginge, findet sich in dem Bodmer'schen Nachlass keine Spur; in A fehlen die Verse über Gottsched ganz und sind von Bodmer erst auf das leere Schlussblatt mit der Lesart: 'Königs Schreibart' (im späteren Druck steht 'Opitz's Schr.') eingetragen worden. Ich glaube an einen verschollenen Druck nicht, sondern nehme an, dass Clauder A fälschlich für Fragmente hielt und dass ihm Bodmer die Stelle über Gottsched handschriftlich beigelegt hatte. Gottsched selbst erhielt das erste vollständige Exemplar des Ch. d. d. G. erst zur Messe 1736, also auffallenderweise erst nach zwei

Jahren. Er schreibt am 10. März 1736 an Bodmer: 'Mir sind diese Messe die Charaktere deutscher Gedichte von Euer Hochedlen zu Händen gekommen, darinn ich die scharfsinnige Art der Beurtheilung sowohl als die critische Einsicht loben muss, daraus sie geflossen. Ich bin dabey sehr verbunden, dass Eure Hochedlen mich, da ich keinen rühmlichen Charakter haben konnte, auch keines verwerflichen werth geschätzt haben.' (Handschriftl. auf der Züricher Stadtbibl.) Es handelt sich hier unzweifelhaft um A, dem der Passus über Gottsched mangelt. Gottsched hatte, als er diese Worte schrieb, offenbar vergessen, was ihm Bodmer das Jahr zuvor gemeldet und zwar am 28. März 1735: 'Ew. HochEdl. begehren mein Urtheil von der Ode auf den Doctor-Hut des Herrn Grafen von Oettingen. Diese Ode sowohl, als die Ode, der wahre Held August, gefallen mir so wohl, dass ich in mein Exemplar von dem Charakter der Deutschen Gedichte nach Heräus und Pietschen diese Zeilen eingeschoben habe.

Mit ihnen in Begleit sah ich auch Gottsched gehen
 Der mir nicht kleiner dünkt und nicht darf schamroth sehen
 Wann er bei ihnen sitzt, wiewohl er sie verehrt
 Sein wahrer Held August ist Opitz's Schreibart wehrt etc.

Dass dieser Brief bei Danzel S. 191 falsch von 1738 datiert ist und durchaus ins Jahr 1735 zu setzen ist, weiss ich von M. Bernays. Dafür spricht schon der Eingang, in welchem sich Bodmer über sein langes Stillschweigen entschuldigt, nachdem er doch am 1. März 1738 an Gottsched geschrieben. Die Ode auf Oettingen hatte Gottsched am 3. Juni 1734 gesandt und der Aufsatz Hallers von der Nachtheiligkeit des Geistes ist 1734 im Bernerischen Spectateur erschienen. (L. Hirzel, A. v. Haller S. 374.) Dazu steht nun auch der oben erwähnte Brief Clauders vom 8. Okt. 1734 nicht in Widerspruch; erst nachdem Bodmer von Gottscheds beiden Oden Kenntniss erhalten, also im Juni 1734 trug er die Stelle über denselben in den Char. ein, ursprünglich in

der Fassung: 'Königs Schreibart', dann aber teilte er, Clauders Mahnung folgend, das Jahr darauf die Verse mit der Lesart: 'Opitz's Schreibart' Gottscheden selbst mit. Sehr einfach würde sich die verwickelte Frage gestalten, wenn auch in der Datierung von Gottscheds Brief an Bodmer vom 10. März 1736 ein Versehen für 1735 stecken sollte.

Gottsched wünschte brieflich am 9. Mai 1738, das Gedicht in einen Band Uebersetzungen und Schriften der deutschen Gesellschaft aufzunehmen und erhielt von Bodmer am 30. Juli 1738 folgenden Bescheid: 'Weil Ew. Hochedeln melden, dass Sie gesonnen sind, den Charakteren der deutschen Gedichte etc. einen Platz in dem folgenden Bande der eigenen Schriften der Gesellschaft (Gottsched stand damals mit der Gesellschaft nicht mehr in Verbindung und nahm das Gedicht daher in seine Beiträge auf) einzuräumen, so habe ich diese Stücke überlesen und einige Sachen darin geändert. Da ich aber wohl erkenne, dass sie einer weit mehreren Aufputzung vonnöthen haben, so werden Dieselben mich verbinden, wenn Sie in dieser Absicht einige Mühe darauf verwenden wollen. Sie werden sehen, dass ich in vielen veränderten Stellen für die Befriedigung des Ohres gesorget habe. Ich hätte dieses noch an mehreren Orten gethan, wenn meine hartgewöhnten Ohren mich daran erinnern hätten.... Ich überlasse Ew. HochEdl. in den Charakteren die sechs Zeilen, darin ich Ihrer Musen Meldung thue . . . nach der Zeile auf dem neunzehnten Blatte (19. Bl. von A. Vgl. u. S. 23 V. 580.)

Mit bleiern Armen auf. Nun stockt sich mein Gesang beyzusetzen.' (Danzel S. 193 f.)

Am 2. Mai 1739 meldet Gottsched, dass das Gedicht mit den eingesandten Verbesserungen ins 20. Stück der Critischen Beiträge eingerückt worden sei. In dem betreffenden Brief (Stadtbibl. Zürich) kommt die interessante Stelle vor: 'Es scheint (Gottsched spricht von Pope), als wenn die Engländer die Franzosen bald aus Deutsch-

land verjagen wollten. Es möchte immer seyn, wenn nur nicht eine eben so blinde Hochachtung gegen sie einreißt, als gegen die erstern bey allen unsern Hofleuten und grossen Herren herrschet. Ew. Hochedlen werden es nicht übel nehmen, dass ich an Dero Charakteren die Namen junger Poeten, die noch berühmt werden sollen, nicht in andere verwandelt, wie mir Dieselben erlaubt hatten, sondern einen allgemeinen Ausdruck dafür gesetzt. Es schien mir schwer, die Besten zu treffen. (Bezieht sich auf V. 785.) An Herrn Brocks und König sind die ihnen zugedachten Blätter bestellt worden.' Und am 30. Oktober 1739 schreibt Gottsched (es ist sein letzter Brief an Bodmer): 'Dass Ew. Hochedl. mit dem Nachdruck der Charaktere bis auf einige wenige Stellen zufrieden sind, ist mir sehr lieb. Was aber das Wort Estrich (V. 112.) betrifft, so ist es mir sehr wohl bekannt, auch in Niedersachsen und Preussen ganz gewöhnlich. Allein hier in Meissen will man es theils für unbekannt, theils für niedrig gehalten haben, weil man dergleichen nur in schlechten Bauernhütten antrifft. Darum habe ich es geändert' u. s. f.

Dieser zweite Abdruck des Ch. liegt vor in:

B, in Gottscheds Beyträgen zur Critischen Historie der deutschen Sprache. Zwanzigstes Stück. Leipzig 1738. S. 624—659.

Derselbe ist fast durchwegs nach Bodmers handschriftlich in A eingetragenen Aenderungen und Zusätzen veranstaltet worden. Unter dem Titel: 'Character der deutschen Gedichte' steht folgende Anmerkung Gottscheds: 'Man weis, dass dieses critische Gedichte den gelehrten Herrn Prof. Bodmer zum Urheber hat. Er hat uns selbiges hin und her verbessert, und mit Zusätzen vermehrt zugesandt, und die Erlaubniss gegeben, selbiges der Welt vor Augen zu legen. Wir zweifeln nicht, dass es zur Beförderung einer gesunden Critik und des guten Geschmacks eben so viel, ja noch mehr beytragen werde, als die übrigen Schriften dieses scharfsinnigen Kunst-

richters bereits gethan haben.' Hier S. 644 paradiereu nun die vielbesprochenen Verse auf Gottsched (natürlich mit der Lesart: 'Opitz's Schreibart').

Bis zum Jahr 1740 war Gottscheds Verhältniß zu den Zürichern ein leidliches geblieben. Jetzt, mit dem Erscheinen von Breitingers Critischer Dichtkunst erfolgt der Bruch und an diesen schliesst sich der bekannte grosse Streit an. Während der ersten Phase desselben wird unser Gedicht, das noch eben den Beifall des Leipziger Geschmacksrichters gehabt, eines der hauptsächlichsten Kampfbjekte. Die Polemik gegen dasselbe wird 1741 im Juniheft von Schwabes 'Belustigungen des Verstandes und Witzes' mit dem ersten Buch der in Prosa abgefassten komischen Epopöe 'Der deutsche Dichterkrieg' eröffnet. Ueber die Autorschaft dieser nicht unwitzigen Satire gehen die Litteraturhistoriker älterer und neuerer Zeit auseinander: die meisten halten Gottsched selbst für den Verfasser, so Bodmer in seiner Antwort gegen 'Schottged', ebenso die Hallischen Bemühungen, viertes St. S. 226, 250, Manso, Charaktere der vornehmsten Dichter VIII, 46, Jördens Lexicon I, 134, Koberstein III, 309 etc.; andere schreiben dieselbe Joh. Matth. Dreyer in Hamburg oder dem Herausgeber der Belustigungen, Joh. Joach. Schwabe, zu. Dieser ist ohne Zweifel der Autor; jedenfalls nicht Gottsched. (Am Schluss des dritten Buchs steht die Chiffre N. H. D.) Es mag gestattet sein, näher auf den Inhalt des Dichterkriegs, der sich lediglich gegen den Char. richtet, einzugehen.

Erstes Buch. Eris, die Göttin der Zwietracht, tritt mit einem Fusse auf das Riesengebirge, mit dem andern auf die Alpen. Ihr Blick fällt auf das witzige Reich der Poeten, in dem es emsig wimmelt; die Dichter Germaniens sind ohne Geräusch mit Silbenmessung und Reimpaarung beschäftigt. Eris ärgert sich über die faule Ruhe der Musensöhne und ist entschlossen, die schläfrigen Leuten hinter einander zu bringen. Sie sieht sich nach einem tüchtigen Werkzeug ihrer bösen Triebe um, nach

einem schwermütigen verdrüsslichen Schriftsteller, den Herrschbegier und Schmähsucht geschickt machen, ihren Eingebungen zu folgen. 'Nach wenigen Augenblicken bemerkt sie an dem Fusse der Alpen, den ein ziemlicher See mit seinen Wellen benetzt, eine alte Stadt, deren freye und eben darum etwas rauhe Einwohner weit von der Zärtlichkeit andrer Deutschen entfernert sind. Ihre Sprache gleicht ihren Sitten; denn die Gratien haben da keinen Aufenthalt gesucht, wo ein ewiges Eis die Berge bedeckt, und ihrem nackten und zarten Fusse den Zugang verwehrt. Auch die Musen sind hier noch neu und fremde; aus Furcht, man möchte ihnen, wie andern Fremden das Bürgerrecht versagen; wiewohl sie sich doch eingeschlichen, und einen sonst mürrischen Maler einiger massen gewonnen haben. Merbod (Bodmer) hiess dieser tigurinische Barde, dessen helvetische Feder schon mehr als eine Probe abgelegt hatte, dass sie mit den Liedern ihrer deutschen Brüder gar nicht zufrieden wäre: indem sie lieber dem hochtrabenden Albion nachlallen, und den grässlichen Sieg Satans über die Unschuld unsers Stammvaters besingen helfen, als einem sittsamen Opitz nacheifern wolle. Er selbst konnte es nicht leugnen, dass in seinen Reimen noch ein Rest der alten Wildheit herrschete, die zu der Zeit am kühnsten gewesen, als Wilhelm Telle und seine Eidgenossen das österreichische Joch vom Halse geschüttelt. Dieses gestund er heimlich; hielt aber seine Kinder nur für desto schöner, je unförmlicher sie andern bedünkten, verdamnte auch zugleich die ekle Zärtlichkeit sächsischer Ohren, die keines Fischarts Schönheiten zu empfinden, noch sich an Biderbs Mundart zu ergetzen vermögend sind.' Die Göttin erscheint nun dem grübelnden Züricher, der eben in Brants Narrenschiff vertieft ist, und er erkennt in ihr seine Schutzgöttin, die Kritik. 'Was säumest du, streitbarer Sohn, war hier das Wort der Eris. Ist denn dein critischer Eifer gleich den Gipfeln der Alpen erfroren? Kannst du es mit gelassenem Muthe so

ansehen, dass Deutschland von Dichtern wimmelt, die auf Opitzens, Flemmings, Canitzens und Bessers Spuren fortsingen, ob ihnen gleich ein miltonischer Riesenwitz, ein prasselndes Feuer und eine bunt durcheinander gewirkte Belesenheit fehlet? Habe ich dir nicht längst die Geißel in die Hand gegeben, die Poeten und die prosaischen Schriftsteller zu züchtigen? Du fiengst trefflich an, mein Sohn; du fiengst trefflich an! es ist wahr! Aber wie bald bist du, critischer Herkules, mit Ausrottung der Ungeheuer müde geworden? Auf, muthiger Rubens! (So nannte sich Bodmer in den Diskursen) erinnere dich deiner vormaligen Thaten. Besinne dich, wie du den Arminius und Herkules, den Hoffmannswaldau und Amthor gestriegelt hast; wie du den Leipziger Diogenes, den Patrioten und die Tadlerinnen beleuchtet,*) und andre solche Heldenthaten mehr vollführet hast.' . . . 'Drum auf! und wetze deinen Kiel zu neuen Angriffen; denn wo du schweigst, so werden dir noch Kinder zu Kopfe wachsen, und dich mit ihren poetischen Schellen zu tode klingeln.' So spricht Eris, wirft ihm unvermerkt eine kleine Natter ins Dintenfass und verschwindet. Merbod ist unschlüssig, ob er aufs neue das Wespennest stören soll, um sich nachher mit geschwollenem Antlitz zurückzuziehen. Da tritt sein bester Freund, der weise Druiden Greibertin (Breitinger) zu ihm. Dieser hatte 'die druidische Redekunst gelernet, und war sonderlich in Gleichnissen sehr unerschöpflich, deren man sich darinnen anstatt der Erklärungen und Beweise bedienet. Sonst war er spitzfindig im Nachgrübeln, und konnte im Homer und Virgil Schönheiten finden, wo auch die geschwornen Bewunderer derselben noch keine gefunden hatten; so wie er auch in allen deutschen Gedichten Fehler sah,

*) Bezieht sich auf (Breitingers) 'gestäupten Leipziger Diogenes' 1723 und Bodmers 'Anklagung des verderbten Geschmacks, oder Anmerkung über den Hamburgischen Patrioten und die Hallischen Tadlerinnen' 1728.

wo keine waren. Dieser treue Achates bewunderte nun seinen Freund Merbod, so wie dieser auch ihn verehrte. Nicht anders, wie die Naturkündiger lehren, dass nicht nur der Magnet das Eisen, sondern auch das Eisen den Magnet mit einer unsichtbaren Gewalt nach sich zieht, wenn die Sphären ihrer Wirksamkeit einander berühren; oder, wie in den Romanen sich Helden und Heldinnen in einem Augenblick gegen einander entzünden, und mit gleichseitigen Reizungen gefesselt halten: Also waren auch diese beyden Freunde verbunden, so, dass weder der Barde ohne den Druiden, noch der Druide ohne den Barden leben konnte.' Greibertin beschwört den Freund, den Willen der Göttin zu vollstrecken. Merbod ermannt sich, der Himmlischen zu gehorchen. Diese wirft ihm mit unsichtbarer Hand eine pechschwarze Rabenfeder auf den Tisch. Apoll aber, besorgt um die Ruhe seines Reichs, lässt die Natter aus Merbods Tintenfass entfernen, etliche giftige Tropfen sind immerhin zurückgeblieben. Greibertin hat sich inzwischen in den Buchladen des geschäftigen Relo (Orel) verfügt und kündigt mit prophetischen Redensarten die Schrift an, die in den nächsten Tagen geboren werden soll. Die gedruckten Papierballen entsetzen sich und die schweren Stösse poetischer Schriften erzittern vor dem ihnen drohenden Schicksal.

Zweites Buch. Neun Tage lang hat Merbod über seiner kritischen Geburt gebrütet, er spritzt eben die Rabenfeder aus und ist im Begriff, Sand über die letzten Zeilen seines Gedichts zu streuen, als die wahre Göttin Kritik, die von den Ränken der Eris gehört hat, in die Studierstube tritt, ihm einen Nebel vor die Augen zieht, so dass der Verblendete nach dem Tintenfass greift und selbiges auf das Blatt ausgiesst. Dem eben erscheinenden Greibertin spritzt er etliche Tropfen ins Angesicht und auf die Kleider. Dieser reinigt sich und das begossene Blatt, beschwichtigt den rasenden Freund, worauf ihm dieser sein Werk vorzulesen beginnt. Es

heisst: Charakter der Teutschen Gedichte und fängt mit den Worten an: 'Auch Teutsche können sich auf den Parnassus schwingen' u. s. w. Bei den Worten: 'Erzähle, Critica, der Dichter lange Reih' . . . doch lass nicht Schmeichelei und falsche Höflichkeit die blöde Feder führen' fällt ihm Greibertin ins Wort: 'Recht so! recht so! keine Höflichkeit! durchaus keine Höflichkeit in der Critik! Wir sind Zürcher, und keine Sachsen: freye Bürger sind wir, und keine Hofleute, die eine zierliche Sklaverey lieben. Ich sehe und höre schon, dass dein Gedichte den Beyfall der ganzen Schweiz, ja der Graubündter und Walliser verdienet: und was hindert uns denn, dass wir es nicht sogleich dem eifrigen Relo übergeben; der es in tausend Abdrücken der ganzen poetischen Welt mittheilen wird? Du urtheilest zu schnell, versetzte Merbod! Deine Freundschaft gegen mich verblendet dich. Höre zuvor mein ganzes Gedichte, und würdige mich eines erleuchteten Beyfalls; der nichts lobet, als was er geprüft hat! Nein, nein, erwiederte Greibertin; keine Höflichkeit! das ist mir genug. Was kann göttlichers gesagt werden, als dieser Einfall? Das ganze Gedichte ist schön! Ich behaupte es gegen einen jeden, der es angreifen wird, und will es mit einer Vorrede in die Welt begleiten; wenn du mir die Ehre erlauben willst, deines Meisterstücks Lobredner zu werden.' Zu den beiden kommt der gewinnsüchtige Relo und glaubt sich an dem neuen Werk Merbods für andere Verlagsartikel aus dessen Feder schadlos halten zu können. 'Armer Relo! Du wirst es bald erfahren, dass Merbod weder dich, noch sich selbst reich schreiben wird. Eine Geburt von dreyssig Seiten wird nicht einmal das Oel bezahlen, welches du in der Lampe verbrennen wirst, wenn du die Rechnungen über die Einnahme und Ausgabe davon überschlagen wirst. . . . Hier habet ihr ein Meisterstück! so rief ihm Greibertin mit einem jauchzenden Tone zu: ein Meisterstück, sage ich, davor ganz Deutschland zittern,

und dadurch die Critik auf den höchsten Gipfel ihrer Vollkommenheit steigen wird. Nur Anstalt zum Drucke gemacht! damit die Welt nicht länger eines so kostbaren Schatzes entbehren dürfe. Das Papier ist schon seit etlichen Tagen gefeuchtet, und die Setzer stehen fertig, versetzte Relo, und warten darauf. Wie viel Alphabethe wird es stark werden? Denn ich weis nicht, ob ich Papier genug im Vorrathe haben werde. Guter Freund, erwiederte Greibertin, es ist diessmal kaum von Bogen die Rede; nicht aber von Alphabethen: Ihr müsset critische Werke nicht nach der Zahl der Bogen, sondern nach centnerschweren Worten und nach der Stärke der Urtheile schätzen, die darinnen vorkommen. Hat aber mein Freund itzo von einer Materie zum Folianten nur ein Paar Bogen geschrieben: so wollen wir nächstens zeigen, dass wir von einem Capitel der Dichtkunst dicke Octavbände schreiben können. Und das ist eben die Kunst! Wie der Hund die Ohren hängt, wenn er die Stimme der Köchinn in der Küche erschallen höret, die ihn einmal begossen hat. als er einen ungebethenen Gast gespielet hatte: so hing Relo die Nase, als ihm seine auch diessmal geschöpfte Hoffnung zu schanden wurde. Doch verbarg er seinen Kummer mit einer mehr als buchhändlerischen Gelassenheit; ging fort, und bestellte den Druck einer Schrift, die er selbst noch nicht gelesen hatte.' Eris selbst schwärzt in der Zürcher Druckerei die Ballen und eilt mit den beiden Bogen des Gedichtes in das Reich der Toten. In Gestalt und Sprache des Galliers Vaumillon (Mauvillon*) verkündet sie den Dichterschatten in den elysischen Feldern, dass ein fürchterlicher Kunst-richter sie alle gewogen und mit Ausnahme eines einzigen zu leicht erfunden habe. Die Dichter entreissen

*) Eleazar Mauvillon, 1712 — 1779, Verfasser der *Lettres françaises et germaniques* (1740) und der *Histoire de Frédéric-Guillaume I, roi de Prusse* (1741). Vgl. Bodmers Sammlung critischer Schriften St. 5 S. 1 ff.

der Göttin das Poem, um es von einem der Ihrigen vorlesen zu lassen. Vater Opitz, der es thun soll, weigert sich, ebenso Hans Sachs und Otfried von Weissenburg; dieser schlägt jedoch den Helden Roland als Vorleser vor. Unterdessen findet sich auch der preussische Geschichtschreiber Paul Gundling ein, um den angeblichen Vaumillon über dessen neulich erschienene Historie Friedrich Wilhelms zur Rede zu stellen. Der König selbst tritt zu den Streitenden und schlägt mit dem Stock nach dem vermeintlichen Franzosen. Auch Günther fällt über den Lästere der Gedichte, den Urheber der germanischen Briefe her. Die Göttin, heftig besorgt, es möchten ihr des verhassten Vaumillon wegen noch andere zu Halse gehen, verschwindet im Schwarm der Schatten.

Drittes Buch. An den äussersten Enden der elysischen Gefilde wird nach langem Suchen Roland gefunden, der in der Einsamkeit die Grausamkeit Angelicas beseufzt. Er schlägt aber das Ansinnen der Dichter mit der trotzig en Antwort ab, es schicke sich für einen Helden und Ritter nicht, unter einer Schaar von Pedanten das Amt eines Lesers zu übernehmen. Der ganze Haufe bricht in Gelächter aus. Da erhebt sich von Bergen,*) der alte Uebersetzer von Miltons verlor nem Paradies, und lässt sich vor der versammelten Menge also hören:**)

‘Ihr deutschen Dichter, und lieben Mitbrüder, sprach er, wofern ich mich anders so nennen darf, ich, der ich nur ein Uebersetzer bin, und gar in reimlosen Versen ein deutsches Gedicht zu machen, die Kühnheit gehabt:

*) Ernst Gottlieb von Berge: Das verlustigte Paradies 1682. Vgl. Gottscheds Beiträge I S. 85 ff.

**) Es folgt hier der vollständige Abdruck des auf den Ch. d. d. G. gehenden letzten Theils des ‘Dichterkriegs’ (Belustigungen, Wintermonat 1742 S. 437 — 463.) Ausgelassen sind bloss die vollen Citate aus Bodmers Gedicht, das hier nach A gelesen wird.

ich höre, dass der Verfasser der Schrift, die euch in Unruhe setzt, auch Miltons Heldengedicht übersetzt habe, und also mein Nebenbuhler geworden sey. Darf ich es also frey heraus sagen, so gebühret mir das Amt, die Charactere deutscher Gedichte in einer so ansehnlichen Versammlung abzulesen. Ein allgemeines Jauchzen der ganzen Schaar billigte den Vorschlag. Von Bergen stieg auf eine ziemlich hohe Rasenbank, die Roland sich in dasiger Gegend gemacht hatte. und nachdem man ihm den zürcherischen Zankapfel ausgehändigt hatte, so hub er mit lauter, aber ziemlich rauher Kehle also an:

Auch Teutsche können sich auf den Parnassus schwingen etc.
(V. 1—8).

Ich bitte um Verzeihung, fiel ihm Opitz ein, dass ich hier den Leser unterbreche. Der Anfang dieses Gedichtes misfällt mir sehr. Was hat sein Urheber es nöthig, erst davon zu reden, dass auch Deutsche sich auf den Pindus schwingen können? Wer kann das leugnen, seit dem ich meinen Landsleuten mit gutem Exempel vorgegangen bin? Habe ich nicht selbst, ohne Ruhm zu melden, nach den Zeugnissen der grössten Kenner und Kunstrichter, eines Grotius, Heinsius, Barthius, u. a. m. den Parnass bewohnt: so dass ich mit Recht von mir schreiben können:

Ich kenne den Weg auch! Sehr oft hab ich gemessen
Den grünen Helikon, bin oben auf gesessen u. s. w.

Hernach verstehe ichs nicht, warum er die Critik, um die blosse 'Erzählung' der Dichter anruft. Dieses ist ja nur das Werk eines Historienschreibers: ist aber die Historie nicht das Werk der Clio? Warum verlangt er also von der Critik etwas fremdes, nicht aber das, was ihr Werk ist, nämlich die Beurtheilung? Vielleicht aber ist dieses ein Kunstgriff der falschen Höflichkeit, davor ihn die Critik bewahren soll; die nämlich freundlich anhebt, und unfreundlich fortfährt.

Was mich betrifft, versetzte Flemming, so verstehe

ich nicht, was 'der am Geschmack schwache Stamm' heissen soll. 'der der Schönheit Spur verfehlt' hat. Der Verfasser redet sonder Zweifel von deutschen Dichtern. Dieses ist also entweder von euren Vorgängern zu verstehen, oder von euren Nachfolgern, lieber Opitz. Eure Vorgänger hatten noch keine Spur der Schönheit vor sich, die sie hätten verfehlen können. Ehe ihr uns den rechten Helikon gewiesen, so irrte ein jeder umher, wohin ihn seine Phantasie fortriss. Nach euren Zeiten aber, kann man nicht sagen, dass diejenigen, die der Schönheit Spur verfehlt, und ihr Gesetz gebrochen, nur 'am Geschmacke schwach' gewesen. Ein verkehrter, verderbter Geschmack, ist kein 'schwacher' Geschmack zu nennen: die sich also von eurer Spur verirret, haben, gleich gewissen Patienten, einen verderbten Geschmack gehabt, der das Süsse sauer und das Bittere süss genennet hat. Die umstehenden Schatten billigten diese Anmerkungen, und von Bergen fuhr fort zu lesen: Der bessere Geschmack war lang' herum geirret, etc. (V.

9—12.)

Ich weis nicht, von was für Zeiten der Urheber spricht, fragte hier Simon Dach. Der gute Geschmack soll lange herumgeirret seyn; und meines Wissens haben ihn, ausser den Griechen, bey welchen er vormals gebohren worden, nur die Römer eine Zeitlang bey sich gehabt. Zu den andern Völkern im Oriente und Occidente ist er niemals gekommen. Weder die Indianer noch die Scythen; weder die Garamanten noch die Carthaginenser: weder die Cimmerier noch die Celten, haben ihn jemals bey sich gehabt. Wie kann er denn herumgeirret seyn? Mich dünkt der Poet fängt seine Erzählung sehr übel an, und die Allegorie, darunter er uns den guten Geschmack vorstellt, ist demselben gar nicht rühmlich. Er machet ihn zu einem Umläufer, der nirgends Ruhe hat, oder festen Fuss fassen will, und noch dazu ein ungewisses Licht, gleichsam in einer Blendlaterne, bey sich trägt, woraus er nur dann und

wann einen Stral schiessen lässt. Mich dünkt, so würde ich den guten Geschmack nicht abmalen. Opitz und Flemming bezeugten ihren Beyfall, und der Leser fuhr fort:

Die Barden sangen erst, in Erfurcht-vollen Gründen, etc. (V. 13—24.)

Hier fiel einer von den alten Barden ein, dessen Ansehn sehr ehrwürdig schien. Der Tropf, sprach er, redet wie der Blinde von der Farbe. Er giebt uns Dinge Schuld, die wir nie gethan haben. Götter zu loben, das war freylich der edle Gegenstand unsrer Lieder; aber Götter, in Rinden verschlossen, haben wir niemals angebethet. Die Stämme und das Holz waren nicht unsre Gottheiten: wohl aber waren die grossen und schattigten Bäume gleichsam natürliche Tempel unsrer Götter, ja die besten Wohnungen der alten Welt, die ihnen die Natur selbst bauete, sie vor der Hitze des Sommers, und vor der Kälte der scharfen Nordwinde im Winter zu bewahren. Es erschreck auch unter uns niemand vor diesem unserm Aufenthalte; weil dasjenige, was man täglich sieht, kein Schrecken erweckt. Noch thörigter ist es, zu sagen, dass unsre Helden wider die Höflichkeit gestritten, und die rohen Sitten und wilde Strengigkeit zu schützen gesucht. Man wusste in unsern Tagen, von Höfen und höfischen Sitten so wenig, als dieser Zürcher noch heute zu Tage: aber es war uns gewiss eine mindere Schande, als ihm, indem wir in unserm grossen weiten Vaterlande, das beynahe halb Europa füllte, keine Gelegenheit hatten, solches kennen zu lernen. Unsre Helden stritten also entweder mit wilden Bestien, die ihrem Viehe oder ihnen selbst und den Ihrigen gefährlich waren; oder sie schützten sich gegen die Gewalt benachbarter räuberischer Völker, die ihnen wohl gar das Joch der Knechtschaft androheten. Solche Helden waren es nun wohl werth, dass man sie besang. Kunst und Wissenschaft aber haben sie niemals von sich gestossen; es wäre denn, dass es

ihnen von ihren geschwornen Feinden, den Römern, aufgedrungen werden sollen, von welchen ihnen billig alles verdächtig seyn musste.

Hier hörte der ehrwürdige Barde auf, und Philipp von Zesen wollte ihn ablösen, um die lange Beschreibung der obigen Verse zu tadeln. Sonderlich schien ihm der dritte Vers,

Die nie das Beil verwundet, das Jagdhorn nie erschreckt, sehr anstössig. Denn auf wen geht das 'die'? fragte er. Ohne Zweifel auf die Rinden, darinn die Götter stecken sollen; oder auf die Götter selbst? Aber keins von beyden geht an. Auf die Götter nicht; denn das Beil kann sie ja nicht verwunden: auf die Rinde aber auch nicht; denn das Jägerhorn kann sie nicht erschrecken. Es ist also ein widersinnischer Füllstein, der viel sagen soll, und nichts kluges saget. Ich schweige der vielen Wiederholungen eines und desselben Dinges, mit andern Worten, die doch nur einerley sagen. Aber was krause Schatten sind, das wird derjenige am besten wissen, der jemals glatte Schatten gesehen hat.

Jedermann gab diesem scharfen Kunstrichter recht, und der von Bergen las weiter:

Sie sangen die Revier, die Inseln voller Wonne, etc. (V. 25—42.)

Kaum hatte der ehrwürdige Barde das Ende dieses Abschnittes erwarten können. Was für Träume, hiess es, giebt uns dieser Grillenfänger Schuld? Er redet von Inseln voller Wonne, ja gar von andern Sonnen, die wir geglaubt haben sollen, und darinnen die Verstorbenen wohnen sollen: davon aber haben wir niemals was gehört oder gewusst. Zwar wie ich hier im Todtenreiche erfahren habe, so sollen die Griechen von glückseligen Inseln etwas geglaubt haben; und die neuern Sternseher sollen alle Sterne zu Sonnen machen: allein was gieng uns das an? Muss denn der Poet so kühn die Zeiten und Völker vermengen, und uns Dinge zuschreiben, die uns nicht in den Sinn gekommen sind?

Allein was ist das Wunder? Hat er doch so gar die Frechheit, die Unsterblichkeit der Seelen zu leugnen. Er heisst die Lehre unsrer weisesten Druiden, dass unser Geist auch nach dem Tode lebe, und die wir itzo aus der Erfahrung als wahr befinden, 'einen schmeichelnden politischen Aberglauben'! Ihr Poeten neuerer Zeiten, die ihr mir so viel rühmliches von der christlichen Religion vorgesagt; du, Ottfried, der du vier Evangelien in Reime gebracht, und du Opitz sonderlich, der du ein ganzes Buch davon in Versen übersetzt hast, saget mir, ist das der christlichen Religion gemäss? Oder ist etwa in Zürich der christliche Glaube so verhasst, dass man ihn einen politischen Aberglauben nennet? Wenigstens muss dieser Dichter von der Unsterblichkeit der Seelen nichts glauben, sonst würde er uns dieselbe nicht zur Last legen. Was soll das aber seyn, dass er saget, 'wir hätten Rom vor Schrecken bleich gemacht?' Es scheint, er will uns loben, und saget etwas, das sich nicht der Mühe verlohnet. Rom ist wohl vor Schrecken bleich geworden, wenn wo die heiligen Hünen nicht fressen wollen, oder wenn irgend ein Rabe oder Geyer nach einer gewissen Gegend des Himmels geflogen. Es ist also eine schlechte Ehre für die tapfern Deutschen, dass sie nichts mehr gethan haben. Aber dass wir Rom mehr als einmal eingenommen, den Varus, Drusus, und soviel andre Heerführer mit ihren Legionen geschlagen, ganz Italien, Gallien, Hispanien und Africa erobert; das verschweigt er, boshafter weise. Ich mag also kein Wort mehr von diesem Geschwätze eines Unwissenden hören. Und hiermit entzog sich der erzürnte Greis aus dem Schwarme neuerer Poeten, und begab sich zu der Anzahl weiser Druiden, um ihnen von der groben Lästerung dieses Neuern Nachricht zu geben.

Ottfried und Opitz nahmen willig dieses aufgebrauchten Alten Partey, und bestätigten alles, was er gesagt hatte. Zesen aber, ein strenger Wortrichter, sagte: Er hat noch nicht die Hälfte gesagt, was an diesen Versen zu

tadeln ist. Sie wimmeln von Schnitzern. Wer spricht denn 'die' Revier, und muss es nicht das Revier heissen, wenn man von einer einzeln Sache redet? Was ist ein 'verblichner' Geist für ein Ding? Was ist der 'fahle' Tod für eine Hirngeburt, und zwar, wenn er ein Weg zum Leben genennet wird. Als ein Wegweiser hätte er grün oder gelb aussehen mögen: als ein Weg aber schicket sich weder eins noch das andre für ihn. Doch gleich machet er ihn wiederum zum 'allerletzten Feinde,' und giebt ihm einen Stachel! Wer kann nun das alles zusammen reimen? Das ist ein Galimatias oder Mischmasch, versetzte Christian Gryph, welches sich aus Welschland und Spanien herschreibet. Denn gleich darauf ist der Tod wieder ein Ort, dahin man gehen kann:

Wer darf nicht in den Tod mit festen Schritten gehen?

Wir müssen auch den schönen Begriff vom Sturme nicht vergessen, den der Verfasser hat. Es heisst:

Der Waffen strengen Sturm herunter fallen liessen,
Um des Poeten Lob sein Leben zu vergiessen.

Bey andern Poeten fallen nur Blitze und Donnerschläge von oben herunter: bey unserm Zürcher aber fällt auch der Sturm herunter. Das muss eine neue Naturlehre seyn, die er gewiss von seinem Landsmanne, dem gelehrten Scheuchzer, nicht gelernet hat. Was für eine Classe von Gleichnissen wird nicht ein künftiger Kunstrichter noch ersinnen müssen, um dieses zu rechtfertigen? Wenn ich ihm rathen sollte, so müsste es ein 'verkehrendes,' oder 'naturstürzendes' Gleichniss heissen. Nicht besser ist die Metaphore vom 'Vergiessen' des Lebens: gewiss ein seltsamer Ausdruck, der einen wunderlichen Begriff von der Seele machet; der aber mit der obigen Lehre der Unsterblichkeit wohl überein kömmt. Ohne Zweifel hält der Urheber sein Blut, seine Seele und sein Leben für einerley; darum vergiesst er auch eins wie das andre. Zesen wollte sich noch über die 'grauen' Stunden und über die 'dunkle' Nacht lustig

machen, deren jene den Dichter und den Gesang in diese begraben haben sollen; welches nach Gryphs Aussprüche ein treffliches Phöbus war. Allein die meisten Schatten waren ungeduldig, das folgende zu hören, und winkten dem Leser, fortzufahren. Es hiess:

Die Mönchen kamen drauf, der Barden schlimmes Blut; etc.
(V. 43—52.)

Ist es das alles, was er von der Poesie der Ordensbrüder saget, rief Ottfried, der weissenburgische Mönch, als er merkte, dass von Bergen etwas inne hielt. Hat der boshafte Scribent nichts weiter von den Verdiensten der Klöster gewusst, als dass er uns der Barden schlimmes Blut nennet, und uns die schändliche Absicht beyleget, alle Wissenschaft, Vernunft und Kunst auszurotten? Haben wir denn sonst nichts gethan, als dass wir den Aberglauben befördert, und die Dummheit für Frömmigkeit erklärt haben? Ich berufe mich auf euch alle, ihr wackern deutschen Dichter, ob ich nicht, nach meinem besten Fleisse, die evangelische Historie in deutsche Reime gebracht, so gut sichs nämlich um die Zeiten des grossen Carls und seines Sohnes thun liess? Hier sind noch Willeram und Notker, die nach mir nicht minder fleissig gewesen sind, die Wahrheiten der Religion, die göttlichen Psalmen der Hebräer, und das hohe Lied des weisesten unter den Königen Jerusalems im Deutschen bekannt zu machen. Haben wirs denn, durch diese und andere löbliche Verrichtungen mehr, nicht verdient, dass man uns wenigstens aus dem gemeinen Haufen der übrigen Mönche ausnehmen mögen? Allein auch die übrigen von unsern Ordensbrüdern sind nicht durchgehends zu tadeln. Sie haben zuerst Wissenschaften und Künste nach Deutschland gebracht, und auch mitten in den barbarischen Zeiten in den Klöstern erhalten; die Schriften der Römer durch fleissiges Abschreiben aufbehalten, und also auf die Nachwelt fortgepflanzt. Hat man nicht zu St. Gallen, in Corvey, und unzähligen andern Orten die trefflichsten Schriften

der Alten gefunden; und zeigen diese nicht klärlich an, wie hoch man daselbst die Wissenschaften geschätzt haben müsse? Hätten nur die Bischöfe in Rom, und die grossen Herren überhaupt in damaligen Zeiten die Gelehrten geliebt, so würden auch unsre Klöster sich mehr auf die freyen Künste und andere Theile der Gelehrsamkeit geleet haben.

Opitz, der dieses mit besonderer Aufmerksamkeit angehört hatte, fiel ihm, als er aufhörte, vollkommen bey; und setzte hinzu, dass er selbst einen alten Reim vom St. Anno, der sonder Zweifel die Frucht eines Klosters gewesen, mit Anmerkungen erläutert hätte. Noch mehr aber bestätigte solches Schilter, der berühmte Strassburger, der uns den grossen Schatz deutscher Alterthümer geliefert hatte: so, dass der ganze Haufe ihrem einhälligen Zeugnisse beyfiel. Von Bergen aber fuhr fort:

Nach langem sah man sich ein schwaches Licht entzünden etc.
(V. 53—64.)

Hier drang sich aus dem Haufen unansehnlicher Geister, einer mit Namen Rebhuhn, hervor, der sich vor Zorn nicht halten konnte. Was? sprach er, will uns dieser eingebildete Criticus wiederum in die alte Barbarey stürzen? Will er das so vortreffliche Sylbenmaass der alten Griechen und Römer aus unsrer deutschen Dichtkunst verbannen, welches wir mit so vieler Mühe eingeführet haben? Das hiesse ja Weizen und Korn abschaffen, und wieder zu den Eicheln zurücke kehren, womit sich unsre ältesten Vorfahren genährt haben. Ich will mich eben nicht für den ersten ausgeben, der da Jamben und Trochäen in deutschen Versen beobachtet hat. Unser theurer Luther, der, wie in Religions-sachen, also auch in der Poesie ein grosser Verbesserer gewesen, hat diesen Unterschied in seinen heiligen Gesängen schon fleissig bemerkt: sonderlich aber hat er in seinem Glauben, in allen drey Strophen einerley Art von Abwechselung jambischer und trochäischer Zeilen

beobachtet. Ja selbst Winsbeck hatte schon zu Zeiten Friedrichs des Rothbarts, den jambischen Wohlklang sehr genau beobachtet. Es fällt mir nur ein Stück aus seiner Erinnerung an seinen Sohn ein. das offenbar ganz jambisch ist:

Sun, minne minniglichen Gott,
 So kan dir niemer misseگان,
 Er hilfet dir us aller Not,
 Nun sich der werlte Göchel an,
 Wie sie ihr Volger triegen kan.

Ich rühme mich nur, dass ich in meiner Klage des armen Mannes, die ich drucken lassen, zuerst vor jedes Gedichte ausdrücklich die verschiedenen Arten des Sylbenmaasses, mit den gewöhnlichen Zeichen langer und kurzer Sylben, drucken lassen; um alle Welt zu überführen, dass ich sie mit Fleiss, und nicht von ungefähr jambisch oder trochäisch gemacht hätte.

Ihr habet recht, versetzte Martin Opitz, dass ihr dieses anmerket: und ich bin mit gutem Bedachte auf den Spuren geblieben, die ihr mir nebst andern gewiesen hattet. Meine deutsche Prosodie kann dieses sattsam zeigen. Ich sah auch das Beyspiel der Niederländer vor mir, und wollte lieber diesen unsern Brüdern nachahmen, als die Nachlässigkeit der Welschen und Franzosen in ihren Versen nachäffen. Diese kehren sich nur an die Zahl der Sylben, nicht aber an ihre Länge und Kürze: ich aber wollte meine Landsleute lieber den alten Griechen und Römern, als diesen Ausländern, ähnlich machen, welche in ihren meisten Gedichten noch einen Rest der barbarischen Jahrhunderte beybehalten. Dass es ihnen aber nicht unmöglich sey, Jamben oder Trochäen zu machen, habe ich aus vielen Gedichten des Petrarcha und Ronsarts gesehen, die ihnen von ungefähr fast ganz jambisch oder trochäisch gerathen sind.

Nichts ist gewisser, als dieses, versetzte Feind, der in seinem Leben viel mit den Singspielen der Welschen zu thun gehabt hatte: Die Welschen können

vortrefflich scandieren, und die besten Jamben und Trochäen machen, wenn sie in Singgedichten Arien schreiben, die sich gut in die Musik schicken sollen. Daher kömmt es eben, dass man auf die Melodien welscher Arien sehr leicht gute deutsche Texte setzen kann; auf französische aber gar nicht, weil sich dieser ihre Verse an kein gewisses Sylbenmaass binden. Es hat also Florenz freylich wohl ein zartes Gehör, aber seine Dichter sind zu faul gewesen. Sie haben keine Lust und Geduld, das, was sie in Arien thun können, überall zu beobachten, und ihren Vorfahren den Lateinern zu folgen. Unsre Deutschen sind also fleissige Nachfolger der alten griechischen und römischen Dichter zu nennen; nicht aber Leute, die sich selbst zur Pein sinnreich sind. Nur dieser Grübler giebt ihnen dieses Schuld, um die rauhe Barbarey der alten Barden wieder einzuführen.

Hat denn dieser Momus nichts von den alten Gedichten gesehen, fiel mit einer etwas rauhen Sprache Werner von Tüfen hier ein. Habe ich nicht den Feldzug Kaiser Friedrichs des ersten nach Syrien, wider den Saladin, den König der Saracenen, in solchen Versen beschrieben, und also nicht minder als meine Zeitgenossen, Winsbeck und seine Gattinn, den Wohlklang des Sylbenmaasses empfunden und beobachtet? Ich will nur ein paar Zeilen zur Probe anführen, und euch alle zu Richtern machen, ob ich nicht die Länge und Kürze der Sylben gekannt, als ich so schrieb:

So we dir Werlt, so we jm der dir volgen mus:

Din Lohn ist kranc, du gist den Angel nach der süss.

Kaum hatte er dieses gesagt, als sich ein grosser Haufen von Rittern und Edlen, die sich in damaliger Zeit im Dichten hervorgethan hatten, um den tapfern Werner versammelte. Sage mir, o Muse, die Namen der vornehmsten davon, und melde mir ihre Gedichte, womit sie sich hervorgethan: wie die Sterne der ersten Grösse, oder die hellen Planeten sich vor dem Pöbel der andern Gestirne erheben, sobald die Nacht ihre

Schatten über den Erdkreis gespreitet hat. Der erste hiess Wolfram von Eschenbach, und hatte den starken Rennewart besungen, einen Riesen alter Zeit, der weder dem Kaiser Ottnit, noch Hugo Diederichen, noch Wolf Diederichen, noch dem Könige Laurin was nachgegeben, deren grosse Thaten und Abentheuer in dem Heldenbuche verewiget sind. Der andre war Hermann von Sachsen, ein trefflicher Dichter, dessen Ader von zärterm Stoffe gewesen, und sich auf verliebte Gegenstände gelenket: daher er denn ein langes Gedichte von der Mohrinn geschrieben, um das Wunderbare mit dem Anmuthigen zu verbinden. Der dritte war Walther von der Vogelweide: dieser hatte um das Ende des zwölften Jahrhunderts gelebt, und an Kaiser Philippen ein Buch voller Reime geschrieben, die seinen Zeiten Ehre gemacht. Der vierte war Bitterolf, der die seltsame Geschichte Diederichs von Bern verfertigt hatte: und endlich kam Dānhüser, der wie ein andrer Ulysses gereiset, aber sein eigener Homer geworden, und seine eigene Reise selbst besungen hatte. Alle diese und noch viel andere kleinere Dichter drungen mit Ungestüm zu, und hatten Winsbecken nebst seiner Gemahlinn in die Mitte genommen, um ihre Schaar desto ansehnlicher zu machen. Sie wollten von dem Leser durchaus wissen, ob auch der zürcherische Meistersinger, (denn so nannten sie ihn nach der Sitte ihrer Zeiten) ihrer Werke gedacht, und was er davon gesaget hätte?

Dem guten von Bergen ward bange, als er einen Schwarm von Edlen um sich sah, die ihm in der Feder und im Degen Trotz biethen konnten: dergleichen Ritter er in der Oberwelt nicht über ein oder zweymal angetroffen hatte. Er scheute sich also, ihren Zorn zu verdienen, und sperrete die Augen begierigst auf, um ihre Namen in den Characteren deutscher Gedichte irgendwo zu entdecken. Kaum hatte er das Haus von hohen Stauffen erblicket, daraus Kaiser Friedrich der Rothbart entsprossen gewesen, als er gutes Muths ward,

und diese dichtende Helden vertröstete, dass sie unfehlbar auch darinnen stehen würden. So gern hoffen die Menschen was sie wünschen, aber so leicht betrieget sie auch das blasse Licht einer anscheinenden Freude: nicht anders als wie sich ein Reisender irret, der bey stockdicker Nacht auf dem Postwagen fährt, und in den halsbrechenden Wegen seiner Strasse, die Morgendämmerung, die er so sehnlich zu sehen wünschet, auch wirklich zu sehen glaubet; so bald er aber aus einer schlammigten Pfütze gezogen worden, auch gleich gewahr wird, dass nichts als Nebel und Finsterniss den Horizont verhüllen. So gieng es dem betrogenen von Bergen, als er folgende Zeilen las:

Von Hohen Stauffens Hauss, das Cron und Apfel führte, etc.
(V. 65—104.)

Wir sind also ganz vergessen, rief Wolfram von Eschenbach aus; oder doch aus Bosheit verschwiegen worden. Elendes Schicksal eines Dichters, der zwar andern, die er besingt, die Unsterblichkeit verspricht; aber gar nicht weis, ob die unachtsame Nachwelt seiner selbst wahrnehmen, oder seinen Namen wird verschwinden lassen: wie ein Blatt verschwindet, wenn es im Herbste abfällt, vom Regen, Schnee und Frost den Winter durch vermodert, und im Frühlinge nicht mehr zu finden ist. Alle seine Gefährten waren gleich unwillig, und hätten gern den Leser ihren Zorn empfinden lassen, wenn nicht der lange Aufenthalt in dem stillen Reiche der Todten ihre vormalige Hitze in etwas gemindert hätte. Denn wie dort Minerva den Achilles von hinten zu bey den Haaren ergriff, und zurücke hielt, als er das Schwerdt wider den Agamemnon zücken wollte: eben so hielt hier die Vernunft selbst diese poetischen Ritter ab, sich an dem unschuldigen Leser eines Gedichts nicht zu vergreifen; der ja nichts dafür konnte, dass der Verfasser desselben so oder so geschrieben hatte. Der Zorn aber verwandelte sich in Neid gegen die glücklichere Winsbeckinn, deren Name dem Zahne der Zeiten entwischt,

und den späten Nachkommen bekannt geworden war. Sie selbst schien ein wenig stolz darauf geworden zu seyn, dass sie allein unter ihrem Haufen der Vergessenheit entgangen. Doch so bald sie den Unwillen ihrer Gefährten wahrnahm; verbarg sie ihr innerliches Vergnügen, in folgenden Worten, die sanfter von ihren Lippen flossen, als der Tockayer in den Hals eines pohnischen Magnaten floss, der ein neues Fass davon aus Ungarn bekommen, um die Einkünfte etlicher Dörfer damit in sich zu schlucken.

Ihr habet nicht so viel Ursache, zu zürnen, sprach sie, ihr werthen Ritter und Dichter, als ich selbst, die ich darinn angeführet worden. Denn was soll ich darinn, ohne euch, die ich für meine Lehrer und Obermeister gehalten habe? Entweder hat mir bloss mein Geschlecht diese Ehre verschaffet: weil etwa dieser neue Meistersänger ein verliebter Geck gewesen: oder, er hat nur einige Blümchen zärtlicher Ausdrückungen anbringen wollen, die ihm aus andern Liebesgedichten angeklebet. Zudem so bin ich mit seinem Lobe nicht einmal zufrieden. Warum hat er nicht meine eigene Worte und Verse angeführet, sondern mich in seine Zürchersprache übersetzt, die mir gar nicht ansteht. Er lässt mich viel Dinge sagen, die mir nie in den Sinn gekommen sind. Ja er saget ungereimtes Zeug. Z. E. 'Er sähe mir das Kind im Herzen liegen.' Wer hat jemals so abgeschmackt geredet? 'Unterm Herzen' saget man sonst, der Wahrheit und Natur gemäss; aber 'in dem Herzen' das ist eine ausschweifende Redensart, die nur von einer wilden Phantasie herkommen kann, und von einer unbändigen Begierde zeigt, ganz anders als andre Leute zu reden, gesetzt, dass die Vernunft dabey leiden müsste.

Die neuern Dichter wollten noch viele andre Anmerkungen über die altväterischen und harten Ausdrückungen dieser Zeilen machen: allein von Bergen eilte im Lesen, um vielleicht durch eine folgende Stelle, den Verdruss der aufgebrachtten Ritter wieder zu besänftigen. Er las also folgender gestalt:

Mit Conradinens Blut zerrann die kurze Pracht, etc. (V. 105—114.)

Hier ward das kaum etwas gestillte Getümmel unter den alten Dichtern noch grösser. Die ganze Schaar der Meistersinger erwachte, die von Ottos des grossen Zeiten an, bis auf die Zeiten der Glaubensreinigung geblühet hatte. Diese hatte bisher geschwiegen, in Hoffnung, dass man ihrer doch auch mit einem Worte gedenken, und ihrer Verdienste um die deutsche Dichtkunst erwähnen würde. Allein die Galle lief ihnen über, als sie den Machtspruch hörten: 'dass Deutschland in die barbarische Nacht zurück gefallen wäre.' Was lässt sich der freche Zürcher träumen, sprach Meister Klingsohr, dass er uns alle für nichts rechnet? Sind wir denn nicht einmal werth, dass er uns nennet? Wir, die wir so viel Jahrhunderte her den Witz unsers Vaterlandes allein erhalten, alle aufgeweckte Köpfe in unsrer Zunft gehabt, und alle Liebhaber geistlicher und weltlicher Gedichte mit unsern Werken belustiget haben? Ihm fielen sogleich Heinrich von Effterdingen, Friedebrand und Ulrich von Turkheim bey, drey berühmte Meistersinger, zu denen sich noch Albrecht von Halberstadt, und Heinrich von Veldeck gesellten, der sich im Dollmetschen der besten lateinischen Dichter, Ovids und Virgils hervorgethan hatte. Rudolph von Hohenems verstärkte gleichfalls ihre Zahl, zu dem auch Hugo von Trimberg, der Urheber des Renners, und seine Zeitverwandten Freydank und Frauenlob traten: recht hochberühmte Poeten, die sich zu ihren Zeiten nicht wenig hervorgethan hatten. Diese alle, nebst unzähligen andern, bezeugten mit grossem Widerwillen, dass nichts, als eine grosse Unwissenheit des tigurinischen Barden, sie aus seiner Schrift hätte ausschliessen können. Sie hätten es von Wagenseilen, Lambeken und Goldasten oft gehöret, und wüssten es also gar wohl, dass ihre Namen noch gar nicht ins Vergessen gerathen wären. Man hätte auch auf der Ober-

welt noch sattsame Ueberbleibsel von ihren Gedichten übrig. Kurz, es wäre nichts als des Zürchers Unwissenheit Schuld daran, dass sie sogar übergangen worden.

Ausser diesen aber meldete sich des Inhalts wegen, Bartel Ringwald, ein bekannter Liederdichter, und sprach: Wie kühn spricht dieser Neuling Deutschland einen Dichter ab, der Himmel und Hölle beschrieben hat? Ich bins; ich selbst habe dieses gethan, und zwar desto besser, je unähnlicher ich dem Dantes geblieben bin. Es ist wahr, 'mit abentheurlichen fantastisch-wilden Welten' habe ich mir nichts zu thun gemacht: aus Furcht, ich möchte die Hölle selbst in dem Dünkel der Ruchlosen in ein Gedichte verwandeln, wenn ich meiner Einbildungskraft mehr dabey folgte, als den Lehren der Schrift. Allein der Urheber hat sich in das 'miltonische Chaos', das rechte Vaterland regelloser Hirngespinnste, verliebet: darum gefällt ihm auch der welsche Dichter, der 'am Strande des Styx,' wie er auf gut heidnisch redet, 'den versengten Grund betritt, und sich mit mächtigen Flügeln durch das Chaos schwingt, bis er den müden Fuss'; (ohne Zweifel weil er im Fliegen so viel zu thun gehabt,) 'ins Sternen Estrich gestellet': lauter welscher und brittischer Schwulst, den kein gesunder Witz billigen kann.

Ringwald wollte noch weiter reden, als sich ein grosses Getümmel hören liess. Wie die Wellen der See rauschen, wenn ein starker Hauch des Westwindes aus der atlantischen See auf die Küsten Lusitaniens schlägt, und die schäumenden Wogen an die Felsen wirft, welche das Ufer umgeben, so, dass ein verwirrtes Geräusche die Ohren betäubet, und kein Fischer den andern vernimmt, wenn er gleich nahe bey ihm steht, und aus aller Macht ihm zuruffet: eben so war das brausende Lärmen anzuhören, welches in dem Haufen deutscher Dichter nach einer Seite zu entstund. Hans Sachs, der berühmte nürnbergische Poet und Erzvater der neueren Meistersinger, hatte einen Haufen Dichter an sich gezogen,

der nicht zu übersehen war. Diese alle waren Meistersinger von Nürnberg, Angsspurg und Strassburg gewesen, und die vornehmsten darunter waren Lienhart Nunnenbeck, Bartholomäus Regenbogen, Muscatblüt, und Johann Spreng: berühmte Dichter ihrer Zeiten, die theils aus ihrem eigenen Witze, theils aus den Erfindungen der alten Griechen und Römer, die deutsche Sprache mit grossen Folianten voller Gedichte bereichert hatten. Hans Sachse gab seinen Unwillen sehr merklich zu erkennen, als er durch ein Zeichen mit der Hand, alle seine Gesellen zum Stillschweigen gebracht hatte, deren er von nürnbergischen Zeitgenossen allein dritthalb hundert um sich sah. Edle Versammlung, sprach er, ich höre schon aus allem, dass meiner, und aller dieser meiner Mitbrüder, auf eine unverantwortliche Weise vergessen worden. Wie aber? ist es auch wohl zu begreifen, dass die Nachwelt so undankbar seyn kann? Ist es denn nicht weltkündig, dass ich zu meiner Zeit der deutsche Homer bin genannt worden? Und wer verdiente dieses mit mehrerm Rechte, als ich, der ich viele tausend Stücke artlicher Reimgedichte, Fabeln, Comödien und Tragödien, allerhand seltsame Spiele, kurzweilige Gespräche, wunderbare Geschichte, lustige Schwänke, und Märlein, geistlich und weltlich gedichtet habe? Wie begierig sind meine Sachen nicht gedrucket, gekauft und gelesen worden? Wie oft hat man sie nicht einzeln aufgelegt und zusammen gedruckt? Wer kann sich vor oder nach mir rühmen, dass er fünf Folianten voller Verse gemachet habe? Und wo bleiben noch alle die Stücke, die ich geschrieben hinterlassen, und die noch hin und her vorhanden seyn müssen?

Hier lösete ihn Johann Spreng ab, der zwar Hans Sachsen nicht verachten wollte, aber sich selbst in Gedanken doch demselben vorzuziehen schien. Und wo bin ich geblieben, sprach er, der ich auch die Gelehrsamkeit und Belesenheit der Alten mit meinem Witze verbunden habe? Wem ist es nicht bekannt, dass ich

die ganze Ilias, die ganze göttliche Aeneis, die Verwandlungen des Ovidius, und den ganzen Palingenius noch dazu, in deutsche Verse gebracht? Habe ich nicht dazumal meine Vaterstadt Augsburg, in der Poesie so berühmt gemacht, dass keine andre in Deutschland ihr die Wage zu halten vermocht?

Und wo sind meine Gedichte, fiel ihm Muscatblüt ins Wort: die ich von der Schöpfung, vom Falle Adams, vom geistlichen Ackerwerke, und vom Uebelstande des Reiches, an die Churfürsten geschrieben habe? Wo bleibt meine geistliche Mühle, meine Jungfrauenlehre, mein Gedicht von frommen und bösen Weibern, und andre mehr, die mir gewiss Mühe und Arbeit genug gekostet?

Und wo ist mein Gedächtniss des Frauenlobs an die Jungfer Maria im Zugthone? rief Regenbogen überlaut; und hierauf entstand ein verwirrtes Geschrey vieler hundert Stimmen, die alle zugleich reden wollten, und davon man nichts ordentliches vernehmen konnte; als unsers lieben Frauen Rosenkranz! ein schöner Passion! Hans Folzen Hahnen-Kratz-Ton! Verstörung der Stadt Troja! der edle Hildbrand! das Lied vom Dannhäuser! der Graf von Rom! das Lied vom edlen Moringen! die lautre Wahrheit! der getreue Eckart! die Fronica im Briefton! der Muscatenblütton! u. s. w.

Niemand wusste mehr, wo er war, und von Bergen, der Vorleser, stund im Begriffe, davon zu laufen, und sich an einen andern Ort zu begeben, wo er ruhiger Geistern das übrige ungestört vorlesen könnte; als eben ein neuer Geist aus der Oberwelt anlangte, den eine ganze Wolke seliger Einwohner der Unterwelt zu der Versammlung deutscher Dichter begleitete. Er schien mitten in diesem Schwarme zu predigen, und war so begeistert und entzückt, dass man ihn um sich her speyen, und den Schaum vor seinem Munde stehen sah. Als man aber auf dasjenige acht gab, was er sagte, so waren es lauter Verse. Sein erster Gruss, womit er ins Todtenreich getreten war, hatte sich schon gereimet;

und das hatte eben die andern Geister so aufmerksam gemacht. Wie sich die Anzahl der Gassenjungen vermehret, wenn ein Marktschreyer, der einen Affen hinter sich sitzen hat, auf einen Jahrmarkt geritten kömmt; von Strasse zu Strasse wächst der Haufe grösser, der ihn begleitet. und ein jeder will gern der nächste seyn: eben so war hier des neuen Ankömmlings Begleitung in den Fluren des Todtenreiches angewachsen. Schöne-
mann hiess dieser Dichter, und seine ganze Absicht war, die ganze Schaar der Meistersänger auf einen poetischen Zweykampf auszufordern, wer den andern in unstudierten aus dem Stegreife gemachten Versen über-
treffen könnte. Wie in den alten Turnieren ein jeder Ritter, dem ein andrer die Lanze both, verbunden war, es mit ihm anzunehmen: also hielten es auch Meister
Klingsohr und seine Spiessgesellen für eine unumgängliche Nothwendigkeit, es mit diesem poetischen Klopffechter aufzunehmen. Sie sonderten sich also von den übrigen Dichtern ab, und entwichen mit Schö-
nemannen seitwärts, unter einem grossen Zulaufe unzähliger Todten, die sich einen lustigen Zeitvertreib von diesem Wettstreite versprochen.

N. H. D.'

So schliesst der 'Dichterkrieg.' Die angegriffenen Züricher liessen nicht lange auf Antwort warten. Noch bevor der 'Dichterkrieg' fertig gedruckt war, schrieb Bodmer am 29. Nov. 1741 an Zellweger: 'Ich werde nicht vergessen, euch die Belustigungen des Verstandes und Witzes zu communiciren. Ihr müsset darinnen den deutschen Dichterkrieg nothwendig gelesen haben, damit ihr meine Erdichtung von dem Complot der herrschenden Poeten und Kunstrichter desto besser goustiret.' (Eine andere Briefstelle Bodmers über den Dichterkrieg bei Josephine Zehnder, Pestalozzi I S. 680.)

Diese Antwort Bodmers erschien in der Sammlung kritischer Schriften, drittes Stück 1742 S. 161 ff.: Das Complot der herrschenden Poeten und Kunstrichter: unterzeichnet als Verfasser ist Henrich

Effinger. (Nach Jördens, Gödeke u. a. ist ein Einzeldruck von 1741 vorhanden, derselbe befindet sich nicht in Zürich.) Ueber den Inhalt dieses schwächern Gegenstückes handelt Mörikofer, Die Schweiz. Literatur S. 126—129; über die beiden Satiren vgl. die Hallischen Bemühungen zur Beförderung der Critik. Viertes Stück 1743 S. 226 ff.

Der nächste Schritt Gottscheds ging dahin, dass er 1742 dem Bodmerschen Charakter d. d. G. in seinen Beyträgen Bd. VIII, 23. Stück S. 173 ff. ein geringes Gegenstück 'Versuch einer Critik über die Deutschen Dichter' (vgl. u. S. 48—61.) entgegenhielt, wo nicht geradezu (trotz der Versicherung, dass 'dieses schöne Gedicht schon 1737 herausgekommen sei') entgegengestellt. Der Verfasser dieser Reimerei wird derselbe G. E. E. Müller sein, der nebst andern Boileaus 'Lutrin' 1758 ins Deutsche übersetzte.

Hierauf sah sich Gottsched bemüssigt, in eigener Person über zwei ganz untergeordnete Stellen des Bodmerschen Gedichtes Gericht zu halten. (Beyträge VIII S. 624 ff.) Anschliessend an denjenigen Abschnitt von Breitingers Dichtkunst, der von der Kunst des Uebersetzers handelt, sucht er nach einem Zürcherischen Meisterstück einer poetischen Uebertragung und greift aus dem Charakter d. d. G. die Stelle heraus, die Bodmer in seiner Anmassung, als ein deutscher Virgil den römischen an erhabener Einfalt und majestätischer Kürze vollständig zu erreichen, Amthors Virgilübersetzung (Aeneis I, 316 ff.) entgegensetzt (Char. V. 445 ff.). Bodmers Probe wimmle von Schnitzern und enthalte viele überflüssigen Flickworte; er habe durchaus keine Ursache, sich über Amthor zu erheben. Nach Breitingers Vorschrift S. 139 der Crit. Dichtk. wird Vers um Vers pedantisch geprüft und verlacht, dem ganzen Uebersetzungsversuch das Urtheil gesprochen, er sei 'eine ungestalte übelgerathene Geburt, welche die Merkmale einer groben Ungeschicklichkeit oder einer unverantwortlichen Nachlässigkeit

nicht verläugnen könne.' Auf gleiche Weise werden V. V. 669 ff. des Ch. d. d. G., in denen Bodmer zu Neukirchs *Telemach*-Uebertragung ein Muster-Gegenstück zu liefern sich vermessen, der Kritik unterzogen. Wiederum werden an dasselbe die Breitinger'schen Forderungen gelegt und das Endergebnis der Untersuchung besteht in dem Urtheil, dass es Bodmer nicht zustehe, andere zu schulmeistern, so lange er selbst, um erträglich zu übersetzen, noch so sehr eines guten französischen Sprachmeisters bedürfe. (Ueber diese beiden Aufsätze spricht Pyra in der Fortsetzung des 'Erweises' 11—19.) Bodmer hat sich übrigens bei spätern Auflagen des Char. manchen Wink seines Gegners gemerkt und gerade an diese zwei Stellen die bessernde Hand gelegt.

Zum dritten Mal wurde der Char. gedruckt: C, in J. J. B. Critischen Lobgedichten und Elegien. Von J. G. S. (Johann Georg Schulthess) besorgt. Zürich 1747. S. 15 ff. (Hier sind die Verse von fünf zu fünf nummerirt, — im ganzen 1044 Verse — nicht aber in ABD.)

In erster Linie werden hier die frühern rühmlichen Verse auf Gottsched mit Hohn ins Gegenteil gewendet. Die Stelle S. 42 (vgl. u. S. 23) lautet nun:

'Mit ihnen seh ich auch den stolzen Gottsched gehen,
Der doch weit kleiner ist, und schamroth scheint zu stehen,
Da er bey denen ist, die er doch nur entehrt.
Sein wahrer Held August ist seines Kiels nicht werth.
Ist mehr, als alles, werth, was Gottsched sonst gesungen.
Nicht weiter ist es ihm durch Fleiss und Angst gelungen.'

und mit schnöder Ironie setzt der Herausgeber hinzu: 'In der Gottschedischen Ausgabe dieses Gedichtes heisst es: Mit ihnen im Begleit' u. s. f. (folgt das frühere Lob, das in diesem Zusammenhang derart hingestellt wird, als ob Gottsched der Autor der Verse wäre, sich also selbst aufs unverschämteste gerühmt hätte.)

Die Vorrede von Schulthess — natürlich von Bodmer inspiriert — wendet sich vor allem gegen Müllers

Seitenstück zum Charakter d. d. G. Wiewohl Herr Bodmer — heisst es da S. X ff. — den Wert eines jeden Dichters bereits bestimmt habe, habe sich ein gewisser Quidam vermessen, der Kritik Urteile und Aussprüche in den Mund zu legen, wodurch er den Ch. d. d. G. verdächtig zu machen, wo nicht ins Vergessen zu bringen gesucht habe. Schon der Ausdruck sei matt, prosaisch, unbestimmt, die Verteidigung der Geschicklichkeit der deutschen Nation eine ungeschickte, das Uebrige teilweise ein unbestimmter, langweiliger Abklatsch Bodmer'scher Ansichten. Andere Stellen wiederum enthalten falsches Lob, so die über Günther, dem nachgerühmt werde, er habe kein unnötiges Wort geschrieben. In Günthers Gedichten sei vielmehr ein Schwall überflüssigen Zeugs, und wenn ein Kenner das Gute aus dem dicken Bande aussondern sollte, dürfte ein Bändchen daraus werden. In besondern Affekt gerate der Kunstrichter bei der Belobung von Neukirch; aus dem Preis, den er diesem spende, könne man auf seine Befähigung zur Kritik schliessen. Dann kehrt sich Schulthess gegen die Beurteilung der ersten hundert Zeilen des Ch. d. d. G. in den Belustigungen des Verstandes und Witzes. (gegen das dritte Buch des 'Dichterkrieges') wo der kühne und ungewöhnliche Ausdruck getadelt und für welschen und britischen Schwulst genommen werde. 'Es ist für die Ehre der elenden Reimer sehr erbaulich, mit was für einem Eifer der Tadier sich der Mönche und Meistersänger, des Ringwalds, den er über Dante erhebt, Nunnenbekes, Regenbogens, Muscatblüthes, Sprengens, Hans Sachsens, die er mit den Minnesingern der Kaiser aus dem schwäbischen Hause in eine Linie stellt, annimmt, wie dapper er den Verfasser ausschilt, dass er statt der Meistersänger nur Sebastian Brandens, nur Winsbeks und der Winsbekin mit Namen gedacht hat.' Bodmer — fährt Schulthess fort — habe indessen an seinem Gedicht sehr vieles geändert, das meiste in den Stellen, die aus der Aeneis und dem Telemach über-

setzt worden; diese hätten auch die schwersten Anfälle der Kritik auszustehen gehabt: Hr. Gottsched in der Beurteilung im 32. Stück seiner Beyträge habe sich selbst übertroffen, denn da sei ihm unter drei oder vier Dutzenden armseliger Klaubereien ein halbes Dutzend etwas besser geraten, als mans von ihm zu erwarten pflege.

Die vierte Ausgabe des Charakters d. d. G.:

D, erschien in J. J. Bodmers Gedichten in gereimten Versen. Zweyte Auflage. (d. h. zweite Ausgabe von C) Zürich, 1754. S. 15 ff. Die in C D enthaltenen Anmerkungen sind dem folgenden Abdruck anhangsweise beigegeben.

Das Gedicht ist ferner gedruckt in Vetterleins Handbuch der poetischen Literatur der Deutschen 1800 S. 219—262 (mit Kommentar) und teilweise (die Stelle von Brant bis Brockes) bei Imelmann, Deutsche Dichtung im Liede 1880 S. 142—150; ebendasselbst S. 139 ff. steht auch ein Auszug aus der Drollingerischen Muse.

Das zweite der vier kritischen Gedichte Bodmers, Die Drollingerische Muse, bildet eine Fortsetzung zum Char. d. d. G. und war ursprünglich ein Gelegenheitsgedicht, in welchem er dem am 1. Juni 1742 in Basel verstorbenen Freunde Karl Friedrich Drollinger ein Denkmal gesetzt hat. Erst seit kurzem war Bodmer näher mit diesem verbunden. Drollinger hatte ihm im Jahre 1740 eine Uebersetzung von Pope's Essay on criticism (vgl. Drollingers Gedichte S. 327.) zur Durchsicht und Verbesserung übersandt. Kaum etwas über ein Jahr lang standen die beiden Männer in Beziehungen; es sind in Bodmers Nachlass 12 Briefe von Drollinger vorhanden, der letzte vom 21. Dezember 1741 datiert. Den plötzlichen Tod desselben meldet am 9. Juni 1742 Professor J. G. Altmann aus Bern und am 2. Juli J. J. Spreng, damals noch Pfarrer zu Ludweiler im Nassau-Saarbrückischen, mit folgenden Worten: 'Unser

Drollinger ist todt! Niemand verliert so viel an ihm, als aber ich. Eines der liebsten Bande, die mich nacher Basel zogen, ist nun zerrissen. Sie haben die Verdienste dieses Mannes zum Theil erkannt; Sie haben Empfindung und werden glauben, dass ich auch nicht ohne Empfindlichkeit sey. Daher mögen Sie von der Grösse meiner Wemuht über diesen Verlust besser urtheilen, als ich solche Ihnen beschreiben könnte. Sobald ich mich besitze, soll mein Erstes seyn, meine Betrübniß in einem öffentlichen Gedichte an Tag zu geben. Ich zweifle nicht, mein hochwertester Gönner werden nicht minder fühlen; wie ich denn hiemit angelegentlich darum bitte und sehr wünschte, dass drgl. auch von Herrn Haller geschähe, welches durch Ihr Zusprechen um so viel mehr zu erhalten wäre, weil unser sel. Hr. Drollinger über den Tod der ersten Frau Eheliebsten dieses Freundes ebenfalls sein Mitleiden in einem eigenen Gedichte bezeugt hatte. *) So wol Ihre als Herrn Hallers Trauerode oder Elegie möchte ich vor die Drollingerischen Schriften setzen, welche eigentlich dieses Spätjahr von mir in Gegenwart hätten der Presse untergeben werden sollen.' u. s. w. (Handschriftl. auf der Züricher Stadtbibl.) Und am 12. März 1743 schreibt Spreng an Bodmer von Basel aus: — 'Die Drollingerischen Schriften sind nun bis auf den 10. oder 11. Bogen gedruckt. Ich will trachten, dass diejenigen Bogen, so Ihnen ermangeln, mit diesen Zeilen an Dieselben gefertigt werden. Von Denselben erwarte noch allezeit eine Gedächtnisschrift zu Ehren des Verfassers. Hr. Dr. Haller habe um Gleiches ersucht, aber vergeblich.'

Nach wenigen Tagen erhielt Spreng Bodmers Trauergedicht und schreibt am 30. März: 'Dero treffliches Gedichte über den Verlust des sel. Hrn. Drollinger habe mit vieler Begihrde durchgangen, und mit Dero gütigster

*) An den Herrn Professor Haller über das Absterben seiner ersten Frau Liebsten, Drollingers Gedichte S. 114 ff.

Erlaubniss diejenigen Kleinigkeiten, worüber sich etwan ein strenger Leser aufhalten möchte, wie Beilage zeigt, angemerkt. Meinem hochwertesten Gönner wird es ein leichtes seyn, die berührten Stellen auszuarbeiten. Ehe ich meine Trauerode, die ich über gleichen Anlass gefertigt, unter die Presse gebe, werde ich hinwiederum solche Dero poetischem Urtheile unterwerfen. — — Ehe ich schliesse, bitte um Erlaubniss zu fragen, ob in Dero Trauergedichte über den sel. Hofraht der 124te Vers nicht gemildert werden könnte, weil sich vielleicht etwelche Herren von Bern daran stossen möchten. Sonsten kömmt mir etwas bedenklich vor, Dero unverdientes, mir beygelegtes Lob gemein zu machen, weil ich, als der Herausgeber, mich wider allen Wolstand gleichsam selbst loben müsste.'

Aus Sprengs Beilage kann die ursprüngliche Fassung des Gedichtes entnommen werden; seine Aussetzungen beziehen sich meist auf Äusserlichkeiten, auf Hiatus und einzelne Wendungen. Von welcher Art diese Bemerkungen sind, mag aus derjenigen zu V. 126 ersehen werden; derselbe lautete erst: 'Dass mein Gesang sein Lob auf willgen Flügeln trägt.' Spreng bemerkt hiezu: 'Ist uneigentlich. Der Gesang hat nicht Flügel, wie die Lobgerüchte. Man wollte denn mit einer mühsamen Umschreibung aus Beiden Eines machen.' Zu V. 190—214 meint Spreng: 'Die deutschen Poeten sind mir in meinem französischen Predigamt seit 14 Jahren so fremde worden, dass ich diese Stelle nicht wol verstehe und daher nochmals um deutliche Benennung der beschriebenen Poeten bitte. Opitz sitzt, wie ich meyne, etwas zu hoch und ist etwas zu kostbar geschnitzt. Wenigstens hat sein Gold starken Zusatz. Er hat viel Mattes. In geistlichen Gedichten ist er kaum mittelmässig. Seine Meisterschaft zeigt er vornehmlich in Beschreibung der Natur, der Helden etc. Betriege ich mich, oder sind allhier Günter, Canitz, König, Wernick etc. vergessen worden? Günter insonderheit, bevoraus, wenn seine ausgearbeiteten Stücke

allein gedruckt wären.' Abermalige Besserungsvorschläge liefen am 23. April ein und am 19. Brachmonat: 'Dieselben verzeihen mir meine Kühnheit, welche ich begangen. In der 64ten Zeile habe ich noch eine Veränderung gemacht, weil die Germania dem übrigen nicht entsprechen wollte. (V. 63 u. 64 lauteten ursprünglich: 'Wie Opitz das getahn, der in Germania Der Erste die Natur zu Werke gehen sah.') Selbstige lautet also: 'Wie Opitz das getahn, der im Teutonerland Der Erste der Natur geheime Räder fand.'

Endlich kam die erste Ausgabe zu Stande in:

A, Herrn Carl Friederich Drollingers... Gedichten... ausgefertigt von J. J. Sprengen, Basel 1743 S. 383—391. Später wurde das Gedicht wieder gedruckt:

B, In J. J. B. Critischen Lobgedichten und Elegien. Zürich 1747 S. 63—75. Diese ursprünglichere Fassung ist um einige 70 Verse vermehrt, sie enthält 317 Verse und ist mit Anmerkungen von J. G. Schulthess versehen. Auf S. XXI der Vorrede bemerkt der Herausgeber: 'Die drollingerische Muse findet man schon bey Hrn. Drollingers Gedichten, die J. J. Spreng in Basel 1743 ausgefertigt. Dieses Gedicht ist eigentlich eine Fortsetzung der Charakter deutscher Gedichte. Der Tod Hrn. Drollingers hat dasselbe veranlasst; indem der Hr. Verfasser sich verbunden fand, dem Namen dieses Dichters, mit dem er die letzten Jahre seines Lebens in einem vertrauten Briefwechsel gestanden, ein Denkmal zu stiften. Er hätte dieses kaum besser thun können, als da er nach seiner critischen Einsicht einen wahren Charakter von diesem schätzbaren Dichter geliefert hat. Er hat ihn einem Paare zugesellet, dessen Gesellschaft er würdig ist; dem Hrn. Haller, dessen Charakter hier in klärerem Lichte erscheint, als in dem vorhergehenden Gedichte, und dem netten Hrn. von Hagedorn. Diesem wird zum Gefolge eine auserlesene Zahl neuerer Dichter zugegeben, die sich in der gegenwärtigen Ausgabe noch um etliche vermehrt hat. Der Charakter eines gerechten Kunstrichters, dessen

Vergnügen oder Verdruss von der innerlichen Beschaffenheit einer Schrift bestimmt wird, macht den schönen Eingang zu diesem Gedichte; und ich kan mir nicht vorstellen, dass die Leute, denen ein Kunstrichter überhaupt ein hässliches Ding ist, nicht auf vernünftigeren Gedanken kommen müssen, wenn sie diesen Eingang bedächtig lesen. Darauf legt der Hr. Verfasser einen allgemeinen Charakter eines guten Poeten zum Grunde, der ungemein lehrreich und fruchtbar ist."

C, In J. J. Bodmers Gedichten. Zweyte Auflage. Zürich 1754 S. 61—73. Geht im allgemeinen nach B und enthält auch teilweise die Anmerkungen aus B.

Die Hallischen Bemühungen 16. Stück S. 693 erwähnen des Gedichtes in einer Beurteilung von Drollingers Werken mit folgenden Worten: 'Aus dem Anhang wollen wir nur noch des schönen Gedichts des Hrn. Bodmers auf den Tod des Hrn. Drollingers gedenken. Wir lesen darinne die gründlichsten Gedanken von dem wahren Wesen der Poesie in den angenehmsten Ausdrückungen. Der Anfang des Gedicht ist folgender: . . . (6 Verse) Nur Haller, Hagedornen Drollingern und Rosten thut Hr. Bodmer in diesen Gedichten die Ehre, sie zu loben. Er schliesst aber endlich also: Die und noch mehrere stehn an des Tempels Thor' u. s. w.

Die beiden andern Gedichte Untergang der berühmten Namen und Bodmer nicht verkannt stammen aus den letzten Lebensjahren Bodmers; das zweite ist erst nach dessen Tod durch Stäudlin bekannt gemacht worden. Gotthold Friedrich Stäudlin (1758—1796) gehört zu den Leuten der jüngern Generation, die sich noch zu der Zeit an den Alten drängten, da es um dessen Autorität schon lange geschehen war. Stäudlin, der beständig grosse dichterische Pläne im Munde führte, der 'Epochemacher', wie ihn der junge Schiller in der bekannten Recension über den schwäbischen Musenalmanach nennt, wollte offenbar bei Vater Bodmer

das alte Spektakel wieder auffrischen und ihm ein neuer Klopstock und Wieland in einer Person werden. Er sendet ihm 1777 sein Gedicht auf Peter den Grossen (aus dem schwäbischen Magazin 1. Stück), dann 1780 seinen 'Albrecht von Haller' und verspricht, auch Bodmern — den er bei Lebzeiten wiederholt angesungen — dereinst ein würdiges Lied über die Gruft hinaus nachzurufen. Welchen Ton seine Briefe (auf der Züricher Stadtbibliothek) anschlagen, mag aus einigen Proben beurteilt werden. Am 9. Oktober 1780 schreibt er an Bodmer gelegentlich dessen Kritik über Emilia Galotti: 'Man hat meines Erachtens Unrecht, wenn man Lessing für den grössten Tragiker der deutschen Nation gibt. Unter den neuern sind ihm Göthe und Leisewitz an Genie weit überlegen und wenn von den Aeltern die Rede ist, so lassen Sie immer diese Welt voll Lobes für ihn sein, jene gerechtere Nachwelt wird mit gerechter Wage zwischen Ihnen und Lessing entscheiden!'

Bodmer pflegte seinem Schützling seine dichterischen Pläne mitzuteilen, so den des 1780 auf 81 entstandenen Gedichtes Untergang der berühmten Namen; Ständlin schreibt darauf am 11. Februar 1781: 'Ungemein verlangt mich nach Ihrem Untergang der berühmtesten Namen. Sie haben mich schamroth gemacht, wie Sie sagen: Es ist Ihnen gewidmet, dass Sie es zernichten oder erhalten. Wie sehr wird Ihr Werk das letztere selbst thun! — Schon der Gedanke ist sehr schön, wie muss erst die Ausführung sein! Sie haben doch auch den Nachahmungsgeist, diesen schwarzen Flecken des deutschen Volkes, darinne gerügt und die sklavischen Nachlaller der Klopstock, Göthe etc. in ihrer Kleinheit und Blösse dargestellt? Haben die Sprachverhunzer auch das ihrige dabei gekriegt?' Dieses pamphletartige Ding erschien kurz nachher in dem letzten von Bodmer selbst besorgten Buche: Litterarische Pamphlete. Aus der Schweiz. Nebst Briefen an Bodmern. Zürich bey David Bürgkli. MDCCLXXI. S. 173—195.

Stäudlin preist am 28. November 1781 Bodmers greisenhaftes Produkt folgendermassen: 'Ich habe unendlich viel Wahrheit in dem Gedichte gefunden, so Sie mir zugesandt haben, theuerster Greis! wenn ich schon nicht in allem mit Ihnen einig bin. Der Untergang der berühmtesten Namen ist ein Stück, das Ihrem Geiste eben so viel Ehre macht, als Ihrem Herzen. Eine Satire zwar — aber so voller Unschuld, so ganz ohne Bitterkeit. Wenn die Personen, so Sie schildern, hie und da uns lachen machen, so thun sie es selbst, denn es sind ihre eigenen Worte. Werden nicht viele unsrer neuen Dichter, die von ihrer Unsterblichkeit träumen, erbleichen, wenn sie in den Spiegel schauen, den Sie ihnen vorhalten? Werden sie nicht zurückzittern vor der Gruft der Vergessenheit, in die so viele vor ihnen gesunken sind? Die Namen Hagedorn, Croneck werden doch so bald nicht untergehen, und es ist auch der ganze Ernst Ihres lachenden Satirs nicht. Voss hat mit seinen Kleineleien und unwürdigen Gegenständen den unschuldigen Scherz verdient, mit dem er geneckt wird. Wenn er keine grössern Werke hervorbringt, so ist ihm seines Namens Untergang gewis. Sein Puhx ist für mich ein unerträgliches Ding. Heinse ist nach meinem geringen Urtheil einer der vortrefflichsten neuern Köpfe. Ariosto's fantastischer Geist schwebt über seiner Dichterstirne; nur Schade, dass er den grossen Zweck des Dichters entheiligt. Wenn Heinse will, so kann er seinen Namen dauernd machen. Sie haben doch Ramlern ein wenig zu viel gethan, theuerster Greis! Er bleibt einer unserer besten klassischen Dichter. Lesen Sie seine Oden — welcher Schwung! oft glühende lyrische Begeisterung! Freilich ist er Horazens Nachahmer und, wie mich dünkt, unter dem vortrefflichen Uz, aber er hat doch wohl mehr Verdienst, als blossen Wohlklang und Dichtersprache. Gegen das Wort, so Sie mit dem jüngeren Cramer gesprochen, hab ich nichts zu sagen. Er ist ein Sklave, der seinem Meister zu Füssen und

seinen Staub wie Honig ablekt. Wieser ist ein Wortetreter, wie ich erst wieder aus Vossens Almanach sah, und verdient, belacht zu werden. Sie haben mich beinahe stolz gemacht, dass sie mir eine Stelle da einräumen, wo solche Kolosse gesessen. Es genügt mir, wenn ich fern, fern von Ihnen nur ein kleines Plätzchen im Heiligthum der Dichter einnehmen darf.' (Dem nämlichen Brief fügt Stäudlin die Frage bei: 'Ist das Schauspiel die Räuber, das Werk eines fantasiereichen Kopfs aus meinem Vaterlande nicht bis zu ihnen gekommen?' Vgl. hiezu: Bodmer nicht verkannt V. 114 f.: einige Monate später, am 31. Juli 1782 schreibt St.: 'Schillers Räuber sind Geburt einer reichen, aber zügellosen Fantasie, die ihr Gepräg aus Shakespeare genommen hat. Sein Charakter ist wie seines Karl Moors. Ein wilder stolzer Geist, der keinen neben sich dulden will, also auch mich nicht. Erst kürzlich hat er mich im Wirtembergischen Repertorium aufs niederträchtigste behandelt. Ich verachte ihn zwar, aber doch kann ich ihm nicht schweigen. Er soll nicht frohlocken!')

Bodmer befand sich gegen das Ende seiner poetisch-kritischen Betriebsamkeit in beständiger Verlegernot; so wurde auch Stäudlin in Anspruch genommen, einen Buchhändler aufzutreiben, der eine neue Sammlung Bodmer'scher Gedichte riskieren möchte. Stäudlin unterhandelte mit Cotta in Tübingen und erhielt Ende 1781 das Manuskript der Apollinarien zur Herausgabe. Erst im April 1782 begann der Druck, welcher sich zum grossen Aerger Bodmers, der sein Werk nicht mehr erleben sollte, in die Länge zog, so dass es erst im Lauf des Jahres 1783 (die Vorrede Stäudlins ist vom April 1783 datiert) erschien.*) Der Herausgeber kündigte hier so-

*) Bodmer plante eine Fortsetzung der Apollinarien, die vornehmlich Beiträge zu der Sprache des 13. Jahrhunderts, Uebersetzungen, Kritiken und Verse enthalten und durch J. M. Ambruster, welcher 1782 auf Stäudlins Empfehlung nach Zürich gekommen war, herausgegeben werden sollte. (Das Manuskript dazu im handschriftlichen Nachlass No. 119.)

gleich eine zweite posthume Publikation von Bodmer an, bestehend in Briefen an den Verstorbenen und andern Manuscripten, die er noch besitze. Diese 'kostbaren Reliquien' fanden aber lange keinen Verleger, endlich nach einem Jahrzehnt traten sie ans Licht als: Briefe berühmter und edler Deutschen, an Bodmer. Herausgegeben von Gotthold Friedrich Stäudlin. Stuttgart im Verlage der Gebrüder Mäntler. 1794. Hier im Anhang S. 311—337 steht das Gedicht: Bodmer nicht verkannt. Wie es entstand, erzählt Stäudlin in der Vorbemerkung. (Vgl. u. S. 97.) Dasselbe fällt in das Jahr 1782 und ist auch handschriftlich in Bodmers Nachlass (als No. 118) vorhanden.

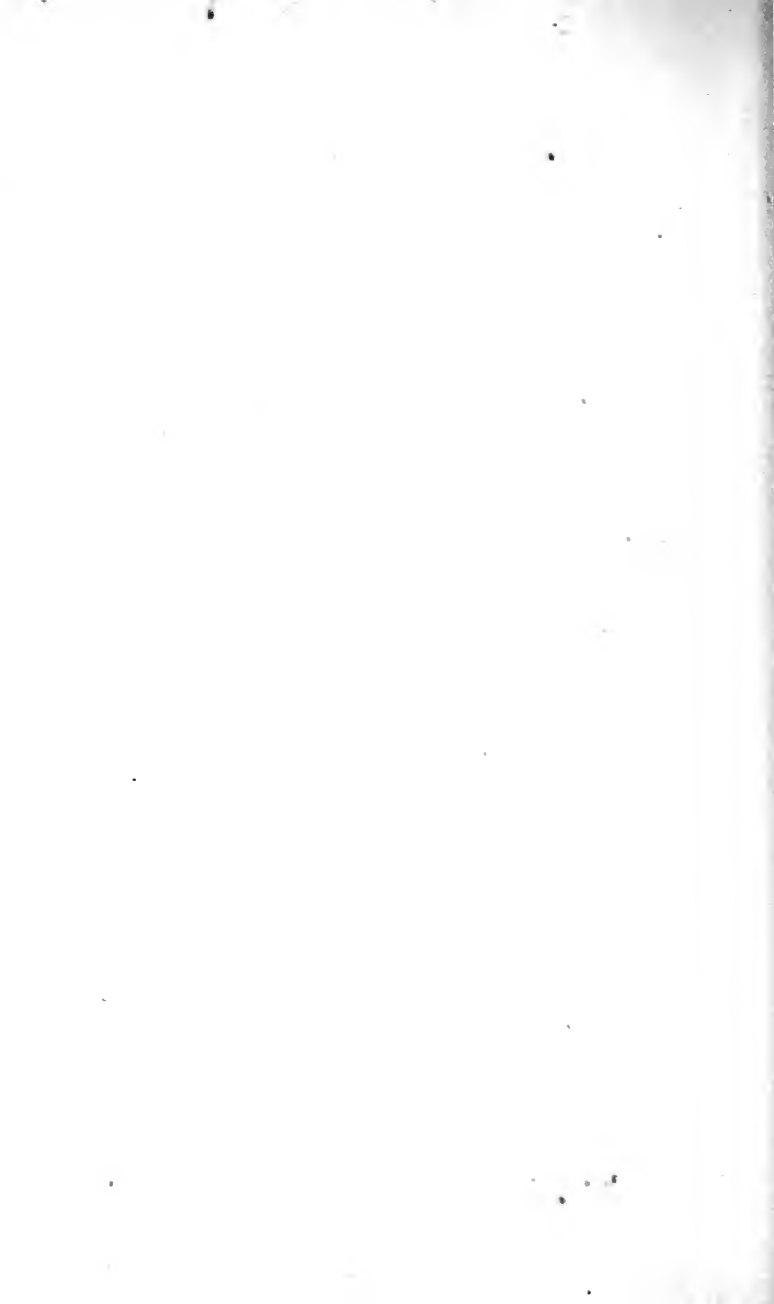
Die Originaldrucke der vier kritischen Gedichte sind sämtlich sehr korrekt; verbessert wurde hier: Drol-
lingerische Muse V. 215 Dießen aus Diefem | Untergang
der berühmten Namen V. 3 daß aus daß | S. 92 Z. 31
zweyten aus zweyen | Bodmer nicht verkannt V. 292
Mazerski aus Mazerski.

Zürich, Ostern 1883.

Jakob Baechtold.

Inhalt.

	Seite
I. Character Der Teutschen Gedichte	1
Beilage hiezu: Versuch einer Critik über die Deutschen Dichter	48
II. Die Drollingerische Muse	63
III. Untergang der berühmten Namen	75
IV. Bodmer nicht verkannt	97



Character

Der

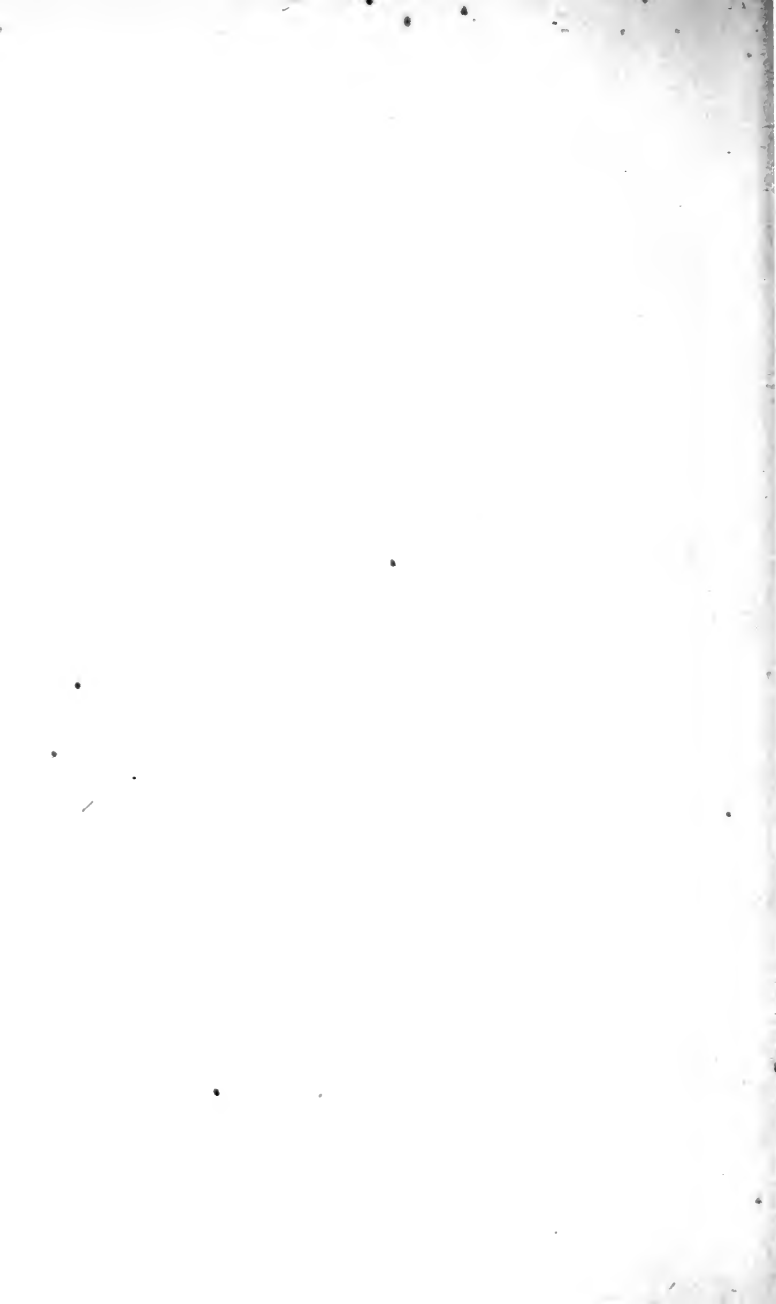
Deutschen

G e d i c h t e.

— An erit qui velle recuset

Os populi mernisse. et cedro digna
locutus

Linquere nec scombros metuentia
carmina nec Thus?



Teutschen Gedichte.

Auch Teutsche können sich auf den Parnassus schwingen,
 Und nach des Südens Kunst geschickt und feurig singen.
 Erzehle Critica der Dichter lange Reih,
 Die Teutschland aufgestellt, doch laß nicht Schmeicheley
 Und falsche Höflichkeit die blöde Feder führen 5
 Erzehle nicht nur die so Teutschland herrlich zieren,
 Erzehl den Stamm zugleich der am Geschmack schwach
 Der Schönheit Spuhr verfehlt' und ihr Geſetze brach.

Der bessere Geschmack war lang' herum geirret.
 Vom schlimmeren Geschmack verdrungen und verwirret. 10
 Sein Fuß stuhnd nirgend fest, sein Licht war ungewiß
 Schoß es gleich hier und da durch Nacht und Finsterniß.

Die Varden sangen erst, in Ehrfurcht-vollen Gründen
 Die Götter, so daselbst verschlossen in den Rinden,
 Die nie das Beyl verwundet, das Jagd-Horn nie erschreckt; 15
 Das Wild gieng unbesorgt, so weit der Wald gestreckt

4 Deutschland auferzog CD. | 6 die, die Deutschlands Pindus
 zieren D. | 7 Erzähl auch jenen Stamm, der B; Erzähl auch jene
 Schaar, die einsichtslos und schwach CD. | 10 Vom schlimmern über-
 täubt, verdrungen CD. | 12 Brachs gleich noch hie und da BCD. |
 13 Der Barde sang zuerst CD. | 14 Die Götter wohnten da ver-
 schlossen B; Den Gott, der sich allda verborgen in CD.

- [4] Der Erden hohlen Schooß in frause Schatten hüllte,
 Und ein verruchtes Herz mit Furcht und Schrecken füllte,
 Wo heute Saat und Trift am offenen Himmel steht,
 20 Der Bauer mit dem Pflug, die Heerde weiden geht.
 Sie jangen einen Held, der vor die rohen Sitten
 Und wilde Strengigkeit der Völder-Welt gestritten;
 Der Höflichkeit und Pracht mit Abscheu von sich stieß;
 Der Kunst und Wissenschaft den Weg zur Knechtschaft hieß.
 25 Sie jangen die Nivier, die Inseln voller Wonne,
 Wo der verblüthe Geist in einer andern Sonne
 Sich auf das neue regt, so daß der fahle Tod
 Ein Weg zum Leben sey, ein Ausgang aus der Noth;
 Mit diesem schmeichlenden, politischen Aberglauben
 30 Den allerletzten Feind des Stachels zu berauben.
 Dann wann auch nach dem Tod das Leben in uns wohnt,
 Wer ist so weibisch-keig der dieses Leben schont?
 Wer darf nicht in den Tod mit festen Schritten gehen?
 Wer darf dem Schensal nicht frey unter Augen stehen?
 35 Sie haben Rom zuerst vor Schrecken bleich gemacht,
 Wann durch ein feurig Pied die Deutschen aufgebracht
 Der Waffen strengen Sturm herunter fallen ließen,
 Um des Poeten Lob ihr Leben zu vergießen.
 Der Inhalt ihres Lieds kan nicht erhabner seyn:
 40 Ob auch der Ausdruck groß, das Maß der Sylben rein;
 Bleibt ewig unbekandt, die grauen Stunden haben
 Den Dichter und Gesang in dunkle Nacht begraben.

- Die Mönchen kamen drauf, der Barden schlimmes Blut;
 Und erkten ihren Haß: Sie übten ihre Wuth
 45 Nicht an der Stadt allein und an der Römer Ländern;
 Dasselbe Schicksal solt auch den Geschmak verändern,

21 einen Mann D; der für BCD. | 22 Die wilde D; Vorder-
 west BCD. | 25 das Nivier, die Inseln BCD. | 26 der verlassne
 D. | 27 daß ein braver Tod CD. | 28 Der Weg CD. | 29 schmei-
 chelnden, staatsklugen CD. | 31 Denn wenn BCD. | 32 daß er sein
 Leben CD. | 36 Wenn BCD. | 37 Im Wetter des Gefechts die
 Schild auf Schilde stießen CD. | 43 Mönche BCD.

Gelehrjamkeit und Witz und Künste untergehn,
 Und bey der Tyranney der Aberglauben stehn.
 Sie schlossen mit dem Leib auch die Vernunft in Bande.
 Man glaubte desto mehr je minder man verstande. 50
 Nach ihrer Meynung war die Dummheit Frömmigkeit.
 Sie herrschten viele Jahr in tieffer Dunkelheit.

[5] Nach langem sah man sich ein schwaches Licht entzünden,
 Die Sprache fieng sich an mit Regeln zu verbinden.
 Man schloß den neuen Vers in mehre Sylben ein; 55
 Die dorfften aber kurtz, lang, oder beydes seyn,
 Falls sie nur den Accent recht auf den Abschnitt setzten,
 Ob alle Worte sonst die Quantitet verletzten;
 Sie plagten sich nicht selbst mit selbst=gesuchter Pein,
 Worinn die Teutschen jezt zu schädlich sinnreich seyn. 60
 Sie lehrten ihrem Vers noch nicht auf Füßen gehen,
 Und wußten auch kein Wort von Jamben und Trocheen,
 So wenig sie Florenz zum Wohlklang nöthig acht,
 Wiewohl das Ohr ihm nicht mit Wachse zugemacht.

Von Hohen Stauffens Hauß, das Cron und Apfel führte, 65
 Und auch Sicilien mit starker Faust regierte,
 Entsprang aus finstrer Nacht der ungewohnte Strahl
 Und schimmerte von dar durch Deutschlands weiten Saal.
 Wir hören noch mit Lust die edle Mutter singen,
 Die für der Tochter Wohl ein Danklied Gott zu bringen 70
 Die sanfte Laute stimmt, und preißt den werthen Tag,
 An welchem sie mit ihr in Kindes=Wehen lag.
 Wir sehen ihr das Kind selbst in dem Herzen liegen.
 Des Frühlings helle Pracht bringt ihr nicht mehr Vergnügen,
 Als dessen Mund zu sehn; In Augen thut's ihr wohl. 75

47 mit Witz und Künsten CD. | 48 Aberglaube C. | 49
 Banden BCD. | 50 verstanden BCD. | 55—56 Man schloß den
 neuen Vers so enge nicht mehr ein; Noch plagte man sich nicht
 mit selbst gesuchter Pein D. | 56 durften BC. | 57—60 fehlen
 D. | 58 das Sylbenmaß C. | 60 igt B: igt so C. | 61 ihren BCD. |
 64 Ist gleich das Ohr BCD. | 71 stimmt, sie preißt BCD.

- Sie lobt und liebt es auch, wie eine Mutter sol.
 Sie führt' es an der Hand hiß in der Tugend Schranken,
 Und lehrt' es von der Seuch des Lasters nicht erkranken.
 Vertrau dich nicht mein Kind dem süß=beredten Mann,
 80 Sie kleiden mehrtheils sich in Nebel=Kappen an,
 Verstecken schlan den Schalck, bedacht auf unsern schaden;
 Bethört dich einst ihr Lob, mußt du die Wangen baden
 Aus deiner Augen Quell. Es ist ein altes Recht,
 Selbst die Natur befehls dem menschlichen Geschlecht,
 85 Die Männer solten uns wie auf den Händen tragen,
 Und freundlich nöthigen; wir züchtiglich versagen:
 Ergeben wir uns dann nach lieblichem Gesperr,
 Und wohl=anständgen Stolz, so muß der junge Herr
 Vor die Ergebung uns den schönsten Dank bezeugen,
 90 [6] Und seinen höhern Geist zu uns hernieder neigen.
 Die zarte Liebe führt mit Macht die Meisterschafft.
 Gezejt daß hunderter und mehrer Herzen Krafft
 In einer eingen Brust beyssammen möchte liegen,
 So wird ihr kürzlich doch die Liebe angesiegen.
 95 Sie schweiffet und schwermt herum, unsichtbar als ein Geist.
 Falls ihrer Allmacht doch dein Herze sich entreißt:
 Ob einer andern dann das Kränzgen schöner steht,
 Wann man ein Ritter=Spiel zu schaun nach Hofe geht,
 So seh ichs ohne Meid, sie kan sich schöner tragen;
 100 An Tugend kan sie dir den Vorzug nicht versagen.
 Doch Liebe leider! macht die zärtsten Herzen wund,
 Und wann es ihr beliebt auch wiederum gesund.
 Also hat Weinsbeds Frau die Laute angestimmt,
 Mit zärtlichem Affect, worinn der Geist noch glimmet.
- 105 Mit Conradinens Blut zerrann die kurze Pracht,
 Und Teutschland fiel zurück in die barbarische Nacht.

78 von der Schuld D. | 80 kleiden meistens BC. | 84 befehls BCD.—88 wohlanstehndem CD. | 89 Für die BCD. | 93 einen kleinen D. | 94 So weis Liebe obzusiegen B; Vermag die Liebe doch sie plötzlich zu besiegen CD. | 97 Kränzchen BCD. | 98 Wenn BC. | 102 wenn BCD. | 103 Laute süß gestimmt CD.

Rein Dantes kam hernach, wie im Ansonschen Lande,
 Der den versengten Grund an Stygis schwarzen Strande
 Mit frechem Fuß betrat, sich durch das Chaos drang,
 Und wiederum heraus mit mächtigen Flügeln schwang; 110
 Durch abentheurliche fantastisch-wilde Welten,
 Bis sich die müden Füß im Sternen-Estrich stellten,
 Da er den heisern Thon, der erst so hart erklang,
 Verkehrt in lieblichen süß-schallenden Gesang.

Die Sonne lief indeß den Thierkreis auf und nieder, 115
 Und bracht in langer Renth die Jahr und Zeiten wieder,
 Als Brand Gewähr-Mann ward daß auch ein teutsches Haupt
 Zum denken aufgelegt, des Geistes nicht beraubt.
 Der Narr war sein Gesang, (Materie zu verschwenden)
 Den er mit Fleiß und Müß gesucht in allen Ständen, 120
 Und wie sie sich verkappt, als Weise auszuhehn,
 Und wie sie sich bemüht die Mahnen zu verdrehn,
 Und ihm ihr thöricht Thun vor Weisheit aufzubinden,
 So hat er doch gewußt den Ganch im Nest zu finden.
 Sein Geist war aufgeweckt und heiter seine Brust; 125
 [7] Wann er die Narren zehlt', erweckten sie ihm Lust.
 Wie er denn glücklich war mit Kurzweil-vollen Bildern,
 Woron die Aehnlichkeit ins Auge fällt, zu schildern.
 Allein soll auch der Vers die Red' und Schreibens-Art
 Ein Sächsisch Ohr erfreun, so muß es nicht zu zart 130
 Nicht schwach und leckern seyn. Ich muß fürwahr die Alten
 Vor glücklicher als uns, wo nicht vor weiser halten,
 Daß sie dieß kleine Glied gewöhnt zur Strenghkeit.
 Ihr wohl gehärtet Ihr blieb Stich- und Schlag-befreht,

107 Dante D. | 108 schwarzem BCD. | 109 durch die Hölle
 BCD. | 112 Bis sie Sternensfriche stellten B; Bis sich . . .
 Sternenhoden stellten CD. | 118 Zum Denken tüchtig sey, des B;
 Mit reinem Wize denkt, den ihm kein Buburs raubt. CD. | 119
 (Stoß gnug und zu verschwenden) CD. | 121 er sich verkappt, den
 Weisen gleich zu sehn, CD. | 122 wie er CD. | 123 ihm sein CD:
 für BCD. | 124 den Gsch B. | 127 kurzweilsvollen CD. | 128 Aehn-
 lichkeit das Aug' erquickt, zu D. | 132 Für und so stets in BCD.

- 135 Wann gleich der rauhe Vers gleich einem Wald=Strom brüllte,
 Und heifrer Wörter Zorn die Pufft mit knarren füllte.
 Ein Mißthon in dem Reim, ein Wort das nicht mehr ganz,
 Von seinem vörder=Theil gestümmelt bis zum Schwanz,
 Kan heut zu Tage noch dem Engelsmanne schmecken,
 140 Der so, wie Brand gethan die Sylben pflegt zu recken,
 Und sich bey dem Geschmaç doch wohl=gesittet glaubt.
 Gewiß der zärtliche lebt vieler Lust beraubt.

- Nach Branden kam ein Kopf von Nabelais verwandten
 Desß Nahme Fischart war, der Liebling der Bachanten,
 145 Ein Geist der aufgelegt zur Possenreißerey,
 Als ob er mit dem Leib von einer Erden sey.
 Wiewohl, daß wir ihn nicht an seinem Lobe kräncken,
 Er konte wann er wolt, natürlich=scherzhast denken.
 So hat sein glücklich Schiff zwar einen lust'gen Grund,
 150 Und giebt doch die Natur in starken Proben kund.
 Durchsichten, Wasserfäll', als so verschiedne Bühnen,
 Character, Neigungen, auch Reden und Maschinen;
 Dies alles fehlt hier nicht. Der Rhein und Lindmag schauten,
 Bestürzt und voller Lust, die neuen Argonauten.
 155 Allein sein altes teutsch steht ihm zu sehr im Picht.
 Ein Sächsisch Auge sieht den schönen Innhalt nicht.

- Grafsmus hatte längst die München=Brut der Hunnen
 Vom Schauplaz weggeschreckt, die Kunst war schon erfunden,
 Dadurch man Wort und Red in Erz und Messing gießt,
 160 Dadurch die Wissenschaft der Vorwelt sich entschließt.
 [8] So weit kam teutsche List. Drauf sah man die Camönen
 Sich auch die kalte Pufft in Norden angewöhnen.
 Die Künste fanden sich von selber wieder ein;
 Der Seelen ihr Geschmaç, die Urtheils=Krafft, ward rein,
 165 Geschwind und ohne Müh, nachdem man von den Alten

135 Wenn BCD. | 145 Sein Geist war aufgelegt CD. | 148
 Er konnte, wolte er nur B; er je CD. | 149 zwar nur ein Spiel
 zum Grund D. | 152 Maschinen BCD. | 153 die Lindmag CD. |
 162 Auch in der kalten Lust des Nordens sich gewöhnen CD.

Desselben wahre Schnur und rechtes Maß erhalten.
 Gemach legt' auch die Sprach ihr wüßtes Wesen ab,
 Und wuchs schöner auf, nach Nichtschnur, Maß und Stab.
 Doch langsam und mit Müh, inmassen der Gelehrte
 Das ewige Latein mit mehrer Frucht verehrte. 170
 Als wann das teutsche nur für Hand-Geschäfte wär,
 Für weiblichen Verstand, an Krafft und Anmuth leer.
 Bis Opitz zeigte daß nur ein Kopf der Sprache,
 Die reiche Redens-Art und Nachdruck nicht gebrache,
 Daß sie gelenkig ist, Verstellung leiden kan, 175
 Nicht starr an Hals und Stirn, daß sie bald Himmel-an
 In prächtiger Gestalt ansehnlich-edel steigt,
 Bald ohne Niedrigkeit sich wider Erd-wärts neiget,
 Und Ziel und Maß behält, und einer Schüssel gleich,
 Die auch an niedlichen und warmen Speisen reich. 180
 Versteh alsdann allein, wann Opitz in ihr dencket.
 Gib acht wie sein Gedicht sich so verschieden lenket,
 Nachdem's die Regung heißt, die er entzündn will;
 Wie er befließen folgt dem vorgesezten Ziel!

Wann im Vesuvius die Bilder scheußlich blöcken, 185
 Und starke Geister selbst vermögend sind zu schrecken,
 Ein schrecklicher Begriff stets an den andern streift,
 Und sich das gräßliche mit jeder Zeile häufl:
 Ist Glatna gegenheils erfüllt mit sanfften Zügen,
 Das menschliche Gemüth in neue Lust zu wiegen, 190
 Woron der Bürgers-Mann in einer grossen Stadt
 Bey Jahren eingesperrt ein schwach Empfindniß hat.
 Weil mancher dicker Bau und stinkend wüster Graben
 Die Püßte da gehemmt, mit Gifft erfüllet haben.
 Falls er dann eines Tags sich auf das Land verfügt, 195

166 Desselben rechte Spur und wahres D; desselben wahre Spur C.
 168 und wuchs ihr schöner BCD. | 171 Als wenn BCD; Deutsche ganz
 am Wiß und Anmuth leer CD. | 172 Und weiblichen B; Verstand und
 Handgeschäfte wär CD. | 174 und Kraft ihr nicht CD. | 175 sie geschmei-
 dig CD. | 181 wenn BC. | 183 Den Regungen gemäß, die D.
 185 kiesen D. | 193 dicke B; stinkend-wüßte B. | 195 denn B.

- So wird er jeden Schritt mit neuer Lust vergnügt:
 Die wechselnde Gestalt der frisch-gekleideten Erden
 [9] In Dörffer aufgesetzt, in Wälder, Gärten, Heerden,
 Der liebliche Geruch von Blumen, Graß und Kraut,
 200 Ein Mägdgen, welches meldet, ein jeder Schall und Laut,
 Ein jedes Land-Gesicht, erquicket sein Gemüthe,
 Und gießt ihm frische Krafft und Kühlung ins Geblüte.
 Damit wir auch hierzu recht aufgeleget würden,
 Bestrebt er sich den Geist des Zeuges zu entbürden,
 205 Der den Genuß des Lands verkürzend stören kan.
 Er reisset aus der Brust den blind-gebohrnen Wahn,
 Der Furcht für dem erweckt, was besser wird verehret;
 Der im Gehirn erdicht, was wirklich doch versehret;
 Der auch die Lust verjagt, worvon kein Unglück kömmt;
 210 Mit einem Strohmann ficht; die Neigung anderst stimmt;
 Den ersten Jammer mehret mit frisch-geholten Sorgen.
 Dann Spitz war die Quell der Weisheit nicht verborgen,
 Die Socrates entdeckt, und stets ein Weiser trinkt,
 Dem in des Lebens Rausch das Haupt und Herze sinkt.
 215 Sein Vielgut wird davon in manchen Strohnm getheilet,
 Das Antlitz aufgeklärt, die Traurigkeit geheilet:
 Dadurch besiegt' er auch das Ungesäll der Zeit,
 Worinn er lebete, wiewohl das herbe Leid
 Viel Wehmuth-reiche Vers' ihm in die Sinnen legte,
 220 Zuerst doch in die Brust, nachdems ihn bald bewegte,
 Wann sein Geschlecht und Vold gedrückt des Unglücks Hand,
 Gleich zärtlich an Gefühl, an Geist und an Verstand.
 Zwar zärtlich am Gefühl, doch tapfer an dem Herzen,
 Er durfte selbst mit Mars, dem Land-Bezwinger, scherzen,
 225 Und sang sein falsches Lob, gewürzt mit Salz und Spott.
 Er war ein besserer Freund vom holden Liebes-Gott.

197 wechselnde CD. | 200 Mägdchen B, Mädchen CD. | 203
 rechtschaffen rüchtig CD. | 205 Das den D. | 207 was oft ein Wei-
 ser ehret CD. | 208 erkennt, was wirklich CD. | 209 worvon BCD. |
 210 anders BCD. | 212 Dem Spitz B; Denn unserm Spitz war
 die Quelle nicht verborgen CD. | 217 bezwang er auch das Unge-
 mach BCD. | 220 erregte BC. | 221 Wenn BCD. | 224 durfte BCD.

Hinwieder liebten ihn Cupido und die Liebe,
 Und sendten in sein Herz nur ihre sanften Triebe,
 Erwärmend ohne Brand, stark doch nicht über Macht.
 Liebt' er die lichte Haut, der Glieder reine Pracht; 230
 Er liebte gleich so sehr den Geist und das Gemüthe,
 Das Herz voll Freundlichkeit und gleich-gesinnter Güte.
 Als Mars zu seiner Zeit erwacht' auf Raub und Brand,
 Und Amors Reich verheert, ihn selbst hernach verkannt;
 So floh er und mit ihm die Venus zum Poeten 235
 [10] In Flaviens Gestalt mit reizendem erröthen,
 Der liebreich sie empfing und bald ihr Priester ward,
 Sie lehrten ihm ihr Recht; Er schrieb der Venus Art
 Mit Amors Feder auf, daß jeder sie erkennt,
 Der jemahls selbst geliebt, und noch im lesen brennet; 240
 Denn Amor räumte sich ihm willig selber ein;
 Und saß ihm in der Brust, nicht in dem Haupt allein.
 In was für einer Art sich Spitz je bestrebt,
 Wann er jetzt niedersteigt, wann er sich dann erhebt,
 Der Stadt Gedränge flieht und auf ein Feld entweicht, 245
 Die Heerden dann verläßt und wider heimwärts schleicht,
 Die Schönen jetzt besucht, am Fenster wache hält,
 Von dar sich vor den Thron durchleuchter Herren stellt;
 Wann er uns Schrecken, Furcht, Betrübniß, heitre Sinnen,
 Lieb', Ehrfurcht, Gültigkeit, bedacht ist einzuspinnen; 250
 So kleibt er Spitz stets, die Mäusen gehn ihm nach,
 Und er begleitet sie an Hippocrenen Bach.
 Er lehrt im Padißla den wahren König kennen,
 Der ohne Ueberdruß sich höret Menschen nennen,
 Der mit der Majestät die Menschlichkeit vergleicht, 255
 Die Gnade mit der Macht. Sein feines Lob erreicht,
 Daß selbst ein träger Fürst, den er zur Lehre rühmet,

227 nebst der Liebe B. | 231 So liebt er noch weit mehr den
 CD. | 235 Floh dieser und BCD. | 238 ihn ihr BCD. | 244 Wenn
 er igt BCD; wenn . . . denn erhebt B. | 247 igt und so stets
 in BCD. | 248 durchleuchter BCD. | 249 Wenn BCD. | 252 Hippo-
 crenens BCD. | 254 Der sonder BCD.

- Derſelbe wünſcht zu ſeyn, für den er wird beniehet.
 Sonſt weiſt hier Opitz auch, wie Nordens Tapferkeit
 260 Von Südens Kriegs=Art ſich an Rauheit unterſcheidt.
 Wie hoch ſich Opitzs Geiſt vom niedern Schwarm erhoben,
 Bewundre biſt du weiß in zwo durchlauchten Proben:
 Einmahl, wo er den Menſch, Natur und Schöpfung ſingt;
 Und durch des Machers Plan mit feſten Schritten dringt,
 265 Hernach wo er voll Geiſts ein höher Wunder preiſet,
 Daß Liebe ſonder Ziel und End und Maß beweiset,
 Wie der des Himmels Spring und erſtes Rad bewegt,
 Die Gottheit beſeſt, die Menſchheit angelegt:
 Man ſah ihn dorten gehn, wo Jordans Brunnquell flieſſet,
 270 Und wo Siloah Bach die reine Fluth ergieſſet.
 Der Zeug war göttlich=hoch, verwunderſam und tieff,
 Die Arbeit ebenfaßs.

- [11] Wie wann der Phönix jezt nach dem Egypt'iſchen Theben
 Den Flug gerichtet hat, zu legen Geiſt und Leben,
 275 Daß ganze Vogel=Heer ihn voll Verwundern ſieht,
 So ſeltſam an Geſtalt, an Farbe, Kraft, Gemüth:
 So ſah man damahls auch den ein'gen Opitz fliegen,
 Und auf der Flügel Krafft ſich wohlbedächt'g triegen.
 Gryph, Tſcherning, Flemming, Riſt, von Abſchatz, Mühlſport,
 Dach,
 280 Und zehen andre mehr ſah'n ihm begierig nach,
 Ermunterten ſich oft und ſpannten ihr Gefieder;
 Umſonſt, der Körper zog den Geiſt zur Erden nieder.
 Sie ſtellen hier und dar an eines Verſes Bord
 Ein wohl=geſchildert Bild, ein glücklich=fühnes Wort,
 285 Man ſieht ſie manchem Ding, Geiſt, Thun und Weſen geben,
 Daß ſonſt unweſentlich, unthätig, leer an Leben;

258 für den man ihn beniemet CD. | 269 ihn am Geſtab dort
 wo der Jordan flieſſet D. | 270 Siloah ſich mit reiner D. | 271
 Der Stoff war D. | 273 wenn BCD; nach der Aegypter Theben D. |
 274 hat, den Athem aufzugeben CD. | 277 den Opitz einzeln flie-
 gen D. | 279 Tiz, Tſcherning, Flemming, Riſt, Harſdörfer, Cepko,
 Dach CD. | 280 Und noch zehen andre CD. | 283 ſtellten B; Sie
 weiſen CD.

Dadurch sticht ihr Gedicht mit schimmer-reichem Glanze,
 Da man's nicht hofft, hervor, allein wo bleibt das ganze?
 Ob die Gedanken wahr, so sind sie auch gemein,
 Die Neigung ist nicht hoch. Der Vers ist vielleicht rein, 290
 Nach Zahlen, Maß, Gewicht, kunstmässig abgemessen,
 Wär in dem Inhalt nicht Zahl, Maß, Gewicht, vergessen.
 Kopf, Fuß und Glieder sind einander selten gleich;
 An Wörtern sind sie mehr, als an Gedanken reich.
 Fehrn ist's, daß selbige sich in einander senken, 295
 Sie geben euch nichts heim zu fühlen noch zu denken,
 Dieweil es ihnen fehlt am Philosophischen Geist,
 Der den Poeten erst in seinen Vortheil weist,
 Bis auf den innern Grund der Dinge durchzudringen.
 Daran war Spitz reich und zog aus allen Dingen 300
 Der Wahrheit schönste Zierd und beste Kraft herbey;
 Dadurch ward sein Gedicht inwendig schön und neu.
 Die andern flogen auf, damit sie plötzlich fallen,
 An eignem Leben leer, gleich aufgeschlagenen Ballen.

Gryph mußte noch nicht wohl, was recht zu wissen ist, 305
 Ob man die Satzungen des Trauer-Spieles list,
 Wie durch Beschreibungen die Sachen auszuüben,
 [12] Wie künstlich aufzuziehn, wie artig zu beschönen;
 Wodurch das süße Leid und Schrecken sich erweckt;
 Durch was für Schlüssel man des Herzens Spring entdeckt. 310
 Geschweige, daß er sich bemühte einzusehen,
 Auf was für einem Grund die Trauer-Spiele stehen,
 Was ihre Kunst besteht, was sie für Regeln liebt,
 Was sie für Art und Maß dem Ding und Umstand giebt.
 Er mußte nicht, daß sie von viel verschiednen Stücken, 315
 Die künstlich eingelegt sich fein zusammen schiden,
 Nur ein Gewebe webt, nur einen Körper schleußt,

289 Sind die Gedanken BCD. | 290 vielleicht ist B; hoch. Ge-
 setzt, der Vers ist rein CD. | 292 Doch in dem Inhalt ist Zahl D. |
 297 Das macht es fehlet hier am CD. | 305 Gryph hatte noch nicht
 recht gelernt was sich gebührt CD. | 306 Trauerspiels studiert CD. |
 313 Regeln BCD.

An welchem jedes Glied nett in das andre fließt,
 Der ungeheuer wird, wie Mißgeburten lassen,
 320 Wann alle Theile nicht genau zusammen passen.

Ein zorniges Gestirn hat Walldau hergebracht,
 Den Schlesiſchen Marin, der frech und unbedacht,
 Von Spitz ſichrem Gleiß begunte auszugleiten,
 Er wandte ſich von ihm, jedoch zur linken Seiten,
 325 Und ſah ſich unverwart auf einem dunklen Weg,
 Ließ in der Irr herum, durch Dornbuſch und Gehäg,
 Nach einem falſchen Schein. Er ward zuerſt verleitet,
 Hernach verführt' er ſelbſt; Sein Irrthum ward verbreitet,
 Und ſtedte Teutſchland an, daß bis auf dieſen Tag
 330 Der Schuler ſich davon nicht leicht befreien mag.
 Ihm fehlt' es an Verſtand, den Geiſt geſchickt zu lenken,
 Und in die Fabel ſelbſt der Wahrheit Schein zu ſenden,
 Das ſchönſte, zierlichſte, von Bildern einzusehn
 Und was gemein und ſchlecht mit Fleiß vorbeizugehn.
 335 Bey ihm bekam der Geiſt den Rang vor dem Verſtande,
 Daß er an Wahrheit ſtatt ein Sinnen=Spiel erfand,
 Und auf wahrſcheinliches, das noch erträglich war,
 Umſtände bauete, die falſch ſind offenbahr.
 Er pflanzt Metaphoren aus metaphoriſchen Worten.
 340 Hier wird er ungereimt, und unerträglich dorten.
 Hat er einſt für ein Ding ein ähnlich Bild erdacht,
 Und ſtatt des rechten Wortes ein fremdes angebracht,
 Was dann vor Sachen ſich im Bilde nur eräugnen,
 Die hält er ſich befugt dem Urbild zuzueignen,
 345 [13] Geſetzt daß ſie ſich nur in einem ähnlich ſehn,
 Geſetzt ſie haben ſonſt zuſammen nichts gemein;
 Iſt ſtets an Tropis reich, wann er ſie ſtets vergeudet

320 Wenn BCD. | 323 ſicherm CD; begonnen D. | 325 Begab ſich BCD; einen BCD. | 329 an; wo bis CD. | 330 Schüler BCD. | 333 In einem Gegenſtand das feinſte Licht zu ſehn CD. | 334 Was ſchlecht iſt und gemein mit B; Das Mittelmäßige mit Fleiß CD. | 337 das ſeinen Schutz noch findet CD. | 338 die ungeheuer ſind CD. | 339 Metaphern pflanzt er aus CD. | 343 denn für BCD. | 344 befugt D. | 347 Tropen BCD; wenn BCD.

Und ohne Ziel und Maß das Ding und Wort verkleidet.
 Er hüllet die Begriff in Gleichniß und Figur,
 Als einen Kerker ein, verbirgt uns die Natur, 350
 Und meidet die Deutlichkeit, die uns nichts fremdes bringet,
 Die uns mit Bantams Wahr nicht in Verwundrung singet.
 Mit solchem falschen Witz düngt Hofmann sein Gedicht,
 Und weißt wie Janus Kopf ein doppeltes Gesicht.
 Indessen prangt' er hoch mit dem gemischten Witz 355
 Und setzte sich voll Wahn auf des Parnassus Erise.

Bewunderer fehlten nicht; der hochgefärbte Schein
 Nahm bald das junge Volk von leichten Sinnen ein.
 Den Pohlenstein zuerst, der von dem Kleid bejessen
 Den Kranks ihm von dem Haut zu reißen sich vermessen, 360
 Und in dem Eiser-Streit, zu seiner eignen Schand,
 (Verlust war ruhmlicher) unglücklich überwand.
 Er braucht ein Gleichniß nicht zu einem Leitungs-Kaden,
 Nein, sondern nur den Kopf der Bürde zu entladen,
 Womit die Wissenschaft, die drinnen ungeführt 365
 Auf einem Hauffen liegt, die schwache Hirnschal drückt.
 Und was noch fremder ist, er brauchts zu überführen,
 Den zweifelnden Verstand dadurch mit Macht zu rühren,
 Obs gleich nicht auf dem Grund einförmiger Sachen ruht,
 Wie ein unstreitiges bekanntes Beispiel thut. 370
 Es ist ein leichtes Ding dergleichen umzukehren,
 Sich damit wieder den, der sie erfand, zu wehren.
 Ein solches Gleichniß ist vielmehr ein Ungleichniß,
 Und fällt einen Mann mit seinem eignen Speiß.
 Nach solchen nur allein ist Pohlensteins Sinn gerichtet, 375
 Es sey, daß er ein Spiel von Traurenden erdichtet,
 Das in dem innersten das Herz erschüttern soll,
 So ist's an Zeußer statt von Gleichniß-Wörtern voll;
 Es sey, daß Marc-Anton, daß Sophonisba sprechen,

351 Und haßt die CD. | 356 voll Wahns BD; Parnassus CD. | 362
 rühmlicher BCD. | 365 Womit BCD. | 367 im überführen B; zum über-
 führen CD. | 368 zweifelnden D. | 372 damit BCD. | 374 seinen Mann
 mit dessen eignen CD. | 375 Pohlensteins BCD. | 379 Sophonisbe BCD.

- 380 Pfllegt unterm Umhang stets er selbst hervorzustechen.
 Sie zeigen Pohnsteins gelehrte Schul-Figur
 [14] In seiner eigenen unlaugbaren Natur.
 Als seine dunkle Sprach' in Rißling=harten Thönen
 Auf dem Parnass erklang, erschraden die Camönen,
 385 Die Furcht ergriffe sie, daß Meister Klingsohr käm,
 Und einen Ueberfall des Berges unternähm.
 Sie flohen Schrecken=voll auf dessen beyde Spitzen
 Und ließen Pohnstein in seinen Sümpfen sitzen.

- Mit Pohnsteins Wissenschaft, doch sittsamer an Geist,
 390 Kam Postel an den Fluß, der vom Parnassus fließt,
 Homer, Euripides, nebst dem Virgil und Tassen,
 Und andre Dichter mehr, die an dem Huf=Quell sassen,
 Entzündten sein Gemüth, und führten ihm die Hand;
 Umsonst, diemeil ihm Bley geesselt den Verstand.
 395 Er hat den Gratien kein Opfer abgeschlachtet,
 Und ihre holde Macht aus Kaltsinn nur verachtet.
 Der Dinge gleiche Meyh und wohl=gestimmte Welt,
 Die Tasso nach Homer schön in einander hält,
 Hat Postel aufgelöst, das Theil vom Theil getrennet,
 400 Daß jedes wiederum im ersten Chaos rennet.
 Was dorten Wage=Recht nach Spur und Bleymaß steht,
 Sich nach Gesetzen fügt und sondert, kommt und geht,
 Verliehrt hier Spuhr und Ziel. Man geb ihm Ettoberten,
 Von Hochbergs albern Sohn, zum kleineren Gefehrten.
 405 Auch du o Amthor bist von Pohnsteins Stamm und Hauß
 Ein nicht geringes Haupt, doch siehst du mager aus,
 Wann sich dein kleiner Kopf mit Marons Helme decket;
 Wie wann ein Liebes=Gef das welcke Haupt verstedet

380 hervorzubrechen CD. | 385 So sehr, als vor der Zeit, da
 Meister Klingsohr kam B; So sehr, als vor der Zeit, da der von
 Nürnberg CD. | 386 unternahm BCD. | 389 Pohnsteins BCD. | 390
 Parnasse D. | 401 nach Schnur CD. | 402 kömmt BCD. | 403 ihn
 CD. | 404 In Leibens dunkeln Reich zum würdigen Gefehrten C. |
 405 Pohnsteins BCD. | 407 Wenn und so stets in BCD.

In einen Wald von Haar. Die Stimm ist leiß und matt.
Wir greiffen lauter Schwulst und Wind an Fleisches statt: 410

„Eneas drang anjetzt bis in des Waldes Mitten,
„Als seine Mutter ihm entgegen kam geschritten.
„Es war ein Jungfern-Bild von Kleid und Angesicht:
„Ihr leichter Waffen-Zeug auf Spartisch zugericht:
„So wie Harpalyce geschmückt zu Pferde sitzt, 415
[15] „Wann sie den Thracer-Gaul mit scharffen Spohren riget,
„Und selbst des Hebers Stroh im Lauff beschämen kan:
„Nach gleicher Art war hier die Venus angethan.
„Sie gieng als Jägerin, den Bogen auf den Rücken:
„Ein lang und flatternd Haar sah man den Scheitel schmücken: 420
„Die Knie waren bloß: Ein Gürtel hielt den Nest
„Des aufgeschürzten Rocks durch seinen Knotten fest.
„Sie nahm das erste Wort: Rahm euch auf diesen Wegen,
„Ihr Männer, keine nicht von meiner Schaar entgegen,
„Die Röcher Pfeil und Spieß, mit sich herumher trug, 425
„Und einen bunten Luchs um ihre Schultern schlug,
„Und die ein schäumend Schwein, an dem sie sich gewaget,
„Mit munterem Gelaut allhier vorbey gejaget?
„Hier schwiege Venus still. Ihr Sohn versetzte drauf:
„Es hält sich keine hier von deinen Schwöestern auf. 430
„Du aber schönes Bild, wie soll ich dich benennen?
„Ich kan nichts irdisches in deinem Wesen kennen.
„Der Kehlen süßer Thon, den selbst der Himmel stimmt,
„Zeugt, daß was göttliches auf deinen Lippen schwimmt.

* * *

Es klinge nicht so kahl, als Maron selber redte, 435
Gedank und Rede war erhaben, sitzsam, nette;
Ob unter Marons Geist die teutsche Sprache fällt,
So hat ihn Anthors Schuld doch mehr als sie verstellt.
Die prächtge Sittsamkeit, die man am Römer ehret,

419 auf dem BCD. | 420 die Scheitel BCD. | 422 seine BCD. |
430 Schwestern BCD. | 433 Kehle BCD. | 435 Es tönte nicht BCD;
| Maro CD. | 437 Wenn unter BCD.

- 440 Ward hier in mattes Zeug weitschweifig umgekehret.
 Versuche du, Elpin, der edlen Sprache Kraft,
 Entdecke ihren Schatz in deiner Wissenschaft;
 In deinem Vers bekömmt vielleicht die teutsche Rede
 Mehr Nachdruck und mehr Glanz und schallet nicht so blöde.
- 445 „Eneas nahm zu sich Achates nur allein
 „Und gieng mit starkem Schritt tieff in das Land hinein.
 „Er wandelte getrost auf ungebahnten Wegen,
 [16] „Da trat ihm Venus selbst in fremdem Schmuck entgegen,
 „Wie sich das Frauen-Volk zu Pacedämon kleidt,
- 450 „Und wie Harpalyce gerüstet zu dem Streit
 „Die Pferde müde jagt, des Heber-Flusses Wogen
 „Mit rennen überholt. Es hieng ein feiner Bogen
 „Auf ihrem Schulter-Blat, wie Jägers Sitten sind,
 „Ihr Haar war aufgelöst und flog nach dem Wind.
- 455 „Die Knie waren bloß, der Schweiß von ihrem Kleide
 „Mit Spangen aufgeschürzt. Seht ihr auf dieser Heide,
 „Nahm sie das erste Wort, nicht irgend eine Magd
 „Mit Köcher und mit Pfeil, umgürtet zu der Jagd,
 „Mit einem bunten Fell von einem Luchs behangen,
- 460 „Die vielleicht irre gieng, vielleicht mit heißen Wangen
 „Und schallendem Geheß ein schäumend Schwein gejagt?
 „Gebt mir davon Bericht. Die Göttin Venus fragt;
 „Der Venus edler Sohn ertheilt ihr zum Bescheide
 „Mit zweifelndem Gemüth: Auf dieser weiten Heide
- 465 „Ward keine solche Magd anheut von uns verspürt,
 „Daß Ihr von keinem Schall der Jagenden gerührt;

441 edeln CD. | 442 Entdeck' uns ihren CD. | 445 mit sich CD;
 Achaten CD. | 447 ungebahnten CD. | 448 Da kam CD; selbst, doch
 unbekannt CD. | 449 Sie schien jungfräulich zart und spartisch war ihr
 Kleid CD. | 450 Sie schien Harpalyce, die in dem Wettstreit CD. | 451
 jagt, und selbst des Hebers Wogen BCD. | 452 guter Bogen CD. |
 454 Die Locken waren los, und flogen in den Wind B; die Haare
 waren los und flogen nach CD. | 455 Die Kniee stunden nackt B;
 Frey das gelenke Knie CD. | 458 Mit Pfeil und Köcher gehn, ge-
 rüstet auf die Jagd CD. | 464 Mit heiterem CD. | 465—66 Hat unser
 Ohr kein Schall der Jagenden gerührt, Und keine Jägerinn ward noch
 von uns gespürt CD.

„O schönes Weib, wenn ich nur nicht im Nahmen fehle,
 „Denn die Gestalt läßt nicht, die angenehme Kehle
 „Schallt nicht, wie eines Weibs, das sterblich ist wie wir;
 „Du bist von Götter-Art; Das Herz versicherts mir. 470

* * *

Dieß sind die Häubter nun die weit und breit regierten,
 Und eine lange Reih auf ihren Irrthum führten,
 Gepuztes, prächtigs Vold in güldenem Gewand,
 Das mehr durch äußern Schein als durch Verdienst bekannt.
 Doch die versaurte Stirn schien von verlohrenen Sorgen 475
 Und Schul-Gelehrsamkeit manch tieffen Falt zu borgen.
 Inzwischen aber blieb der Musen reine Schaar
 Nicht an Verehrern bloß, ihr Tempel und Altar
 Nicht unbesuchet stehn, ihr Quell und Berg nicht öde.
 Es fehlte nicht an Kunst, Geschmack, und schöner Rede. 480
 Man woge hier und dort mit Kunst-erfahrer Hand
 Die Süßigkeit des Klangs und trifftigen Verstand.
 [17] Doch Musa laß uns auch der Dichter Nahmen wissen;
 Sie waren nur um Lob in deinem Dienst beslossen.

Zum ersten nennet sie, o freyer Caniz dich, 485
 Der von des Hofs Gedräng in sich hinein entwich,
 Und mit gelindem Hohn der Narren sitzsam lachte,
 Ein höflicher Satyr, der philosophisch dachte
 Und höflich lebete; sein Vers ist sanft und leicht,
 Wiewol der Innhalt schwer; sein Grund nicht trüb und leicht. 490

Zween andre führt der Muth mit ihm auf einem Wagen,
 Den hat uns Schlesien und den die Schweiz getragen.
 Gib acht, wie der Affect in Günthers Rede bligt,

467 O schöne Frau CD. | 468 nicht, der Schall aus deiner CD. |
 469 Tönt nicht, wie einer Frau, die schwach und sterblich ist CD.
 | 470 Sie sagen nur, daß du aus dem Olympus bist C; sagen mir,
 daß D. | 475 Stirn sah man von dunkeln Sorgen D. | 476 viel tiefe
 Falten borgen D. | 478 Von Freunden nicht entblößt, ihr BCD. | 479
 Nicht unbesucht und leer BCD. | 481 wog noch B; nahm noch CD. |
 482 Vor Süßigkeit des Klangs den CD. | 483 Muse CD. | 488 Ein
 artiger BCD. | 489 Und höflich D.

Wiewohl ihn die Vernunft mit eisern Waffen schüßt.
 495 Wann er sein Elend klagt, muß jeder sich ergeben;
 Nur um des Vaters Herz muß' Erz und Eisen schweben.
 Sieh dann, wie Haller dort mit stark-gesetzten Muth
 Verrätherische Blick ins Menschen Busen thut;
 Und selbst auch der Vernunft, die uns zu Menschen machet,
 500 So wie der Tugenden und ihrer Ohnmacht lachet.

Ihr Stylus sticht hervor nach sehr besondrer Art.
 Des Schlesiens ist stark, nachdrücklich, doch was hart,
 Diemeil er stets ein Ding, das vor sich nicht bestehet,
 Kein eignes Wesen hat und nur mit andren gehet,
 505 Als was selbst-ständigs mahlt, mit Geist und Thun beseelt;
 Gut wanns mit Maas geschieht. Wahr ist es, er erwählt
 Ein metaphor'sches Bild mit glücklichem Verstand
 Von Landes-Übungen, und weist des Künstlers Hand
 Indem er Sprüchen selbst der Neuheit Anmuth borget,
 510 Und alles fällt ihm ein, und kommt ihm unbesorget.
 Des Schweizers Schreibens-Art wird von Figuren licht,
 Aus welchen ein Begriff hervor ans Taglicht bricht,
 Worauf das Gleichniß-Wort, als seinem Grund bestehet,
 Gleichwie der Erden Ball sich um die Aze drehet.
 515 Bey ihm gab der Begriff den späthern Ausdruck her,
 Und sein nicht leichter Vers ist von Gedanken schwer.
 [18] Wann dieses edle Paar die sanfte Lauten rühret,
 Wird Klang und Harmonie durch Brust und Blut geführt;

494 schweren Waffen D. | 497 stark-gesetztem BCD. | 504 andern BCD. | 505 selbstständigs CD. | 507 metaphorisch Bild durch B; metaphorisch Bild mit CD. | 508 Landesübungen CD. | 511—516:

Des Schweizers Schreibart ist von Gegensätzen voll,
 Die nicht, zum eiteln Putz, von Witzebegierde toll,
 Ein leichter Geist erfand; die in der Sache lagen,
 Und die die Wahrheit ihm zu schreiben aufgetragen:
 Weil menschlich Urtheil gern sich selber widerspricht,
 Und wenn es nicht sich selbst, die That es leichtlich bricht. BCD.

Diese Verse sind handschriftlich von Bodmer auch in A eingetragen, der sie an Stelle der gedruckten substituierte. | 517 laute BCD.

Dann zeugt sich holde Lust, und ein vergnügtes Thun,
Die Sorgen schlaffen ein, die schlimmen Wünsche ruhn. 520

Um ihren Wagen her seh ich drey andre hüpfen,
Und mit der Wahrheit Schertz, und Ernst mit Spott verknüpfen.
Den Dithmars, der vom Verß' und reichen Jurenal
Mit künstlichem Betrug viel schöner Federn stahl;
Den Holsten Wernike, der Wahr und Falsch nicht mengte, 525
Und seinen reinen Witz mit Unwitz nicht besprengte,
Der das geschminckte Nichts in Waldaus Lied erkannt,
Und der's auch ohne Furcht ein buntes Nichts genannt;
Der dritte kam hervor von den berühmten Finden,
Die Mutter seiner Zucht sich lehrreich zu verbinden; 530
Sang dieser ungefehr der Liebe keusche Glut,
„So trieb der Griechen Kunst die Flammen in das Blut.“

Fünf andern scheint die Welt in prächtig-schönem Lichte,
Der Mensch ein würdger Stoff zu einem Lob-Gedichte.
Von Besser preist und singt, was ein entschloßner Held 535
Aus rechter Rache thut, bedeckt ein weites Feld
Mit Waffen und mit Streit, durchläuft der Ordnung Glieder,
Dehnt Renth und Flügel aus, und schließet sie dann wieder,
Nückt anwärts oder hält, fällt plötzlich in die Quer,
Selbst in dem wildsten Qualm wird ihm der Kopf nicht schwer. 540
Der Vers ist leicht und sanft, die Schreib-Art so bescheiden,
Daß sie recht furchtsam scheint, die Farben zu vermeiden,
Und was die Poesie mehr an Figuren liebt,
Was ihr den schönsten Glanz und Thun und Leben giebt.
Er schreibt wie einer soll, der Welt-Geschichten schreibet, 545
Und Zeugen stellen muß, bevor ihm jemand gläubet.

Ein Held ist nicht allein im Sturm und Treffen groß,
Wann sein erhitztes Blut in allen Versen floß,
Ein Held bleibt stets ein Held, auch im gemeinen Leben,

519 zeigt B. | 524 schöne D. | 525 Den scharfen Wernike CD. |
545 Weltgeschichte BC.

- 550 [19] Und weiß sich selbst im Spiel und Kurzweil zu erheben;
 Dergleichen Helden stellt uns König vor Gesicht,
 Der in des Friedens Schooß sich einen Krieg erdicht,
 Den Kinder, Mütter, Bräut', und Frauen nicht beklagen.
 Die so verschiedne Art zu stürmen und zu schlagen,
 555 Die tausend Königen unsterblich Lob gebracht,
 Hat er mit einem Heer und spielend nachgemacht;
 Er sie, du König ihn. Wem ist wie dir vergönnet,
 Daß er der Pferde Kopf und Sitten alle kennet,
 Du Pferde-Bändiger! Wann dann die fromme Schlacht
 560 Vergnügt geschlossen ist, so folgt in stolzer Pracht
 Ein sehrlich Gastgebot in sinnreich schönen Reihen,
 Und unverwirrter Zahl. Was Aug und Kehl erfreuen,
 Das Ohr vergnügen kann, hat hier der Seneschall
 Und Truchßaß wohl besorgt. Pomp herrschet überall.
 565 Hier scheinen Pracht und Kunst, den kühnsten Streich zu wagen,
 Der höheren Natur zum Wett-Streit abzusagen.
 Der Vers ist männlich zwar, jedoch geziert und zart,
 Ist sittsam doch beherzt, voll, doch nicht schwer und hart.
 Nur könnt' er hier und dar mehr von der Prosa weichen,
 570 Und öftters seine Hand der ächten Dichtung reichen.

- . An einem andern Hof, nach einem andren Plan,
 Setzt' auch Heräus stark die Lob-Trompeten an.
 Er weiß ein großes Lob durch seines Geists Vermögen
 In einem höhern Licht im Ausdruck auszulegen.
 575 Sein angefüllter Vers gibt den Gedanken nach,
 Und ist an Worten mehr, als an Begriffen schwach.

Ihm folget Preussens Pietsch und könnt' ihn übersteigen,
 Trät schädliche Begier des Witzes Kunst zu zeigen,
 Nicht dem Verstand zu nah, und fieng der Neigung Gang

551 Solch einen BCD. | 552 Schooß nur in der Dichtung sich
 D. | 553 Versichert, daß den Krieg nicht Frau noch Mutter klagen.
 D. | 558 Köpf BCD. | 560 Vergnügt vollendet BCD. | 564 Truchßaß
 BCD. | 569 Prose CD. | 578 Doch schädliche BCD. | 579 Tritt dem
 Verstand BCD; und fängt BCD.

Mit bleiern Armen auf. Nun stoßt sich sein Gesang. 580

Zu diesen muß ich hier auch Neufirchs Namen fügen,
Nicht daß er am Parnasß weit aufwärts sey gestiegen,
[20] Nur, weil er ohne Furcht die kühne That gewagt,
Des Lohsteins falscher Lehr großmüthig abgesetzt,
Das, was er jung verehrt, im Alter ausgepiffen, 585
Und mehr verworffen hat als Hande noch ergriffen.
Sonst ist sein Telemach fürwahr derselbe nicht,
Von welchem Fenelon nach dem Homero spricht.
Der wahre Telemach war an Gestalt und Wesen
Und Sitten königlich, sein Ausdruck außerlesen, 590
Dem Mann und Ding gemäß, gesetzt und wohl bedacht:
Des Neufirchs seiner scheint entblößt von edler Pracht,
Von sehr gezwungnem Gang, verstört an Stirn und Minen.
Die Rede muß dem Thon und nicht der Sache dienen,
Ist unstet und verstellt. Doch Musa laß uns sehn, 595
Und Neufirchs Telemach selbst auf die Bühne stehn.

„Calypso weinte noch. Ulyssens hartes scheiden

Nach 580 folgen in B die Verse:

Mit ihnen im Begleit seh ich auch Gottsched gehen,
Der mir nicht kleiner deucht, und nicht darf schamroth sehen,
Wenn er bey ihnen sitzt, wiewohl er sie verehrt;
Sein wahrer Held August ist Dpitzs Schreibart werth,
Ist alles dessen werth, was Gottsched sonst besungen:
So weit ist's ihm durch Fleiß und Biegsamkeit gelungen.

In A ist nach V. 580 handschriftlich auf den Zusatz am Schluss verwiesen, wo von Bodmers Hand obige Verse nachgetragen sind, die nur die Variante Königs Schreibart (statt Dpitzs) enthalten.

CD lesen: Mit ihnen seh ich auch den stolzen Gottsched gehen,
Der doch weit kleiner ist, und schamroth scheint zu stehen,
(schamroth sollte stehen D)

Da er bey denen ist, die er doch nur entehrt.
Sein wahrer Held August ist seines Kiels nicht werth,
Ist mehr, als alles, werth, was Gottsched sonst gesungen.
Nicht weiter ist es ihm durch Fleiß und Angst gelungen.

582 am Parnasß so hoch als sie gestiegen CD. | 584 Lohsteins BCD.
| 588 Homerus BCD. | 591 Dem Ding und Mann CD. | 595 Muse
CD. | 596 Laß Neufirchs C.

- „Gieng ihr an Seel' und Hertz. Was bey so bittrem Leiden
 „Unüberwindlich schien, stets neuen Schmerz gebahr,
 600 „War leider! daß sie nicht wie Menschen sterblich war.
 „Ihr kühles Grottenwerk sprang ohne Klang und Pieder:
 „Die Nymphen schlugen nur die blöden Augen nieder;
 „Sie selber schwieg und sah' der Floren reiche Bahn,
 „Die hier beständig blüht, oft aber traurig an.
 605 „Denn alle Lust war hin. Klee, Majoran, Narcissen,
 „Und was sie nur betrat, das sprach auch von Ulyssen,
 „Dem sie vor kurzem noch hier gegen über saß;
 „Der hier so oft mit ihr an einer Taffel aß.
 „Sie stund oft unbewegt hart an des Meeres Füßen.
 610 „So viel es Wellen warff, ließ sie auch Thränen fließen:
 „Und Auge, Sinn und Hertz war stets dahin gewandt,
 „Wo jüngst Ulyssens Schiff und er zugleich verschwand.
 „Indem sie weint und seufzt, kömmt auf den Wasser=Wogen
 „Hier eine Ruderband, und dort ein Mast geflogen:
 615 „Der angeschwemmte Sand, der sie vorhin erschreckt,
 „Wird plötzlich um und um mit Segeln überdeckt,
 „Sie siehet Balken, Thau, und halbgebrochne Stangen,
 [21] „Die alle Zeugen seyn, was Aeolus begangen.
 „Sie siehet weiter hin zwo Menschen an der See.
 620 „Des einen graues Haupt schien weißer als der Schnee;
 „Der andre ja wohl jung, doch lang und außerlesen,
 „Und hertzhafft wie der Fürst von Ithaca gewesen.
 „Sein königlicher Gang entdeckt ihr nach und nach,
 „Es sey Ulyssens Sohn, der muntre Telemach.
 625 „Allein ob Götter mehr, als Menschen gleich ergründen;
 „Kann doch Kallypso nicht mit allem Wiße finden,
 „Wer der von Majestät und Anmuth doch dabey
 „So sehr gezierte Greiß an seiner Seite sey.
 „Denn was der Ober-Rath der Götter nicht gewillet,
 630 „Den Niedern kund zu thun, bleibt diesen auch verhüllet:
 „Und also war noch nicht Calypsen offenbar,
 „Daß Mentor, den sie sah, Minerva selber war.

„Gleichwohl laßt ihr das Herz, daß sie nach so viel Wunden
 „Im Telemach das Bild Ulyssens wieder funden:
 „Und daß auf gleicher See, die ihr den Vater nahm, 635
 „Der Sohn durch Wind und Sturm an ihre Gränzen kam.
 „Sie gehet auf ihn zu mit dräuenden Geberden.
 „Was will, was, spricht sie, soll aus dieser Kühnheit werden?
 „Weist du Verwagner nicht, wie fremde du auch bist,
 „Daß, wer mein Land betritt, des klaffen Todes ist? 640
 „Sie suchte durch dieß Wort, voll Grimm und voller Schrecken,
 „Der Freude süßen Trieb arglistig zu verstecken,
 „Die dennoch mit Gewalt ihr aus den Augen brach,
 „Als Telemach darauf, wer du auch Schönste, sprach,
 „Mensch oder Göttin bist, (ob gleich aus deinem Blicke 645
 „Die Gottheit leicht erhellt,) kan wohl mein Ungelücke
 „Das mir den Vater nahm, und mich zu mehrer Pein
 „An diese Klippen wirfst, dir unempfindlich sein?
 „Was für ein Vater? Fuhr Kalypso fort zu fragen.
 „Ulyßes, sprach der Prinz. Mehr brauch ich nicht zu sagen. 650
 „Du hast, o Göttin, ja von Helden wohl gehört,
 [22] „Die zehen Jahr gekriegt und Ilium zerstört.
 „Er war von ihrer Zahl. Sein Nahm ist aller Enden
 „Von Griechen hoch geacht: Die Krafft von seinen Händen
 „Hat Asien gefühlt: Und war es rathens Zeit, 655
 „So überwog sein Wiß noch seine Tapferkeit.
 „Jetzt schwimmt er verirrt auf wilden Meeres-Wellen:
 „Streicht alle Tiefen durch bis an die Klüfft der Höllen,
 „Und sucht sein Vaterland, das dennoch, wie es scheint,
 „Für seinem Vater flieht. 660

Dieß ist nicht Telemach, den Fenelon gepfleget,
 Und ihm Gedank und Wort in Haupt und Mund gelegt,
 Da eines allezeit fürs andre scheint gemacht,
 Gleich wie ein enges Wamms, der alten teutschen Tracht,
 Sich an die Glieder schließt, und die Gestalt entdecket, 665

658 Krust CD. | 660 Vor meinem BCD. | 663 allemal das
 andre schöner macht C; Sie stehn durch seine Kunst in eintrachts-
 reicher Pracht D. | 665 schlenkt BCD.

Die unsre Kleidungs=Art mit Walfisch=Bein umstedeet.
 Du neue Musa, sprich, wie redte Fenelon?
 Wie bindet er in eins Gedanken, Wort und Thon?

* * *

- „Calypso grämte sich mit Sehnsucht und Verlangen,
 670 „Seitdem der wackre Held Ulysses fortgegangen.
 „Sie wünschte bey sich selbst ein sterblich Weib zu seyn,
 „Denn die Unsterblichkeit verewigte die Pein.
 „Man hörte sie nicht mehr, wie ehemals, lieblich singen,
 „Noch von dem süßen Lied ihr Grotten=Hauß erklingen.
 675 „Sie nehrte ihren Gram und nahm es übel auf,
 „Stört' etwann eine Nymph mit Trost des Schmerzens Lauff.
 „Sie gieng die meiste Zeit nachsinnend, unbegleitet,
 „Auf der beklühten Fluhr, die rund=um ausgebreitet,
 „Wo mit dem weiten Meer ihr schönes Eyland gränzt,
 680 „Und jede Jahreszeit durch der Frühling ewig glänzt:
 [23] „Doch dieser schöne Platz, an statt sie zu erfreuen,
 „War nur allein bequem ihr Leiden zu erneuen,
 „Weil ihr im Sinne lag, wie oft hier Hand in Hand
 „Ulysses sie geführt. Oft stuhnd sie an dem Strand
 685 „Als unbeweglich, still, die Augen voller Zähren,
 „Indem dieselben stets sich nach der Spitze kehren,
 „Wo sie Ulysses Rahn in mitten ihrer Klag'
 „Aus dem Gesicht verlohr. An einem hellen Tag
 „Ersieht sie da das Wrack von einem Schiffes=Riele,

667 Muse CD; redet CD. | 668 Und wie verbindet er CD. |
 669 Calypso konnte sich vor Schmerzen noch nicht fassen CD. | 670
 der muntre B: Daß ihr geliebtester Ulysses sie verlassen CD. | 674
 Noch von der süßen Laut' ihr BCD. | 675 nähret CD. | 676 Nymph
 des werthen Schmerzens B; Stört' eine Nymphe sie in ihres Schmer-
 zens CD. | 678 Fluhr, wo rundum ausgebreitet D. | 679 Nur mit
 D. | 683 Er bracht ihr in den Sinn, wie BCD. | 686 nach der
 Gegend CD. | 687 Rahn auf dem entfernten Meer B; Wo ihr Ulysses
 Schiff aus dem Gesicht verschwand CD. | 688 verlohr. Dort sieht
 sie ungefähr B; Ihr Auge hing darauf fest und unabgewandt CD. |
 689 Den überblicknen Rest von B; Dasselbst erscheint ihr ein Trauer-
 gegenstand CD. | CD haben nach V. 689 den Zusatz:

„Den die Gewalt des Sturms mit ungestümen Spiele 690
 „Zerbrochen und zerstreut, zerrissen Mast und Mähe.
 „Hernach erblicket sie zween Männer in der See.
 „Den einen schmückten schon der Weißheit graue Haare,
 „Im andern blühten noch der Jugend Frühlings-Jahre,
 „Sein Thun und Wesen war erhaben, edel, reich, 695
 „Voll Muth, Freudigkeit, Ulysses seinem gleich.
 „Der Göttin war auch leicht den Prinzen zu erkennen,
 „Ulyssens wahren Sohn.
 „Nur seinen Mitgesell erkannt' ihr Auge nicht,
 „Wiewohl es göttlich war. Ein Gott von höhern Pacht 700
 „Kann den geringren leicht, was ihm beliebt, verhalten.
 „Und Pallas, welche hier in der Gestalt des Alten
 „Den Prinz begleitete, wolt' unerkennbar seyn.
 „Inzwischen holten sie das Ufer schwimmend ein.
 „Die Göttin schaut erfreut den anderen Ulyssen, 705
 „Und priesse Sturm und Wind, die ihn hieher verschmissen,
 „In ihr Gebieth und Reich. Sie gieng zu ihm hinan,
 „Verbarg daß sie ihn kannt, und redt' ihn zornig an.
 „Was* macht dich so beherzt an meinem Strand zu landen,
 „Vermessner junger Mensch? Niemand entrinnt den Bänden 710
 „Wer mein Gebieth betritt. Also bedroht sie ihn.
 „Umsonst, denn ihr Gesicht verrieth des Hergens Sinn
 „Mit seiner Heiterkeit, und strahlte mir von Güte.

Sie siehet in der See viel Schiffgeräthe wallen,
 Tau, Segel, Trümmer, Mast, nebst Tonnen, Kisten, Ballen.
 Ihr Auge glißcht von dar verwundert nach dem Strand,
 Und hier erblicket sie zween Männer an dem Land,
 Den einen schmückten etc.

690 ungestümmem B. | 695 anmuthreich CD. | 696 Und voller
 Sittsamkeit, Ulyssens CD. | 697 wars B; Man durfte dessen Sohn
 nicht erst der Göttin nennen CD. | 698 Er war Ulysses Sohn B;
 Doch ob die Götter gleich weit tiefer blicken können CD. | 699 Als
 alle Sterblichen, entdeckt ihr Auge nicht CD. | 700* Wer sein Ge-
 fährte war CD. | 703 begleitete, blieb lieber unbekannt CD. | 704
 Die zweene kamen jetzt mit sachten Schritt zur Hand CD. | 706 Und
 dankte BCD; hierher B; gerissen CD. | 710 junger Mann? Kein
 Mensch entrinnt CD. | 713 Heiterkeit, dem Ausbruch ihrer Güte CD.

- „Ulyssens Sohn versetzt mit zweifelndem Gemüthe:
 715 „Weib oder göttlich's Bild! Jedoch die Majestät,
 „Der göttlich-hohe Glanz, und was dich sonst verräth,
 [24] „Läßt keinem Zweifel Raum, o wahre Göttin, schone,
 „Bezeige deine Gnad an einem treuen Sohne,
 „Den Blut und Frömmigkeit den Vater suchen hieß,
 720 „Und nur des Unglücks Hand an diese Klippen stieß.
 „Wer ist dein Vater denn, begehrte sie zu wissen,
 „Den du so fleißig suchst? Er nennet sich Ulyssen,
 „Erwiedert Telemach, Laertens kluger Sohn,
 „Der mit der Helden Schaar das starke Ilion
 725 „Zehn Jahre lang bekriegt; Von seinem höhern Ruhme
 „Erschallt ganz Grecien nebst Priams Fürstenthume,
 „Erhebt, was er im Kampf verrichtet mit der Hand,
 „Doch mehr, was er im Rath vollzogen durch Verstand.
 „Jetzt irrt er auf der See; so weit ihr Arm nur reicht
 730 „Besucht er jede Bay: vor ihm, so scheint es, weicht
 „Und flieht sein Vaterland.“

† † †

Also redt Fenelon,

- Und bindet so in eins Gedanke, Wort und Thon,
 Ein jedes sitzt fest in seinen eignen Schranken,
 735 Der Thon zeugt nicht das Wort, das Wort nicht den Gedanken.

* * *

Sprich Musa! Wer der ist, der so alleine kömmt?

714 versteht BCD: ruhigerem C. | 715 D mehr als menschliche!
 Denn diese Majestät CD. | 716 Das himmlische Gesicht, der Glanz,
 der dich erhöht CD. | 717 Wohnt sterblichen nicht bey. D Göttliche
 verschone CD. | 718 Erweise deine CD. | 719 Den bange Frömmig-
 keit D. | 720 Den nur CD. | 722 suchst. Wer kennet nicht Ulyssen D.
 | 723 Telemach, er ist Laertens Sohn C; Erwiedert Telemach,
 Laertens grossen Sohn D. | 725 bekriegt. Mit seinen grossen Tha-
 ten CD. | 726 Erfüllet das Gerücht das Land der Asiaten CD. | 730
 Verschläget ihn Neptun; vor seinem Anblick (Blick D) weicht CD. |
 731 Das langgesuchte Land CD. | 732 So redet Fenelon CD. | 733
 Und so verbindet er Gedanke CD. | 736 Muse CD; Wer ist der B.

Brocks, der kein schlechter Lob auf seine Flügel nimmt,
 Als nur des Schöpfers selbst. Merckt wie im Theil und
 Ganzen

In Sternen, Feuer, Lust, in Früchten, Blumen, Pflanzen,
 Sich Farbe, Schmutz, Gestalt, und Art so vielfach weist, 740
 Als vielfach Gottes Kunst und unerschöpft sein Geist:

Dennoch hat der Poet in Theilen und im Ganzen

In Sternen, Feuer, Lust, in Früchten, Blumen, Pflanzen,

[25] Die Farbe, Schmutz, Gestalt der bildenden Natur

Durch manch geschicktes Wort und fruchtbare Figur 745

So vielfach vorgestellt, daß sich vor seinen Bildern

Die Dinge noch so tief im Aug und Hirne schildern.

Begreiff dich, dieses Lob verliehrt der Wahrheit Spuhr.

Ein solches Lob gereicht zum Vorwurff der Natur.

Das beste Meister-Stück ist nur von ihr ein Schatten, 750

Wie gerne Schmeichler auch Natur und Kunst-Werck gatten.

Sie ist die älteste, entsprang aus Gottes Haupt,

Das, was die Kunst vermag, hat sie von ihr geraubt.

Wie sie die Kargheit haßt, so meidet sie verschwenden,

Ist reich an mancher Art und prächtig aller Enden: 755

Doch in gewisser Maß, und ihrer Absicht nach,

Nicht an dem Ausputz nur, am Wesen tausendfach.

Und wer die Kunst mit ihr vermeinet zu vergleichen,

Der kan durch seinen Fleiß und Müß mehr nicht erreichen,

Als daß er jener Schwäch und Plumpheit uns entdeckt, 760

Was aber prächtiges und hoh's in dieser streckt,

Um keinen Grad erhöht.

Hat Brocks alles dies in seiner Brust erwogen,

Und nie mit falschem Putz Natur und Licht betrogen,

Und die Verwunderung, so sie in uns gebiehrt, 765

Samt der geheimen Lust, womit sie Herzen rührt,

Mit Prosa=gleicher Lieb' und Sprüchen nie gehindert,

Mit Vortrag ohne Brand und Unmuth nie vermindert,

742 Jedoch hat D. | 752 Sie ist das älteste Ding, sie kam aus
 CD. | 754 so flieht sie das BCD. | 759 nicht mehr BCD. | 761 Doch
 was vor Pracht und Pomp in dieser leßtern steht CD | 766 Und
 die geheime Lust D | 767 Prose=gleicher D.

So sag ich: Brocks ist von göttlichem Geschlecht,
 770 Die Menschheit mißt an ihm ihr allgemeines Recht.
 Undankbarn steht ihr an, ein Denkmahl ihm zu bauen,
 Sein Bild in Marmor-Stein und in Porphyr zu hauen.

Brocks ist der letzte nicht, ich sehe vor der Thür,
 Die aus der düsteren lethäischen Revier,
 775 Wo das Vergessen herrscht, ans offne Tags-Licht führet,
 Ein Heer von Dichtern stehn. Wann die Natur sich rühret,
 Und ihre Frühlings-Lust in Thier' und Menschen sendt,
 Wie dann das Bienen-Volk sich um die Fluhren drengt:
 [26] So wimmelt's um das Thor von künftigen Poeten,
 780 Die jetzt noch unberühmt an Pethens Ufer treten.
 Ich kan schon einige, die nächst am Thore stehn,
 Mit einem starken Schritt heranwärts gehen sehn.
 Theils spornen schon den Grund und breiten ihre Flügel
 Die Krafft versuchend aus, verladen Thür undiegel.
 785 Ed, Wildens, Nichey, Zell = = = du muntre junge Schaar,
 Weint nicht daß aller Ruhm euch vorgelauffen war.
 Euch bleibt zu neuem Ruhm noch manche Schreib-Art offen;
 Viel Dichtungs-Arten hat kein Teutscher noch getroffen.
 Ein jeder prüffe sich, und messe seine Krafft,
 790 Die Neigung seines Sinns, und Geistes Eigenschaft,
 Und dann erwehl' er erst, was er besingen wolle,
 Und lehrne, welchen Styl er an sich nehmen solle.

Molierens Vorbeer bleibt noch immer unberührt,
 Der manchen stolzen Geck im Schauspiel aufgeführt;
 795 Und deren Red' und Thun so lebhaft nachgemachet,
 Daß sie darüber oft unwissend selbst gelachet.
 Das ist ein Werk vor dich, der du den Mensch gesehn,
 Nicht seine Kinde nur, weist wie sie sich begeh'n,
 In jedem Amt und Stand, wie vielfach Herz und Sinnen,

774 düstern Lust an Pethens Flußrevier CD. | 780 ist BCD. |
 785 Ihr Geister guter Art, du muntre junge Schaar B. | 790 des
 Geistes CD. | 794 manchen leeren Kopf im CD. | 797 für dich BCD;
 hast du den Mensch C; hast du den Mann D.

Was da für lebens-Gründ' und Regeln sich entspinnen, 800
 Wie jeder nach dem Wunsch des Herzens denkt und gläubt
 Und eine Sittenlehr zum eignen Brauche schreibt.
 Nur laß dich die Begier nach Beyfall nicht verleiten,
 Auf Possen ohne Wiß und Tugend auszugleiten.
 Verachte, bist du groß, des Pöbels eiteln Ruhm, 805
 Und laß ihn Weiß' und Gryph zu ihrem Eigenthum.

Im Fall dein Geist sich mehr vor Klage=Thöne schicket,
 Und kennest du die Macht, womit das Schicksal drückt,
 Des Himmels Rache schlägt, wie auf den Pfaden oft 810
 Das Schicksal einen findt, wo man zu fliehen hofft,
 Weist du, was einem Held, auf den das Unglück streichet,
 Der Leute Gunst erwirbt, was ihr Gemüith erweicht,
 [27] Durch was für Unstand sich ein Unfall höher schwellt,
 Daß er mit mehrer Last den Hörer überfällt,
 Daß nicht ein Neben=Werk die Haupt=Begegniß hindert, 815
 Noch fremde Leidenschaft die nöthige vermindert,
 Weist du, mit was für Kunst des Dramatis Geschicht
 Geschwind und ohne Zwang, im Schauplatz wird verricht
 Gespielt und nicht erzehlt, wie die Begebenheiten
 Aus einem festen Grund, verknüpft, heraus zu leiten, 820
 So lege den Cothurn, den griech'schen Stiefel, an,
 Und schmeichle deinem Sinn mit nicht geringern dann,
 Als ein gesamntes Volk durch schmerzliches Ergößen
 In der Affecten Hiß sich hier aus sich selbst zu setzen.
 Dann stärke deinen Muth zum Fall der Opera, 825
 Dann schlag die Augen auf, dieweil ihr Ende nah.
 Ob noch so mächtige Maschinen sie beschützen,
 Ob hier die Götter gleich auf truchnen Wolken sitzen,

800 für Grundgesetz' D. | 806 Laß Gryph und Weisen ihn zum
 Erb und Eigenthum D. | 807 mehr für BCD. | 817 Kunst die
 comische Geschicht C; Kunst die tragische Geschicht D. | 818 Nicht
 bloß erzählt wird; wie man sie dem Gesicht CD. | 819 Im Thun
 zu sehen gibt, wie CD. | 821 griech'schen (!) Stiefel B; der Griechen
 Stiefel CD. | 822 nichts geringerm BCD. | 823 Ergehen BCD. | 826
 auf, dann ist ihr D. | 828 trocknen BCD.

Ob hier gleich Amphion mit dem Orpheus singt,
 830 Und Wild, und Wald, und Berg, der Zauber=Thon bezwingt.
 Bisher that man zu viel für die geringern Sinnen,
 Nunmehr sey man bedacht die höhern zu gewinnen.

Fühlt jemand in der Brust den kühlerischen Geist,
 Der ihn der Schönheit Macht und Sitten singen heißt,
 835 Der kan dies Thema selbst, daß jedens Feder führet,
 In einem Licht besehn, das niemand noch berühret,
 Wann er bey seite setzt der Liebe ird'schen Brand,
 Ihr äußerliches Thun und wandelbaren Stand,
 Wann er die Liebe mahlt, die im Verstand entspringet,
 840 Die nur ein Weiser fühlt, der sich zum Himmel schwinget,
 Wo du der Schönheit Quell und ew'ger Brunnen bist,
 Von dem die weibliche ein bloßer Ausfluß ist.
 Von dieser Schönheit ward Petrarca angesteket,
 Und sah ihr himmlisch Bild in Laura dünn verdeckt,
 845 Die Aufwart, die er macht', ist aus der massen rein,
 Wie seiner Sehnsucht Art und die Gedanken fein,
 Als die nicht an der Haut und Farb' alleine kleben,
 [28] Besondern tiefer gehn und um das innre schweben.
 Petrarca war erfüllt mit ihrem Ruhm und Preis,
 850 Als Gott mit diesem Schmuck der Himmels=Ballen Kreiß
 Mehr zu verherrlichen, sie bald zurück genommen,
 Zumahl sie auch zuerst aus seiner Hand gekommen.

Hat irgend die Natur in jemand's Seel gesenkt
 Die Hoheit von Verstand, womit sie selbst gedenkt,
 855 Hat sie sich ihm entkleidt, die Regeln aufzudecken,
 Wie Zeil- und Reihen=Weiß die Ding' in Dingen stecken,

829 Ob gleich Amphion hier mit einem Orpheus B; Obgleich
 Amphion hier und Orpheus selber singt CD. | 830 Und mit dem
 Zauberton Wild, Wald und Berg bezwingt CD. | 835 jede Feder B;
 Der kan die Liebe selbst, die jedens (jedes D) CD. | 843 Petrarca
 einst CD. | 845 Das Licht darinnen sie erschien ist ungemein CD. |
 848 Die lieber einwärts gehn D. | 851 zurück BCD. | 852 So
 wie sie CD. | 856 Wie Ziel- und A.

Ein Rad im andern Rad; demselben ist vergönnt,
 Daß er das Meister-Stück der Poesie beginnt.
 Erscheine, grosser Geist, und singe Ding' und Thaten
 So theils die Zeit begrub, theils ihr noch nicht gerathen. 860
 Ergänzt was sie verbarg, bring vor der Zeit herbey,
 Was einmahl kommen soll, zwar nicht nach dieser Reih.
 Was jemahls die Natur vom Wunderbarn und Grossen
 In Engeln, Geistern, Mensch, und Körpern eingeschlossen,
 Was in den Neigungen und Thaten hohes steckt, 865
 Liegt offenbar vor dir, entwickelt, unbedeckt.

862 soll, in einer neuen Reih B; Die seltene Geschichte in neu
 verknüpfter Reih CD. | 863 Wunderbar C; wundervollen Grossen
 D. | 864 In Engel, Geister, Mensch, und Körper D. | Nach Vers
 866 steht in A die handschriftl. Bemerkung Bodmers: „Siehe
 beylag.“ Diese fehlt. Dafür haben BCD an dieser Stelle
 folgenden Zusatz: (Text nach B, die Verszahlen aus C):

Doch eh du noch den Geist in diese Höhe wagest
 Und der Natur Gewicht auf zarten Flügeln tragest,
 So steure deinen Flug mehr nach dem niedern Land, 875
 Und fürchte das Geschick, das Phaeton verbrannt.
 Setz ihm ein kurzes Ziel, sing die getreue Kerze,
 Die Zeuginn keuscher Glut und hühlerischer Scherze;
 Erheb des Schwimmers Lob, den bey geheimer Nacht
 Ein ungebahnter Weg zu seiner Braut gebracht. 880
 Befing das Hochzeitbett, das in den frühesten Stunden
 Aurorens lichter Stral des Morgens nicht gefunden;
 Sing blühender Poet von Abydos und Sest,
 Wo Eros ingeheim begieng ihr Hochzeitfest.
 Laß igt Leanders Arm zum schwimmen sich bereiten, 885
 Und schwing der Fackel Brand, ihn durch die See zu leiten,
 Die Liebesheroldin, die von der Venus kömmt,
 Zu melden daß er schon im sichern Anfuhr schwimmt.
 Ein Wunder, daß der Fürst, der auf Olympus thronet,
 Sie nicht mit einem Sitz im Sternensfeld belohnet, 890
 Und dem verliebten Volk zur Trösterinn geweiht,
 Weil sie mit solcher Treu ihr irdisch Amt bekleidt:
 Eh daß ein strenger Wind sich wider sie empöret,
 Und in dem stillen Dienst der Liebe sie gestöret.
 O Dichter! sing dann auch des Schicksals bittre Macht, 895
 Das ihre Glut verlöschet, und ihn ums Leben bracht.

887 Den Liebesherold, den der von D. | 888 Zu melden daß die Lieb' im
 schmalen Sunde schwimmt D. | 891 Sie den Verliebten nicht CD.

Gefällt dir, wie mich daucht, den Schiffer abzureißen,

Dort wo hier Abydos am Ufer prächtig stehet,
 Wo gegenüber Sest sich gleich so stolz erhöhet,
 900 Seht Amor vor der Zeit den Bogen an die Brust,
 Und schläget einen Pfeil, getaucht in süsse Lust,
 Nach beyden Städten an. Zwey zärtlich-edle Herzen
 Empfanden alsobald noch nie gefühlte Schmerzen.
 Ein wohlgemachter Herr, und ein holdseligs Kind;
 Er war von Abydos, und die, so ihn entzündt,
 905 Von dem gezierten Sest; der artige Leander
 Und Ero, von Natur gewidmet für einander.
 Freund, trägt dich ohngefähr der Weg an jenen Strand:
 So frage nach dem Thurm, wo Ero vormals stand,
 Die Fackel in der Faust, die vor Leandern brennet;
 910 Besuch den engen Sund, der beyde Städte trennet,
 Und hent Leanders Tod und Liebe noch beweint.
 Allein, was für ein Glück hat diese zwey vereint,
 Wie kamen in sein Herz der Ero süsse Triebe,
 Und wie vermocht er sie zu seiner Gegenliebe?

915 Die holde Ero war sehr edel von Geschlecht,
 Der Venus Priesterinn: des Ehstands altes Recht
 War ihr noch unbewußt, sie wohnt' in einem Schloße,
 Das unten an dem Fuß des Meeres Fluth begoße;
 Der Venus Ebenbild. Aus eingepflanzter Zucht
 920 Vermied sie den Besuch und ward auch nicht besucht.
 Sie äußerte sich stets von Lust- und Tanzballeten.
 Aus Furcht sie möchte da dem Reid zu nahe treten,
 Der da vor andern gern die schönen Leute plagt;
 Dafür besaß sich nur die wohlgezogne Magd
 925 Ein Rauchwerk von Gewürz der Venus anzuzünden,
 Und sich mit Fleiß und Dienst der Göttinn zu verbinden,
 So wohl als ihren Sohn. Sie scheut die Mutter sehr,
 Doch fürchtete sie noch des Knaben Köcher mehr,
 Worinn entflammte Pfeil' in vielen Reihen sitzen;
 930 Allein nichts konnte sie vor seinem Willen schützen.

Das Fest war igo da, das das andächt'ge Sest
 Der Venus und Adon zu Ehren feyern läßt.
 Dahin eilt mancher Trupp von allen Nationen,

900 Und schlägt bald D. | 909 die für CD. | 915 Die holde Nymphe war von trefflichem Geschlecht CD. | 922 Aus Furcht ihr möchte da die Schuld zu D. | 923 sonst vor C; Die vor den andern D. | 926 mit treuem Dienst die CD. | 927 Und auch der Göttinn Sohn D. | 931 das voller Andacht CD. | 933 manche Schaar D.

Der arm und ohne Geld noch eine Welt verheissen;

Die längst dem Meere hin, und auf der Insel wohnen.
 Ein schöner Hause kam von Venus Cypern her, 935
 Ihr werthes Paphos blieb von holden Töchtern leer.
 Die auf des Libanons gewürzte Kräuter treten
 Und wer in Phrygiens hoch-aufgethürmten Städten,
 Wer zu Abydos wohnt, der Nachbarin von Sest,
 Die kommen insgesamt zu ihrer Göttin Fest. = = = 940

Jedoch genug so weit, der Vers wird immer blöder,
 Und droht mit nahem Fall der unbededten Feder:
 Die Folge des Gebichts erfordert einen Mann,
 Der nach Musäus Art ein Kind bedienen kann.
 Musäus sang zuerst von Ero Liebesmähre, 945
 Es schien als ob sein Vers von Amuth fruchtbar wäre,
 Die von der Musen Mund, wie Honig, überfloß,
 Und griechische Höflichkeit auf alle Blätter goß.

Doch scheint dir dieser Stof zu einfach und zu enge,
 Vielleicht für deinen Ernst zu buhlerisch und zart, 950
 Denn deine Muse liebt Vielfältigkeit und Menge,
 Und fühlet einen Geist von männlich-zarter Art:
 Wohlan, erwähl ein Werk im weiterm Inbegriffe,
 Von höherm Schall und Pomp.
 Laß uns des Istroms Lob in Schilderrahmen sehn, 955
 Die auf dem Vördergrund in lichten Flammen stehn,
 Und in die Ferne dann mit abgesetzten Stralen
 Die Aussicht und Verschieß in der Vertiefung malen.
 Erhöb den reichen Fluß, nach Schilderer Gebrauch;
 Und bringe Licht und Glanz aus Dunkelheit und Rauch 960
 Gleichwie der Morgenstern, wenn andre Sterne sinken,
 Und igt mit welchem Haupt am blauen Himmel blinken,
 Als aller Oberhaupt, mit größerm Schimmer glänzt,
 Und alle übertrifft, und all ihr Heer umkränzt;
 Also verbinde du in deinem Stromgedichte 965
 Ein künstlich Bilderwerk der Fabel und Geschichte,
 Worauf der Istrom stets im hellsten Feuer glüht,
 Und einen langen Pomp von Strömen nach sich zieht.
 Laß tausend Schiffe sich darauf in Ordnung stellen,

934 den Inseln CD. | 937 gewürzten Kräutern CD. | 939 Wer Abydos be-
 wohnt D. | 942 Er droht CD. | 943 erjodert CD. | 945 der Ero CD. | 948 Und
 Griechenlandes Schmuck auf CD. | 951 deine Mühe Druckfehler in B; Denn deine
 Muse liebt Verschiedenheit CD. | 952 männlich-starker CD. | 953 Werk von CD.

- Wiewohl die große Gabe, die er so kühn verhielt,
 870 Europa lange Zeit mißtrauisch von sich stieß;
 So melde wie er doch zuletzt in See gegangen,
 Was auf dem neuen Meer für Wunder ihn empfangen.
 Als seine Flotte nun im alten Ocean
 Den nie betretenen Pfad versucht', und um und an
 875 Nur Lust und Wasser stehend, war auf des Meeres Rücken
 Manch wunderbar Gesicht von See-Volk zu erblicken;
 Wie Triton, Proteus, und Glaucus anzusehn;
 Und manche Nereis und singende Syren
 Von seltsamer Gestalt: sie sahen voll Vergnügen,
 880 Mit Fittichen von Tuch das neue Wunder fliegen.
 Der Tag und folgende vergönnte Sterblichen
 In körperlicher Tracht unsterbliche zu sehn,
 [29] Die aus der See hervor biß an die Hüften ragten,
 Und um Colombi Schiff einander spielend jagten:
 885 Biß er das vor der Zeit nur fabelhafte Land,
 Das selbst der Vögel Heer vor diesem niemahls fand,
 Das die Natur verdeckt, der Ocean umflossen,
 Durch Arbeit und Gefahr großmüthig aufgeschlossen.
 Er warffe voll Begier den Anker in den Sand,
 890 Und drückt den großen Tritt auf das erfundene Land;
 Indem er wunders-voll den Himmel dorten siehet,
 Der ungewöhnlich hell mit fremden Sternen glühet.
 So bald die neue Flott durch jenen engen Sund
 970 Die einen Schattenwald auf beyde Ufer fällen:
 Wie man in freyer Luft ein Heer von Schwanen sieht,
 Das sich in Glieder fügt, und nach der Tactkunst zieht.
 Wenn du mit diesem Werk den Geist zuerst geweget,
 Und seine Kunst und Stärk' auf die Capell gesetzt,
 975 So wage deinen Fuß auf des Homerus Bahn,
 Und greif das große Werk geübt und tapfer an.
 Alsdann sey dir erlaubt, den Schiffer abzureißen,
 Der uns mit leerer Hand noch eine Welt verheißen.
 Wiewohl die 2c.

871 Erzähl, wie (als D) er zuletzt doch in die See CD. |
 889 warff ist B; ist mit CD. | 891 wundersvoll D. | 893 bey
 jenem CD.

In Panama gelandt, und jetzt am Ufer stehend,
 Lief stracks ein Hof=Gerücht: Aus einem andern Festen 895
 Käm ein gebärthet Volk auf schwimmenden Pallästen,
 Nicht schwärzlich, sondern weiß. Ein kalter Schauer fuhr
 Durch Atabaliba; Zugleich ließ die Natur
 Zwey Unglücks=Zeichen sehn. Des Königs Thron erbebte
 Drey-mahl, und zitterte, und um das Schloß=Dach schwebte 900
 Drey-mahl ein todt's Feuer. Und hätte dazumahl
 Den König nicht gehemmt des Schicksals höh're Wahl,
 So hätt' er nicht versäumt die Flott' in Brand zu setzen,
 Und alles Volk am Strand zu opfern seinen Götzen.
 Dann würde jetzt noch das Schloß von Cusco stehn, 905
 Wir würden jetzt noch sein Magokappe sehn.

Damit auch dein Gedicht nicht menschlich und gemeine,
 Damit es dir bey Nacht geoffenbahret, scheine,
 So führe Geister ein, verschieden an Gestalt,
 An Farbe, Wissenschaft, an Tugend und Gewalt, 910
 Die Körper angelegt, die Werke ihrer Sinnen,
 Die Liebe oder Haß erzeugt hat, zu beginnen.
 Der Handlung, die du singst, erhabenes Gewicht,
 Woran America mit seiner Freyheit ligt,
 Ist's wehrt, daß Engel selbst mit sorgens-vollen Blicken 915
 Nach ihrem Ausgang sehn, und die Geschicht bescheiden;
 Von dir erwartet man, daß du der wissens=Lust,
 Die unersättlich reißt, ein süßes Gnügen thust.
 Bericht denn, wie und was in einer höhern Sphäre
 [30] Gedacht wird und gethan; Erweit're und vermeh're 920
 Des Wissens schmalen Schrand. Dir ist nicht unbekandt,
 Was jene Schaar beginnt, mit der dein Geist verwandt,
 Die durch dies Ganze fliegt, zwar still und ungesehen;

901 Feuer. Sein Herz ward ihm beklemmt CD. | 902 Und hätte seinen Arm das Schicksal nicht gehemmt CD. | 905 igo BCD. | 906 igo BCD. | 911 Mit Körpern angethan, die Anschläge' ihrer CD. | 912 erzeuget, zu B; die Freundschaft oder Haß erzeugte, zu CD. | 920 Erweit're, vermeh're D.

- Denn auf dem Leiter=Werck, worauf die Wesen stehen,
 925 Fängt, wo du dich befindest, der Geist und Engel an,
 Hört Mensch und Körper auf. Du findest in dir den Plan,
 Was sie ins Himmels Saal, im tiefen Thal der Höllen,
 Und in der Sternen=Welt bemüht sind zu bestellen.
 Gesezt daß, was du meldst, vom Grund der Wahrheit weicht,
 930 So hänget es gleichwohl, so fern das Wissen reicht,
 An einer Ketten fest, woran kein Ring verfehlet;
 Und Wolf, dem die Natur die Weißheit vorgezehlet,
 Kan nichts darinne sehn, das selbst sich widerspricht;
 Und seine Meinung gilt nicht mehr als dein Gedicht.

935

E N D E.

927 sie im CD. | 929 daß dein Gedicht vom BCD; wirklich
 wahren weicht CD. | 930 hängt dasselbe doch, so fern CD. | 931 kein
 Ringlein fehlet CD. | 933 darinnen D. | 935 fehlt BCD.

- V. 94.) Ob hundert tusent herzen kraft
In einem herzen moehten ligen,
Der suessen Minne meisterschaft
Im kurzlich moehten angesigen.
- 5 V. 95.) Si vert unsichtig als ein geist,
Si en hat niht ruowe naht noch tac.
- V. 100.) Maht du dich vor ir kraft bewarn,
Swem danne ein schapel schoener ste,
Min Kint danne dir das dine tuo, da man die
10 werden schowen ge,
Das lasse ich jemer one has:
Es mac ein Wib wol schoener sin, enkeinú
lebt in zúhten bas.
- V. 102.) Si machet suesse Herzen wunt,
15 Und nach ir willen wider gesunt.
- V. 114.) Anten Maria Salvini in einem satirischen Schreiben
an Franciscus Casdi [Rheri D] jagt von Dantes:
S'en va la Musa tua pel buco mondo
Con suon dolente sbigottita e mesta,
20 Girando quei valloni a tondo a tondo,
E dopo quella di sospir tempesta
S'alza più lieta al purgatorio monte;
Poi sale al Paradiso tutta festa.
- V. 124.) 3m 1. Narren:
25 Des teutschen Orden bin ich fro,
Denn ich gar wenig kan latein,
Ich weiss das vinum heisset wein,
Cuculus ein GAUCH, stultus ein thor,
Und das ich heiss Domine Doctor.
- 3m 8. Narren:
30 Der ist ein Narr der weis wil sein;
Und weder glimpf noch mass thut schein;
Und wenn er weisheit pflegen wil,
So ist ein GAUCH sein federspil.
- 3m 13. Narren:
35 Fraw Venus mit dem stroewen loch
Bin nicht die minst im narrenjoch;

Ich zieh zu mir der narren vil

Und mach ein GAUCH aus wem ich wil.

V. 149.) Sehet das achte St. der Zürchischen critischen Sammlung.

V. 200.) Wie einer, der viele Jahre in einer voll- 5
reichen Stadt eingeschlossen, wo die Mauren und stinkende
Graben die Luft vergiften, wenn er an einem Sommermorgen
vor das Thor gehet in den anmuthigen Vorwerken und
Meyereyen frischen Athem zu schöpfen, von allen Sachen, die
ihm ins Gesicht fallen, Lust und Vergnügen empfängt; hier 10
von dem Geruche des Getreides, dort von dem frischgemäheten
Grase, oder von einer Heerde Kühe, oder einer Melkhütte,
oder was es sonst vor ein Landgesicht oder Feldschall seyn
mag; wenn ihm denn ungefehr ein schönes Mädchen mit
dem prächtigen Gange einer Nymphe begegnet, dünket ihn das, 15
was ihm schon zuvor wolgefallen, um ihretwillen noch viel
angenehmer. Milton im IX B. des verl. Paradieses Bl. 396.
[Diese Anmerkung fehlt D.]

V. 234.) Her Mars der riset in dem Lande,

Der hat den werden Got Amur

20

Verhert mit roube und onch mit brande.

Des sint die Minnen worden sur.

V. 278.) Milton von dem Engel Raphael, der iezo
in dem Bezirk flog, in welchem sich die Adler aufzuhalten
pflegen, im V. B. Bl. 219. Er wird von allen Vögeln für 25
den Phönix gehalten, und von allen mit Verwunderung be-
trachtet, wie dieser Vogel, der einzige von seiner Art, wenn
er nach dem Aegyptischen Theben fliegt, seine Asche in dem
glänzenden Tempel der Sonne zu bestatten. [Diese An-
merkung fehlt D.]

30

V. 319.) Plato erdichtet in seinem Gespräch Phädrus,
daß ein junger Poet zu Sophokles und Euripides gekommen
sey, und zu ihnen gesagt habe: Ich kan einen ziemlich guten
Vers machen; ich kan eine magere Materie durch meine
Beschreibungen ausdähnen; ich kan das Schrecken und das 35
Mitleiden erweken, und machen, daß die Sachen erbärmlich,
erschrecklich oder furchtbar aussehn; ich will demnach ein

Trauerspiel schreiben. Sophokles und Euripides antworten ihm darauf: Uebereilet euch nicht; das Trauerspiel ist nicht das, was ihr euch einbildet; es ist ein einziger Leib, der aus verschiedenen, aber wolgeordneten Theilen zusammengesetzt ist; 5 wenn man diese nicht geschickt zusammenzufügen weiß, so wird ein Ungeheuer daraus. Ihr wisset, was man wissen muß, eh man die Kunst des Trauerspiels studiert, aber die Kunst selber wisset ihr noch nicht.

V. 347.) Wem das veraltete Wort Vergeuden, nicht anständig 10 ist, der kan lesen:

Ist stets an Tropen reich, wenn er sie stets verschwendet.
Und ohne Ziel und Maaß das Ding und Wort verwendet.

V. 373.) Zwingel in einer von seinen Controverschriften: Mich will schier bedunken, du könntest weder mit Gleichen 15 noch mit Ungleichen aus der Sache kommen, denn alle deine Gleichnisse sind Ungleichnisse.

V. 385.) In der Leipziger Auflage dieses Gedichts stuhnden hier die Zeilen:

So sehr als vor der Zeit, da Meister Klingsohr kam,
20 Und einen Ueberfall des Berges unternahm.

Klingsore us Ungerlant war einer von den fahrenden Sängern, oder Rhapsodisten, die zu den Zeiten der Kaiser aus dem schwäbischen Stamme an den Höfen der Fürsten und Grafen herumschweiften, und sie an Hochzeiten und Festen 25 mit Gesang und Poesie unterhielten. Sie hatten einen grossen Reichthum an Fabeln, die zum Theil allegorisch waren, zum Theil in den mündlichen Legenden von den saracenischen Kriegen ihren Grund hatten. Sie mögen wol die Poeten der Provence, die lange zuvor ein gleiches Leben führten, zu 30 Vorgängern gehabt haben. Von Klingsors Poesie ist noch ein Rest in der alten teutonischen Handschrift von Hosliedern, der königl. französischen Bibliothek vorhanden, welcher nicht zugiebt, daß wir ihn mit Hans Sachsens und den Meisterfängern von seiner Kunst verwechseln.

35 V. 409.) Swift in der Schlacht der Bücher: Dryden sah aus, wie eine Maus unter einem grossen Baldachin, oder wie ein alter Stutzer, der sich unter einer Quarreperücke versteckt

hat. Die Stimme war auch so klein, wie sein Gesicht, und er sprach ganz leise.

V. 482.) Tibbald in dem Gedichte die Hölle der Armuth:
 Hier wohnten einige in Hütten oder Zellen,
 Die schmierzeten Sonnet in dem pindarischen Ton; 5
 In andrer leichterm Vers erklang Anacreon,
 Noch andern muß Homer die Adern höher schwellen.
 Dort saßen Critici, die Wagschal in der Hand,
 Und wogen gegen Klang den Nachdruck und Verstand.

Dieser ist der Tibbald, den Pope in der Dunciads [DumiasC!] 10
 berühmt gemacht hat. Die erste Strophe der Hölle der Armuth lautet:

Es ist ein ödes Land, ein kalter Himmelsstrich,
 Die Wolken weinen da zerlassen ewiglich;
 Hier scheint die Sonne nicht, den Morgen aus- 15
 zubilden,
 Auch nicht den mittlern Saal des Himmels zu vergül-
 den,
 Allda steht eine Gruft mit manch gewölbter Wand,
 Von der Natur vorlängst umspreitet und bespannt, 20
 Als sie zum erstenmal, vom Himmel aufgeweket,
 Aus der Verwirrung Schoos ihr Haupt hervor-
 gestrefet.

Wann unsere Tibbalds solche Verse schreiben, so lassen sie sich
 klagen, daß deutsche Dunciaden auf sie geschrieben werden. 25

V. 570.) Wie er zum Exempel den Eingang zum Gedicht
 auf das Pager poetischer hätte verfassen können, hat man
 in dem Muster gezeigt, welches man auf den nächst-
 folgenden Blättern finden wird. (Diese Anmerkung fehlt D.)
 V. 581.) In der Gottschedischen Ausgabe dieses Gedichts 30
 heißt es:

Mit ihnen im Begleit seh ich auch Gottsched gehen,
 Der mir nicht kleiner deucht, und nicht darf scham-
 roth sehen,
 Wenn er bey ihnen sitzt, wiewohl er sie verehrt; 35
 Sein wahrer Held August ist Opitzs Schreibart
 werth,

Ist alles dessen werth, was Gottsched sonst besungen:
So weit ist's ihm durch Fleiß und Biegsamkeit
gelungen.

[Diese Anmerkung fehlt D.]

5 V. 784.) Dieses beziehet sich auf das Jahr 1734.

V. 785.) Ed, Wilkens, Nichey, Zell = = =

Von dem Grafen von Ed sind in dem siebenden Theil der
Hofmanns = waldauischen Sammlung etliche artige Stücke.
Johannes Nichey, ein Sohn des berühmten Poeten, reisete 1733,
10 als er aus Frankreich nach Deutschland zurückkehrte, dem Hr.
Verfasser zu gefallen von Straßburg nach Zürich, wo diese
beyden ein par angenehme Tage mit einander zubrachten.
Ein frühzeitiger Tod hat ihn seinem Vater, dem Vaterland,
und den Wissenschaften entrißen.

15 V. 845.) Zum Exempel in der lieblichen Strophe:

Man sah auf ihren Schoos die Blumen von den
Zweigen

Gleich einem Regen niedersteigen.

Sie war izt überdeckt von dieser bunten Flut:

20 Doch saß sie sonder Stolz bey so viel Pracht und Gut.
Oft sah man ihr den West, o süßes Angebenken!

Ein Blümen in den Busen wehn,
Ein anders sich auf ihre Posen senken,
Die denn wie Gold und Perlen anzusehn.

25 Ein Sträußgen setzte sich im Grünen,
Ein anders in dem Bach, in Kreisen voller Bier
Verirrten andre sich, die dann zu sagen schienen:

Die Liebe wohnet hier.

An dergleichen angenehmen phantasirenden Vorstellungen
30 sind Petrarchens Gesänge überaus reich.

V. 852.) Petrarcha ist voll dergleichen Vorstellungen der Laura:

Die Welt war voll von ihren hohen Ehren,
Als Gott mit ihr die Himmelsphären
Mehr zu verherrlichen, sie wieder nahm,
35 Wie sie, zuvor, aus seinen Händen kam.

Und:

Du hohe, neue Pracht, die erst in meinen Tagen

• Der Welt erschien; Doch sich mit ihr nicht lang
getragen:

• Gott zeigte sie uns nur, und nahm sie gleich zurück,
Dem lichten Sternenzelt zu einem bessern Schmuck.

[D: — und nahm sie bald der Welt, Zu einem bessern Schmuck
dem lichten Sternenzelt]

Desgleichen:

O Thal, den ich mit Klagen angefüllt,
O Fluß von mir mit Thränen oft begossen,
• Ihr Vögel in dem Wald, du schnelles Wild, 10
Ihr Fische von den Ufern eingeschlossen,
O warme Luft, von Teufzern nimmer trübe.
Einst süßer Steig, anzt voll Bitterkeit,
Du kleiner Berg, beliebter vor der Zeit,
Auf den mich die Gewohnheit führt, nicht Liebe; 15
An euch erkenn' ich wol den vorgehen Stand,
An mir nicht mehr: die Lust hat sich gewandt,
Man sieht an mir nur düstere Gebehrden.
Wie ofte ging sie hier! Hier ist die Spur.
Izt hält der Himmel sie, statt dieser Flur. 20
Nichts als ihr schönes Kleid blieb auf der Erden.

V. 955 der Zusatzverse auf S. 35.) Den Dystrochm
at Antonides van der Goes in vier Büchern poetisch besungen.
Das Gedicht fängt an:

My lust een tafereel tot lof van 't Y te maelen, 25
Den grooten Koopstroom en zyn rykdom op te
haelen.

Te setten in den dagh, die op den voorgront brant
In volle Kracht. en spreit van daer aen allen kant
Zyn straelen flaeuwer op verschieten en gezichten; 30
Een houding, die zyn beelt te schooner uit doet
lichten.

Gelyk de Morgenstar, daer t' ander hořgestarnt
Vast struikelt van de kim, met grooter luister
barnt. 35

De kroon der starren spant en schynt alleen te
pryken

Als groot vorstin, die't al ziet voor haer glans
bezwyken.

— — — — —
Wy willen nu een oogst van vlooten aen zien
bruissen

En uit den Watertrans der trotse halve maen
Een drift van zeilende bosschaedjen of en aen
Gedreven, als en vlugt van zwaenen die in't kriecken
Des dageraets, voruit gespoeit op snelle wieken
10 Zich wenden in slagorde, en dwarlen onderreen.

V. 869.) *Gabriel Chiabrera.*

Lunga stagion per modi indegni
Europa disprezzò l'inclita speme,
Schernendo il volgo e seco i regni insieme
15 Nudo nocchier promettitor di regni.

V. 879.) *Catull in den Argonauticis*

Emersere feri candenti e gurgite vultus,
Aequoreae monstrum Nereides admirantes.
Illaque haud aliâ viderunt luce marinas
20 Mortales oculi nudato corpore Nymphas;
Nutricum tenus exstantes e gurgite cano.

V. 890.) *Chiabrera:*

Allor dal cavo pin scende veloce,
E di grand orma il nuovo monde imprime.

25 V. 893.) *Antonides van der Goes läßt den Geist des mexi-*
faniſchen [peruanischen D] Königes Atabaliba ſagen:

Zoo drae de nieuwe vloot quam door onze engten
booren

En landde in Panama, (och was zy noit ge-
lant,
30

Of had ikze in het eerst gezet in lichten brant!)
Liep straks een hofgerucht: op dryvende paleizen
Quam een gebaart [gebaert D] geslacht uit d'andre
werrelt reizen,

35 Niet zwart, maer 't angezicht zo wit als Kryt
geverft.

Een koude schrik ryt door myn leden 't hooft besterft.
Een deerlik voerspook! 'k voel myn zetel drie mael
kraeken

Een bange en diepe zucht rolt driemaal door de daeken
Van't hof en hadme toen myn nootlot niet verraen, 5
'T paleis van Magokappe en Kusko zou noch staen.
'K had hen op strand geslacht, vermant de zwakke vloten
En't gottelooze bloet al juichende vergoten.

[Beilage]

[173] Versuch einer Critik über die Deutschen Dichter.*

Ein Dichter, welcher nicht für schlechten Pöbel spielt,
Und im Gehirne Salz, im Busen Feuer fühlt,
Witz und Verstand vereint, Natur und Kunst verbindet,
Den man zwar oft gedenkt, und dennoch selten findet:
5 Ein Dichter, der sich so vom Schwarm der Reimer trennt,
Verdient auch nur, daß man ihn einen Dichter nennt.

Vielleicht hat Deutschland nicht, bey seiner Dichter Menge,
So einen Geist gezeugt, der hoch und feurig sänge?
Vielleicht gab Trojens Schutt den einzigen Homer?
10 Vielleicht kennt Latien sonst keinen Maro mehr?
Vielleicht hat Tasso nur in Welschland hoch gesungen?
Den Belgen hat vielleicht nur Caxens Pied geklungen?
Vielleicht schätzt Frankreich nur Voltaires Heldenthon?
Die Themse hat vielleicht nur ihren Addison?
15 Nur Deutschland muß allein, wenn andre pralen, schweigen;
Und kann nicht einen Geist, wie diese Geister, zeugen?

Es ist ein alter Wahn, den Hochmuth ausgeheckt,
Unwissenheit ernährt, und unsre Schuld bedeckt,
Daß nie Verstand und Witz die Alpen überstiegen,
20 Daß die, die an dem Pol des kalten Bären liegen,
Nicht feurig, geistig, klug, und sonst allgemein
Zu jeder Wissenschaft zu träg und schläfrig seyn.

* Dieses schöne Gedicht ist schon 1737 herausgekommen.

Der Vorwurf braucht Beweis! Allein wo stehts geschrieben,
 Daß Witz und Wissenschaft nur Süderköpfe lieben?
 Und ist der ganze Satz deswegen eingeräumt? 25
 Die Deutschen haben sich in Künsten nur gesäumt:
 Deswegen haben sie gar keinen Witz empfangen?
 Ist nicht Boeotien sonst eben so gegangen?
 [174] Sah man den dümmsten Kerl, so wurde gleich geruft:
 Das ist ein plumper Kopf aus Thebens rauher Luft. 30
 Dem Schimpfwort ohngeacht, hat eben dieses Theben
 Bald den Amphion selbst, bald den Alcide gegeben,
 Der mit beherztem Muth bis in die Hölle drang,
 Wenn jener durch sein Lied den Fels in Mauern zwang.
 Warum wird Griechenland nicht mehr als wie vor diesen, 35
 Als eine Pflegerinn der Wissenschaft gepriesen?
 Nicht, daß es sich vielleicht von seinem Ort verrückt:
 Nur weil die Tyranny die Weisheit unterdrückt.

*Hat igt die Sonne nicht die alte Kraft verlohren,
 Warum wird kein Pycurg zu Sparta mehr geböhren? 40
 Und ist kein Beyspiel da? ist gar kein großer Mann,
 Der den beschimpften Ruhm der Deutschen rächen kann?
 Wie mancher kluge Kopf hat Deutschlands Lob vergrößert,
 Bald etwas neu erdacht, bald etwas mehr verbessert.
 Wer hat den neuen Weg der Sonnen ausgedacht? 45
 Mit Schwefel und mit Salz den Donner nachgemacht?
 Wer hat die Kunst gezeigt, auf weiß-gefeuchten Blättern,
 Durch eingeschwärzt Metall sich selbst zu vergöttern?
 Wars nicht Copernicus? Hat das nicht Schwarz gethan?
 Und fieng nicht Guttenberg zu erst zu drucken an? 50
 Nun! müßens Freunde nicht mit Neid und Misgunst lesen,
 Daß diese klug genug, und doch auch deutsch gewesen?

Der Sprache Härtigkeit ist etwa Schuld daran,
 Daß noch kein deutscher Fuß zum Pindus dringen kann?
 Man muß der Dichter Schuld, die sich nicht sattfam üben, 55
 Nicht durch ein Vorurtheil, auf ihre Sprache schieben.
 Schrieb nicht Lucrez Latein? und schriebs nicht auch Virgil?

- Doch, ist kein Unterscheid? Gewiß, nur allzuviel!
 Pfllegt nicht des erstern Vers die Sylben zu verrenken?
 60 Durch manch veraltet Wort ein zärtlich Ohr zu kränken?
 Wie, wenn den reinsten Fluß, der Lust und Labsal giebt,
 Die rauschend-wilde Fluth der Regenbäche trübt:
 [175] Hingegen Maro scheint in ungestörten Flüssen,
 Beständig, lauter, rein und sanft sich zu ergießen.
 65 Piegt dieser Unterschied nun wirklich am Patein,
 Wie kann denn dieser sanft und jener stürmisch seyn?
 Ist Frankreichs Mundart nicht, als zart und sanft zu schätzen?
 Wie kann der Wechselthron der Sylben uns ergezen,
 Wann Fontenelle singt? Allein wer zittert nicht,
 70 Wenn etwa Chapellains schwer-sprachigs Mädchen
 spricht?
 Paßt's seyn, daß Pohlenstein gleich hart und rauh gesprochen:
 Hat Günthers zärtlich's Pied nicht schon den Schimpf gerochen,
 Nicht schon der Welt gezeigt, daß auch ein sanfter Ton
 Aus deutschen Flöten schallt; daß nicht aus Reid und Hohn
 75 Apollo seinen Hayn nur Deutschen zugeschliffen?

- Die Barden haben schon der Musen Gunst genossen.
 Ein schattenreiches Thal, ein grüner Götterwald
 War ihrer Dichterey ein sicherer Aufenthalt,
 Da pfliegten sie den Ruhm der wohlverdienten Helden,
 80 Der Wahrheit mehr gemäß, als nach der Kunst, zu melden,
 Besungen ihr Verdienst, und ihren Lebenslauf,
 Und forderten die Welt zu gleicher Tugend auf.
 Schlag Macht und Tyranney den Muth der Deutschen nieder:
 So stärkte sie das Pied der klugen Barden wieder:
 85 Erhob ein freyes Volk, verwarf die Sklaverey,
 Und wies, wie furchtbar Rom und seine Herrschsucht sey.
 Nur schade, daß wir nichts von ihren Liedern wissen,
 Daß uns der Zeiten Reid so einen Schatz entrißen.
 Wir lesen Ehrfurchtsvoll, wie Hermanns Faust gekämpft,
 90 Den freyen Rhein beschützt, der Tyber Muth gedämpft,
 Den Varus gar besiegt, der Römer Macht bestritten,
 Und ihrem Adler selbst den Flügelschwung verschnitten.

Weil aber unsre Zeit davon nichts lesen kann,
So schweigt auch die Critik, und denkt nicht weiter dran.

Als nun für Christi Kreuz die Barden und Dryden, 95
Nebst ihrem Götterschwarm, aus Deutschlands Haynen schieden
[176] Und Mönche drauf gefolgt, so nahm die Weisheit ab,
Und sank, da Carl verschied, zugleich mit ihm ins Grab.
Dieß heilig träge Volk sann einzig auf Gewinnste,
Besorgte seinen Bauch, und segnete die Künste. 100
Denn ein verstümmeltes und gothisches Latein
Schloß alle Wissenschaft der dummen Pfaffen ein.
Vernunft hieß Kezerey: und wer die Musen liebte,
Sich in der Wissenschaft der Muttersprachen übte,
Der war der Kirche feind, zerrüttete den Staat, 105
Und wer auf Ehre sann, begieng den Hochverrath.
Drum schließt auch die Critik den Ruhm, den sie erwarben,
In diese Grabschrift ein: Sie lebten und sie starben.

Wie, wenn bey trüber Nacht des Mondes bleiches Licht
Mit einem schwachen Strahl durch dicke Wolken bricht, 110
Und wieder jäh verschwindt: so ließ sich Winsbeck hören,
Im Dichten edel zwar; doch edler noch im Lehren,
Der unter Friedrichs Schutz die sanfte Flöte bließ,
Und seinen liebsten Sohn auf Ruhm und Tugend wies.
Der selbst die Musenschaar dem Helikon entführte, 115
So, daß man ihren Fuß an Rhein und Mosel spürte:
Der, wenn sein sanfter Reim von Zucht und Sitten sang,
Nach griechischem Geschmack die deutsche Laute zwang.
Bis endlich nach und nach, als Unverstand der Thoren
Sich wieder merken ließ, die Musen sich verlohren. 120
Mit Winsbeds Tod erstarb auch diese kurze Pracht.
Der Himmel schwärzte sich: drauf ward es wieder Nacht.

Doch wie, eh Phöbus noch die braunen Schatten trennet,
Ein zweifelhaftigs Licht, das man nicht Schatten nennet,
Das auch kein Licht nicht ist, am Luftkreiß düster glänzt, 125
Und hier die Nacht berührt, dort mit dem Tage grenzt:

- So sah man hier und da ein schwaches Licht entstehen;
 Dem Morgen deutscher Kunst, als Phosphor, vorzugehen.
 Von einer solchen Art war Theuerdanks Gedicht,
 130 Ein Werk, dem es an Pracht und Anmuth nicht gebricht,
 [177] Das Zucht und Ehrbarkeit und Fürstensitten lehret,
 Nur daß es oft der Tand der Ritterschaft verkehret.
 So alt die Schreibart ist, so rauh das Reimwort klingt
 So oft erreicht er das, was nur der Kunst gelingt,
 135 In edler Einfalt schön, geschieht in wahren Bildern,
 Das Leiden und den Sieg der Tugend abzuschildern
 Wie sich die Untreu selbst durch eigne Wuth verlegt,
 Wie ein bestellt Turnier die Ritterschaft ergetzt,
 Wie dort ein streitbar Roß vor Ehrbegierde schäumt,
 140 Und hier ein Ritters-Mann den Sattel schamroth räumt;
 Wie man bald Lanzen bricht, bald mit dem Degen kämpft,
 Bis man den Uebermuth des stolzen Feindes dämpft;
 Und wie zuletzt der Held, der ieden Feind bezwinget,
 Aus seiner Fürstinn Hand, den Lorbeerfranz erringet,
 145 Bis er den größern Lohn, die Fürstinn selbst erhält.
 So schön hat Pfinzings Lied, die Tugend vorgestellt!

- Mit Luthern ist zuletzt der helle Tag erschienen.
 Der welcke Lorbeerbaum fieng wieder an zu grünen,
 Und da Melanchthon selbst die kühne Bahne brach,
 150 So folgt ihm gleich die Schaar der edlen Musen nach.
 Man liebte Wiß und Kunst, und ließ sich nicht im Denken
 Die Freyheit der Vernunft, durch Menschentand umschränken.
 Die wahre Poesie, nahm gleichfalls Theil daran,
 Und zeigte, daß sie auch in Deutschland herrschen kann.
 155 Selbst Luther stimmte sich die unerschrockne Laute,
 Wenn er sich seinem Gott, der festen Burg, vertraute:
 Ein Orpheus bessrer Art, der, wenn er herzlich sang,
 Der HölLEN wildes Heer durch seinen Ton bezwang,
 Daß selbst das stolze Rom vor Furcht und Schrecken bebt,
 160 Weil seine Dichterey ein stärker Geist belebt.
 Sein Vers ist ziemlich rein; doch liest man hier und dort
 Ein unsrer Zärtlichkeit verkehrt altes Wort.

[178] Der Gott der Fruchtbarkeit, *Autumnus*, ließ in=
dessen

Schon zweymal funfzig mal die vollen Trauben pressen.
 Schon zweymal funfzig mal war Florens bunte Pracht 165
 Durch sanften Zephyrhauch in Gärten aufgewacht:
 Als ein geheimer Schluß, den wir die Vorsicht nennen,
 (Nichts größers konnte sie der deutschen Dichtkunst gönnen!)
 Uns einen *Opitz* gab, der längst erwartet kam
 Und sich der alten Spur zur strengen Vorschrift nahm, 170
 Der schön nach deutscher Art, wie Griech und Römer
 schriebe,
 Und wenn er künstlich war, doch stets natürlich bliebe.
 Sein Ausdruck ist geschickt, erhaben, rein und gleich,
 An Schwung und Fügung klug, mehr Sinn= als Wörter-reich,
 Im Beywort voller Kraft, in Bildern sehr bescheiden, 175
 Und zärtlich gnug besorgt, den Mislaut zu vermeiden.
 Ist in Beschreibungen zwar lebhaft, doch nicht lang,
 Und macht dem Leser nicht durch Kleinigkeiten bang.
 Sein Gleichniß wird von ihm nicht frostig ausgedehnet,
 Daß man, beym Anfang gleich, sich nach dem Ende sehnet. 180
 Sein Vers ist immer hoch, doch nie von Unmuth bloß:
 Und kurz; wo *Opitz* schreibt, da ist auch *Opitz* groß.

Wie glücklich ist ein Land, wo so ein Fürst regieret,
 Der mehr den Purpur selbst, als ihn der Purpur, zieret!
 In Feld und Schlacht ein Held, ein König für den Staat, 185
 Ein Vater für sein Volk und sich sein bester Rath;
 Zu schaden ungeschickt, und sinnreich Guts zu üben,
 Daß ihn der Schmeichler scheut und seine Bürger lieben.
 Beglückts Sarmatien! so war sonst deine Lust,
 So war dein *Ladisla*, so ist noch dein *August*! 190
 Doch auch, beglückter Fürst! der sich so groß erweiset,
 Daß ihn, den besten Herrn, der beste Dichter preiset.
 Drum will *Philippens* Sohn in Farben, Erz und Stein
 Von einer Meisterhand allein geschildert seyn.
 Drum hat dir, *Ladisla*, ein weiser Schluß von oben 195
 Zum Herold deines Ruhms den *Opitz* aufgehoben,

- [179] Der deine Tugenden in solchen Schimmer setzt,
 Daß man sich noch an dir, wie ehedem ergetzt;
 Und daß sich jedes Volk, wohin sein Vers gedrungen,
 200 So einen Fürsten wünscht, wie Opiß ihn besungen.
 So prächtig, wie dein Lob, ist sein Besurinus,
 Hier schweigt Empedokles, hier schweigt Lucretius,
 Er dringt in Tiefen ein, durchkriecht die hohlen Klüfte,
 Verräth den ersten Grund der schwefelreichen Düste,
 205 Sagt kühnlich den Vulcan aus seinem Sitz heraus,
 Und lacht das Fabelwerk von Typhons Kerker aus.
 Und höhnt die Sterblichen, die sich doch Weise nennen,
 Und weder die Natur, noch ihre Wirkung, kennen.
 Sinegen zeigt er auch im Vielgut Mittel an,
 210 Wie man zum höchsten Gut der Seelen dringen kann,
 Mit wenigem vergnügt, die Ruhe zu erwerben,
 Und, wenn man klug gelebt, mit Freude zu sterben.
 So machts sein weiser Fürst, das Bild der Mäßigkeit.
 Sein Platan schildert uns das Gold der ersten Zeit,
 215 Wo sich ein kluger Geist von Stadt und Pracht entfernt,
 Und in sich selbst entweicht, und von den Thieren lernet;
 Bey seinem Bauerstand mehr Lust, als der, genießt,
 Der seine Titel nicht in einem Othem ließt;
 Mehr als ein Held gewinnt, den eitler Ehrgeiz führet,
 220 Der fremde Reiche stiehlt, und eigne Ruh verliehret;
 Und was er nicht gebaut, aus Übermiz verheert,
 Daß ihm des Opißs Lob vom Kriegsgott zugehört;
 Des Opißs, der sonst auch, wie Naso, zärtlich singet,
 Wenn ihn die Flavia in keusche Flammen bringet.
 225 So groß war Opißs Kunst, so schön war sein Gedicht,
 Und dennoch ließt ihn ikt das edle Deutschland nicht.
 Da doch vom ganzen Schwarm, die ihm drauf nachgegangen,
 So keiner aufgehört, wie Opiß angefangen.

- Auch Flemming fand den Weg zum deutschen Helikon,
 230 Des klugen Aesculaps, so wie der Muzen Sohn,
 Den Schlesiens Virgil durch edlen Eifer reizte
 Daß er nach gleichem Ruhm in Meißens Auen geizte.

[180] In Eden ist er hoch, begeistert kühn und neu,
 Sein Feuer ist zwar schön, doch nicht stets einerley;
 Denn wenn er sich den Rausch aus Hippokrenen trinket, 235
 So steigt er jähling auf, damit er jähling sinket.
 Sein kühnes Beywort fällt dem Leser ins Gehör,
 Ist neu und ungewohnt, und an Begriffen schwer,
 Und nicht aus Dürftigkeit dem Nennwort beygesetzt,
 Und läßt ein Bild zurück, das unsern Geist ergetzt. 240
 Gebt acht, wie hier und da sein schönes Gleichniß prangt,
 Und was er nur beschreibt ein lebhaft Bild erlangt;
 Wie selbst in Sjpan die deutschen Musen ehrte,
 Und wie die Wolga stand, und Flemmings Laute hörte.
 Er malt was auf der See und was zu Land geschehn: 245
 Wie manches fremde Volk sein kühnes Schiff gesehn:
 Wie er den steilen Fels des Taurus überstiegen,
 Wie Kaswin und Sendan in bunten Flächen liegen:
 Wie er den Tag mit Durst, und die geschwühle Nacht,
 Auf einem Pfühl von Gras verschmachtend hingebracht. 250
 Klingt Flemming öfters rauh, so merkt's ihr strengen Richter,
 Der Fehler ist der Zeit: was tadelt ihr den Dichter?

Was große Muster thun, was edler Eifer kann,
 Das zeigt uns Tschernings Lied in schönen Proben an.
 Sein Sinn ist nicht gemein, sein Ausdruck auserlesen, 255
 Und weist uns manche Spur von Spitz's hohem Wesen.
 Mit einem gleichen Schwung slog Preußens munt'rer Dach
 Dem schlesischen Virgil, als seinem Adler, nach:
 Und Rist, voll edler Brunst, den erstern nachzueilen,
 Verlohr zwar oft den Weg, und fand ihn doch zuweilen. 260
 Auch Mühlpfort war ein Sohn von Spitz's guter Art,
 Noch mehr als Sieber hoch, noch mehr als Abschatz zart:
 Hingegen preiste Schoch in Leipzigs kühlen Lüften;
 Als deutscher Theokrit, die Heerden und die Triften.

Drauf kam der ältre Gryph, und zwang sein Saitenspiel 265
 Und wick schon hier und da vom Spitz allzuviel,
 [181] Schrieb rauh und räthselhaft, um nur gelehrt zu schreiben,

- Und ließ sich allzuoft die falsche Hoheit treiben.
 Wenn sich Melpomene ihm niemals hold erzeigt,
 270 So schien ihm Elío doch in Oden mehr geneigt;
 Und was sein Kirchhof ihm für Ehr und Ruhm erworben,
 Das hat ihm sein Stuard, und andre mehr, verdorben.
 So ist's; das Trauerspiel bleibt wohl ein schlüpfrigs Eis,
 Auf dem ein jeder fällt, der nicht die Regeln weis,
 275 Und sich bey'm Ganzen nicht, bey Theilen nicht verweilet,
 Und nur fünf Actus macht, und die in Scenen theilet:
 Nicht die Affecten kennt, noch wie man sie erregt,
 Und, wenn er weinen will, kein einzig's Herz bewegt.
 Warum? den Helden muß sein Schmerz nicht ernstlich quälen,
 280 Er würd ihn sonst nicht so schulgelehrt erzählen.
 Sein Sohn, der jüngre Gryph, ist ihm, dem Vater, gleich,
 Und mehr an Andachtsglut, als Dichterfeuer reich;
 Weiß zwar Gewicht und Zahl dem Sylbenmaß zu geben:
 Allein, es fehlt darbey an Nachdruck, Geist und Leben.
 285 Er übersteigt sich zwar an falscher Hoheit nicht,
 Nur, daß sein mattes Pied gar oft zu furchtsam kriecht.
 Sein besserer Geschmack heißt ihn der Thoren lachen,
 Die sich durch Welschen Putz nur lachenswürdig machen:
 Er selbst hat auch nie die falsche Bahn berührt,
 290 Die auf den Pindus zeigt, und doch ins Tollhaus führt.
 O wäre Schlesien mit Gryphen eins gewesen,
 Wir würden mehr Natur im Hoffmannswaldau lesen!

- Der ist's; der hat zuerst die hohe Kunst erdacht,
 Wie man im Deutschen sich den Deutschen dunkel macht;
 295 Die Zierrath seines Reims auf Bantams Küsten findet,
 Und auf ein Gleichnißwort ein neues Gleichniß gründet:
 Wie man in Sprüchen seufzt und metaphorisch liebt,
 Und keinem Dinge mehr den Ursprungsnamen giebt;
 Wie man für Liebesglut, als wie ein Aetna, brennet,
 300 Und lauter Sonnen mahlt, wenn man was schönes nennet.
 [182] So weit schritt Hoffmann aus, verließ die wahre Bahn,
 Und traf doch hier und da in Schulen Jünger an:
 Viel andre folgten nach, wie Hoffmann, sich zu schmücken,

Man ließ das schöne Zeug in sieben Theilen drücken.
 Ein Werk, indem zwar oft ein gutes Stücke steht, 305
 Doch wo man öfter sich mit falscher Weisheit bläht
 Mit manchem Doppelsinn auf geile Deutung zielt!
 In Sylben sumreich ist, und mit den Wörtern spielt.
 Das ist die hohe Kunst die Hoffmannswaldau lehrt,
 Wodurch sich der Geschmack der Deutschen so verkehrt. 310

Drauf ließ sich Lohenstein ein gleiches Irrlicht blenden,
 Was Hoffmann nur versucht, in Deutschland zu vollenden.
 Der hat sich allererst die Dichterart erkies't,
 Die einem kleinen Geist ein großer Anstoß ist.
 Denn was er nur berührt, muß Morsch und Umbra werden. 315
 Er gräbt sich Erzt und Stein aus einer fremden Erden,
 Schifft, wie sonst Günther that, auf Dielen über Meer,
 Und holt ein Gleichnißwort aus Mississippi her,
 Sucht Feuer in der See, und Wasser in den Flammen,
 Packt sein Excerptenbuch in einen Reim zusammen: 320
 Sein vollgestopfter Vers ist matt und ohne Kraft,
 Und wo er hoch sich dünkt, da ist er schülerhaft.
 Sein schwülstig Trauerspiel muß sich durch Tropen wälzen,
 Geht auf Gethurnen nie, und hinket stets auf Stelzen,
 Kein einziger Affect, nicht Einheit, Ort und Zeit 325
 Ist, wie es soll, bedacht: er suchet alles weit.
 Und muß sich denn sein Held zur Todesnacht bequemen,
 So läßt er ihn zuvor in China Abschied nehmen.
 Kurz, wer ihn reden läßt, der muß ihm ähnlich seyn:
 Und wenn Augustus spricht, so plaudert Lohenstein. 330
 Ergötzt euch nun vielleicht dergleichen schönes Wesen,
 So dürft ihr nur, nächst ihm, den schwülsten Hallmann lesen.

Der höhnische Satir, der ehemals mit Bedacht
 Im Pers und Juvenal die Thoren ausgelacht,
 [183] Und mit des Flaccus Salz die Laster abgewürzet, 335
 Darein sich unsre Welt, wie seine Zeit, gestürzt;
 Der auch im Boileau noch starken Muth erweckt,
 Daß er der Eitelkeit die Parven aufgedeckt:

Der hat schon ehemals, wiewol mit rauhen Griffen
 340 Auf seinem heischen Rohr den Deutschen vorgepiffen,
 Und klar genug gezeigt, daß Deutschland in der That,
 Wie Rom und wie Paris an Narren Vorrath hat.

Wenn Rachel, mit Bedacht, mit fremden Namen spielt,
 Und so in Scherz und Ernst auf wahre Laster zielt,
 345 So wird das Laster schen, wenn es den Dichter hört,
 Es sey nun, daß er uns, was Gut und Böses ist, lehrt,
 Gebeth, und Kinderzucht und Häuslichkeit besingt,
 Und einen Mangel lobt, der rechten Vortheil bringet;
 Es sey auch, daß er uns den falschen Freund entdeckt,
 350 Und was für Eitelkeit in Modeschwestern steckt;
 Es sey, daß uns sein Scherz die böse Weibersieben,
 Den Dichter, und das Lob des Jungfernvolls beschreiben:
 So merkt mans, wie sein Reim dem Laster Schrecken bringt,
 Wiewol er öfters rauh, noch öfter garstig klingt.
 355 Wer andre bessern will, muß selbst unsträflich leben,
 Und nicht durch geilen Scherz ein übel Beispiel geben.

Viel rein und zarter ist des Canitz's Hohnge dicht;
 Er zieht den Bürger durch, und schont des Adels nicht;
 Denn wer sich nur bey ihm durch Thorheit merkbar machet,
 360 Den hält er würdig genug, daß er darüber lachet.
 Doch ist er überall bescheiden, züchtig, frey.

Und Menkens kluger Vers kommt ihm hierinnen bey,
 Der eher mit Verstand nichts mustert und nichts tadelt,
 Als was das Laster höhnt, und was die Tugend adelt.

365 Doch Günther hat zuletzt zu unserm Ruhm gezeigt,
 Wie weit die deutsche Kunst bey klugen Köpfen steigt.
 [184] Sein scharf geübter Sinn lehrt ihn die Laster kennen,
 Und jeden Thorheitsknecht bey seinem Namen nennen;
 Daß jeder, der sein Bild so wohl gemacht erblickt,
 370 Zwar öffentlich mit lacht, und heimlich doch erschrickt!
 Kein Wort darf ohne Kraft und überflüssig bleiben:

Das macht, er denkt erst wohl; dann pflegt er wohl zu schreiben.
 Sein Ausdruck ist gepuzt, nicht kindisch; hoch, nicht schwühl.
 Geht oft von Regeln ab, und fehlt doch nicht ihr Ziel.
 Und preißt sein kühner Vers die Großen dieser Erden, 375
 So fühlt man edlen Reid auch so gelobt zu werden:
 Beniemt er Gram und Quaal, so ihm sein Schicksal droht,
 So trägt der Leser selbst die Hälfte seiner Noth;
 Das macht, er weiß den Schmerz natürlich vorzutragen,
 Und wie er ihn empfindt, so pflegt er auch zu klagen. 380
 Kurz; Günther ist ein Geist, der ohne Tadel bleibt,
 So lang er nach Natur und guten Sitten schreibt.
 Es ist der Dichter Pflicht, den Ruhm der alten Helden,
 Zum Reiz der Folgezeit, der Ewigkeit zu melden:
 So hat uns Amthors Pied, in dem viel hohes strahlt, 385
 Den vierten Friederich der Dänen abgemalt.
 Nur schade, daß er nicht die Regeln kluger Alten,
 Mehr nütz zur Dichterey, als seinen Wis gehalten:
 Sonst würde hier und da sein Vers natürlich gehn,
 Und nicht so mancher Schwulst in seinen Den stehn; 390
 Kein geilverblümter Scherz ein keusches Ohr verletzen,
 Und er sich selbst nicht am Namenspiel ergetzen.

Nein, Bessern hat wol nie dergleichen Tand geblendt;
 So daß man sein Gedicht natürlich schön erkennt.
 Nur sollt er ohne Furcht mehr Dichterzierrath haben. 395
 Sein Vers ist sanft und rein, und wie sein Held, erhaben,
 Hier steht der Staatsmann vor, und dorten der Poet.

Heräus, der sich auch auf beydes wohl versteht,
 Kan seinem schweren Vers, Geist, Nachdruck, Anmuth, Leben
 Durchs Beywort, durch Vergleich, durch muntre Bilder geben 400
 [165] Pies nur sein Pappland durch, das er der klugen Welt,
 Die jenes thöricht glaubt, zum Lehrer vorgestellt.

Was soll nun die Critik von unserm Neukirch sagen?
 Soll man ihn etwan gar vom Helikon verjagen?
 Und wird sein edler Vers viel schlechtern nachgesetzt, 405

Wenn man nur ihn verwirft, zehn schlimme höher schätzt?
 Nein, Neukirch war ein Geist, (es mag den Neid verdrießen!)
 Dem Musen deutscher Zucht noch viel zu danken wissen.
 Mir scheint sein Telemach ein prächtiges Gedicht;
 410 Und wer's nicht besser macht, der tadl ihn lieber nicht.

Auch Pietsch hat Deutschlands Ruhm durch seinen Vers
 vermehret,
 So daß ihn Deutschland auch als seinen Dichter ehret:
 Sein Beywort steckt voll Kraft, an Bildern ist er reich,
 Und sonsten dem Lucan in vielen Stücken gleich.

415 Man sagt, die Poesie hab aus verwehnten Triebe
 Einst die Musik geliebt. Die Frucht von dieser Liebe
 Kam endlich an das Licht; doch da mans recht besah,
 Wars eine Mißgeburt. Man hieß sie Opera.
 Vernunft schien nur umsonst ihr Wachsthum zu vermehren,
 420 Die eitle Sinnenlust ließ dieses Kind ernähren,
 Und endlich trat es frech, da Witz und Weisheit fiel,
 Auf unsern Schauplatz auf, vertrieb das Trauerspiel,
 Sprach Zucht und Tugend Hohn, die Lasterthat zu segnen,
 Verjagte die Vernunft, und ließ es Götter regnen,
 425 Und dehnte, (welche Kunst!) mit bebendem Gesang,
 Ein elend A und O oft ganze Stunden lang.
 Dieß Unding hat sich zwar in Welschland angefangen:
 Doch unsre Deutschen sind dem Irrlicht nachgegangen.
 In dieser hohen Kunst hat Hunold sich gezeigt:
 430 Wiewol an Widersinn ihn Feind noch übersteigt.
 Was kann man nun für Trost, aus ihrem Spiel erwerben?
 Im Lieben närrisch seyn, und in Verzweiflung sterben.
 [186] Zuletzt hat unsre Zeit ein neu Gedicht erdacht,
 Das alle Regeln höhnt, und den Geschmack verlacht,
 435 Ein wahres Ebenbild der bunten Narrenkappen,
 Hier hängt ein gelber Fleck, und dort ein rother Pappen.
 Wie ein Betrunkner lallt, wie ein Besessener schäumt,
 Und wie ein Kranker oft bey Hitz und Fieber träumt,
 So hängt das schöne Zeug, wie Erz und Thon zusammen:

Und dennoch soll dieß Thier von Witz und Klugheit stammen, 440
 Und dennoch hält's die Welt für herrlich, schön und nett,
 Allein ein Weiser nennt's das thumme Quodlibet.
 Man braucht den Meister nicht in dieser Kunst zu nennen,
 Die besten wird man auch im Tollhaus finden können.

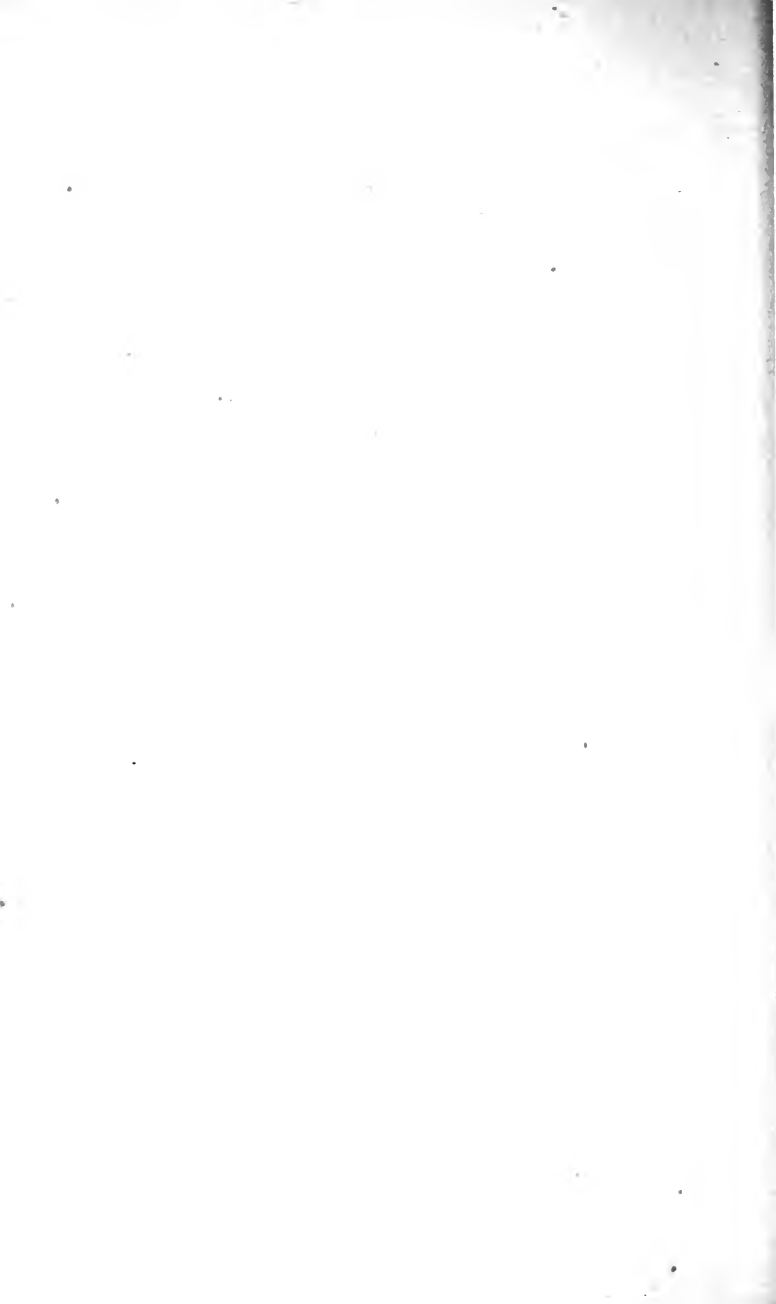
Nun seht, wie weit die Kunst der deutschen Dichter geht; 445
 Die finds, die unbedacht Geschmack und Witz verdringt,
 Und die den Dichterkranz auf deutschen Köpfen tragen.

Allein hier hör ich schon den kühnen Vorwitz fragen:
 Wie sprichst du von der Zahl der neuen Dichter nicht,
 An der es unsrer Zeit auch eben nicht gebricht? 450
 Das Urtheil sey davon der Nachwelt aufgehoben:
 Ich tadle keinen nicht: ich will auch keinen loben.

Il n'y a en effet que l'approbation de la Posterité,
 qui puisse établir le vrai mérite des Ouvrages.

Mr. BOILEAU Tom. III p. 226.

M. G. E. Müller.



Die Drollingerische Muse.

[383] In dieser finstern Zeit von ungehirnten Tagen,
Da wenig Dichter sind, und viel den Namen tragen,
Ist für ein gültig Herz, das mit Begirde preist,
Ein vielgewünschtes Glück, erscheint ein muntre Geiſt,
Der solche Werke schreibt, die wir mit Recht verehren,
Und die den guten Trieb zu loben in uns mehrten.
Man lobte manchmal gern, und tadelt mit Verdruß,
Was man nicht loben kan, und was man tadeln muß.
Wie uns ein schönes Weib, eh wirs bedacht, entzückt,
Ein Häßliches erschreckt, so bald wirs nur erblicket,
So zehlet ein trefflich Werk auch ungefordert Lust,
Und ein unschmackbares führt Ekel in die Brust.
Das Herz kan nichts dafür, und gibt nur unbewacht
Dem Trieb der Sache nach, die sich empfindlich machet.
Man fühlt es williglich nach einem Schlüssel gehn,
Der seine Menschlichkeit vermögend umzudrehn,
Es ist sich nicht so gram, daß es nicht voller Freuden
An etwas rührendem sich willig wollte weiden.
Des Dichters Kaltsinn tuhts, daß es nur Frost empfindt,
Wenn der tohnrreiche Vers mit seinem Schall verschwindt,
Und in sein Element, die Luft, zurücke kehret,
Weil ihn kein Eindruck stützt, und kein Gedanke nähret.
Wenn dann das matte Pied des Herzens Weg verfehlt,
So werd ich selber mehr, als der Poet, gequält,

Titel fehlt in A; BC geben in einer Note als Entstehungs-
jahr 1742. | 2 viel den Vorber C. | 3 ein edles C. | 11 ungefordert C. |
13 dafür, es giebet unbewacht BC. | 16 geschift weiß umzudrehn
BC. | 17 gram, es würde voller C. | 18 sich ungeweigert weiden C.

- 25 [384] Der, in sich selbst vergnügt, sich selbst den Weihrauch streuet
 Da seine Schrift indeß mir mit Erfälten draüet.
 Die Augen hassen nicht, daß sie die Fehler sehn,
 Die, sieht sie gleich kein Aug, in deinen Zeilen stehn.
 Wie? Sollt ich das Verdienst mich weigern zu erkennen?
 30 Was kan ich leichter tuhn, als mich verbunden nennen?
 Ist aber auch das Werk nur für das Ohr gemacht,
 Und nicht für Haut und Herz; hats in der stillen Nacht
 Die Muse nicht gelehrt: so ist es kein Verbrechen,
 Wenn, nach verlornen Müß und Hoffnung, sich zu rechen
 35 Das Herz empfindt, der Mund das saget, was er soll:
 Der Dichter und sein Blatt seyn musicalisch toll;
 Das sanfte Sylbenmaß sey nur ein leeres Klingen,
 Und wisse nicht durchs Ohr bis in den Geist zu dringen.
 Gleichwie ein Maulthier dann mit leichten Schenkeln fliehet,
 40 Wenn keine schwere Bürd es nach der Erde zieht:
 So läufft ein leerer Vers, wo wir den Inhalt missen,
 Und klingelt nach dem Schlag von Drey Paar leichten Füßen
 Die Schuld davon mag zwar nicht des Verfassers seyn;
 Doch, daß ich sie entdeck, ist sie deswegen mein?
 45 Vielleicht meynt ers gut, und wollte nicht verlegen;
 Er macht, er schwigt, er strebt, und hoffte zu ergehen.
 Der Vorsatz an sich selbst war keines Tadel's wert.
 Nur hat er nicht bedacht, was mehr dazu gehört;
 Was aber ihm Apoll in der Geburt versaget,
 50 Und dessen Mangel jetzt mein Herz und Haut beklaget.

Wo lebt jetzt der Poet, der Urteilstkraft und Geist,
 Der Jugend Munterkeit, des Alters Reife weist?

[385] Der kühn, und doch gesetzt, durch Kunst, doch unbemühet,
 Zwar fließend, doch nicht leer, die Herzen an sich ziehet?

- 55 Der, was er denken soll, stets in der Sache findt;
 Und, was uns rühren soll, zuerst bey sich empfindt?
 Der die Natur nicht bloß in denen Werken sihet,

34 Müß, (unschuldig sich zu rächen,) C. | 42 klingen BC. | 45
 Vielleicht doch meint C. | 46 strebt', er hoffte C. | 50 ist BC; und
 Geist BC. | 51 ist BC.

Die sie vor uns gelegt, und keinem Aug entziehet?
 Der aus der Dinge Spur, so sie im Werk vollbracht,
 Erkennt, was sie vermag, und dann mit ihrer Macht 60
 Nach ihren Regeln wirkt, nach ihrer Zeichnung schildert;
 Was sie erfunden hat, umschränkt, erhöhet, mildert?
 Wie Spitz das getahn, der im Teitonerland
 Der Erste der Natur geheime Räder fand;
 Und Hundert Jahr hernach, von ihm erst aufgewedet, 65
 Zween oder Drey allein dieselbe Spur entdecket.
 Wer lebt, der der Natur noch läßt ihr Recht geschehn;
 In dessen Werken wir sie eingegeben sehn,
 Und, was wir in der Brust von Mensch und Ding empfinden,
 Verschiedentlich gefärbt im Schlaglicht wieder finden? 70
 Wodurch ein Dichter stets bey uns Gehöre kriegt,
 Uns in Erstaunen setzt, die Phantasie betriegt,
 Mit unsern Herzen spielt, die Freud in uns erregt,
 Mit Wunder uns erfüllt, mit Furcht uns niederschläget,
 (So wie ein Zauberer die Zauberruhte schwingt, 75
 Und bloß durch seinen Ruff Gespenster vor uns bringt;)
 Mit solcher Macht der Kunst, daß man Verdruß empfindet,
 Wenn sich die Zauberey entdecket und verschwindet.
 Sie stimmt so gar genau mit Wahrheit überein,
 Daß uns zu denken schmerzt, es möcht erdichtet seyn, 80
 [386] Was uns so sehr ergetzt. Womit sie sich bemühen,
 Das ist das grosse Spiel, das wir im Werk vollziehen,
 Das Spiel vom Lauff der Welt; und sie erfindens nicht;
 Sie wiederhohlens nur vor unserem Gesicht.
 Auf diesem Schauplay wird die Gottesfurcht geehret, 85
 Die Tugend ausgeschmückt, der Gottesdienst gemehret.
 Die Mäßigkeit erhöht, die Tapferkeit belohnt,

63 in Thuiscons Land BC. | 64 Der Erste die Natur an ihrer Arbeit fand BC. Bodmer hat zu Vers 63 und 64 in sein Hand-exemplar von A folgende handschriftliche Aenderung eingetragen:

— der an des Vorkers Rand

— die Natur an ihrer Arbeit fand.

65 Wie hundert BC. | 67 Wo lebt BC. | 75 ein Necromant BC. |
 84 unserm Angesicht BC.

Die Mildigkeit gelobt, der Laster nicht geschohnt,
 Die Reigung zum Verzeihn, die Menschlichkeit gepriesen,
 90 Die Wahrheit und das Tuhn von jedem Ding gewiesen.

Wo leben heißt zu Tag, die alles das vollbracht?
 O Muse, nenne sie! Du hast durch sie gedacht.
 Mein Herze wallt vor Lust, ihr theilers Lob zu singen:
 Erst dessen, der gelehrt die Alpen wiederklingen,
 95 Daß eitel Gütigseyn uns an das Licht gebracht.
 Nur uns zum Vorteil wick das Chaos und die Nacht.
 Doch klaget sich der Mensch, vom Hochmuth aufgeblehet,
 Der durch der Schöpfung Zweck sein einzel Glück verstehet,
 Und alles böse heißt, was seinem Kopf mißlingt,
 100 Obs in das Ganze gleich Geschick und Ordnung bringt.
 Gott schickt das Ubel nicht, und was man Ubel nennet,
 Ist in dem Theile nur, das man vom Ganzen trennet.
 Die Seligkeit, die Gott von Ewigkeit umfängt,
 Schien ihm nicht selig genug, sie schien ihm eingezwängt,
 105 Und sie erfüllte nicht des ganzen Gottes Größe,
 Wenn sie nicht außer ihm auch andre Ding umschlöße.
 Jedoch sein Augenmerk ist Ordnung in der Welt,
 [387] Die er in der Natur und an dem Menschen hält.
 Die Leiter der Natur an Wesen und an Gaben,
 110 Ganz unermesslich reich, muß eine Stufe haben,
 Recht, wie die Menschen sind, halb Thummheit, halb Verstand,
 Und gleichsam zwischen Vieh und Geist die Mittelwand;
 Ihr Wesen ward also nach ihrem Platz gemessen,
 Und da hat sie das Aug des Schöpfers nicht vergessen.
 115 Des Menschen Dohrheit ist, daß er sich so vergeht,
 Und wünscht allda zu seyn, wo schon was Anders steht.
 O Thummheit, die des Amts, die sich des Orts beklaget,
 Das uns der Gott bestimmt, der jedes Ding betaget!
 Erkenne, Mensch, den Stand; erkenn auf welchen Grad
 120 Von Schwachheit, Sterblichkeit, er dich gesetzt hat;

93 theures BC. | 94 der den Mund der Alpen lehrt erklingen
 BC. | 99 Dem alles BC. | 101 Uebel BC. | 115 Thorheit BC.

Und höre den davon, den Berchtolds Stadt gezeuget,
Wo dort die Nar zurück nach ihrem Ursprung steigt:
Die Helden-Mutterstadt, die ihren Ruhm vergißt,
Und ihren Dichter noch geduldiglich vermißt!

Ein Andrer, dessen Schrift mein wallend Herz bewegt, 125
Daß mein Gesang sein Lob auf willgen Schwingen trägt,
Ist Jener, den ein Schwarm verbuhlter Fröhlichkeiten,
Die Zärtlichkeit, der Wit, der schlaue Scherz, begleiten.
Er führte sie zuerst bey Hamburgs Schönen ein.
Bey ihrer Ankunft floh der falschen Frommen Schein, 130
Der Junge Furchtsamkeit, die Plumpheit im Betragen,
Der Glider träge Last, die Minen, die nichts sagen,
Das Lachen ohne Sinn, die schwarze Sudeley,
Mit der gekauften Lust und wüsten Schwelgerey.
[388] Wovon Er nur erzählt, das kriegt urplötzlich Sitten; 135
Annehmlichkeit und Reiz wächst unter seinen Tritten.
Die Wahrheit weiset sich in holder Zierlichkeit;
Und die Natur glänzt hier siegprangend eingekleidt.
Natürlichs dieser Art ist nicht genug zu schätzen,
Und dem Erhabnen selbst nur wenig nachzusetzen. 140

Die Beiden athmen noch. Des Dritten schöner Geist,
Den meine Muse nun von ganzem Herzen preist,
Lebt nur noch in dem Theil, der von Ihm ausgeslossen,
Und sich in manches Pied von süßem Klang ergossen,
Worinn Er seine Kunst und Hubers Kunst vereint, 145
Wie Beide von Natur einander schon befreundt.
Je Einer hohlte sich vom Andern neue Stärke,
Und borgte neues Licht von seines Freundes Werke;
Des Einen Kunst erhöht die Kunst von seinem Freund,
Indem ein Bild von der in Jener wieder scheint, 150
Und, wie im Spiegel, weist, was noch an jedem Orte

135 kriegt plötzlich BC. | 137 Zärtlichkeit BC. | 138 umgekleidet B; ohne Kleid C. | 146 Zwo Schwestern von Natur einander schon befreundt C.

- Vollkommener werden kan; Der führt durch seine Worte,
 Und durch die Farben Der, das Fühlen in die Brust;
 Der schwäget in das Herz, der mahlt darinnen Lust,
 155 Sie ziehn uns Ihnen nach an Wälder, wo die Schatten
 Sich unterm offenen Land mit sanften Westen gatten;
 Wo das gemahlte Kühl die Phantasie betriegt;
 Wo grüne Dunkelheit uns in den Schlummer wiegt.
 Hier reizet Raphael, dort Guidons holdes Wesen;
 160 Hier ist Carracciens Stärk; und was wir dorten lesen,
 Das sanftere Gefühl in des Correggio Hand;
 [389] Des Polo freyer Zug, des Titiano Brand.
 Wenn etwann der Poet mich an ein Ufer bringet,
 Woran die Flut zerfällt, und fallend wiederklinget,
 165 Versührt zuweilen mich das wolgestimmte Lied,
 So daß mein Aug umher, und nach dem Strome sieht,
 Ob künftig seine Flut verstummt und gänzlich schweiget;
 Ob sie vom Bette nicht Zween schmale Daumen steigt:
 Verseigt ihr Wasser doch in der Beschreibung nicht;
 170 Sie fließet immerfort, und klingt in dem Gedicht.
 Drollingers Pinsel läßt sich nicht daran begnügen,
 Daß Er bloß todten Stoff, doch mit belebten Zügen,
 Auf seine Blätter mahlt; Er mahlt nicht nur ein Feld
 Voll anmuthsreicher Lust; Er setzt auch eine Welt,
 175 Die denkt und tuht, darauf; die ein Gefühle heget,
 Und das, was sie empfindt, in uns auch überträgt.
 Sein Geist füllt alles an mit zärtlichem Affect;
 Das Todte wird davon ins Leben auferweckt.
 Ihn hat ein böser Tag den Musen hingerücket,
 180 Bevor Er sie genug nach seinem Wunsch geschmücket.
 Man sah sie, als Er jetzt schon mit dem Tode rang,
 Erblaßt, als fühlten sie auch selbst des Todes Zwang.
 Sie schlugen an die Brust, und führten laute Klagen,
 Die Spreng so bald gehört, und auf ein Blatt getragen,
 185 Mit seinem eignen Harm um seinen Freund durchweht,

176 empfindt, zu andern BC. | 179 Musen früh entrücket C. |
 184 Spreng nur schwach gehört C.

Um seinen Freund, der noch in Sprengens Muse lebt.

Spreng, der des Gottes voll, der David unterrichtet,
Mit Davids Denkmalsart uns Davids Pieder dichtet;
[390] Der, wenn Er seinen Geist in Davids eingesenkt,
Mit Ihm alsdann empfindt, mit Ihm dann sieht und denkt. 190

Die sind es fast allein, die nach Verdienst zu ehren,
Gerechte Richter heit der Musen Gunst begehren.
Wiewol manch muntreter Kopf schon an dem Tohre steht,
Dadurch man in das Haus des Lobgerüchtes geht:
Ein Tempel, zirkelrund, mit Pfeilern aufgeführt, 195
Der, hoch emporgetürmt, in Wolken sich verliert;
Wo in dem Mittelpunkt, von feinem Gold geschmückt,
Auf einem Leenenstuhl der Vater Sitzt:
Um welchen niderer die Andern silbern stehen,
Und mit erstauntem Aug auf ihren Meister sehen. 200
Gleich bey dem Eingang stehn, voll ungeborgter Pracht,
Der Roms Horatier und Muth zu uns gebracht;
Dann, der den Socrates im Schauplatz auferwecket,
Wo Er Tyrann und Tod mehr, als Ihn diese, schrecket;
Nächst, der Philindens Tanz und das, was ihn bejeelt, 205
Mit dichtungsreicher Kraft, in Prose zwar, erzählt;
Dem, wie der Tänzerinn, der Geist in Körper steigt,
Und in dem kleinsten Schwung der Zeile sich erzeiget;
Nebst Zenem, der so kühn nach Hallers Laute greift,
Und mehr Begriff, als Wort, in seinem Verse haüßt, 210
Wenn Er den Irrtum straft, der mit Begehren fehlet,
In Wünschen sich verirrt, dann auf das Glücke schmählet,
Wie, wenn ein blinder Mann, der in dem Finstern sucht,
Den Staar im Auge schohnt, und auf die Sonne flucht.
Zu Diesen kam noch jüngst ein Schächer, jung an Jahren, 215

186 Der noch in dem Gedicht auf die Jacinthe lebt. BC. |
187—190 fehlen BC. | 196 hoch BC. | 202 Der Hermanns Römer-
Haß und deutsche Denkens-Macht BC. | 213 Mann, im Finstern
tappend sucht BC. | 215 Zu diesem kam bernach ein BC. | Zwischen
214 und 215 geben BC folgenden Zusatz:

[391] An Witz und Listen alt, an Schalkheit wol erfahren,
 Der in der Schönen Herz verwegne Blicke schickt,
 In finstre Gründe dringt, und was Er da erblickt,
 Durch einen Busch verbirgt, woran die Blätter weichen,
 220 Und einen vollen Blick dem kühnen Auge reichen.
 In seinen Versen strömt der Jugend frisches Blut,
 Und jede Zeile brennt mit unbewachter Glut.
 Ihr spröden Schönen flieht, flieht zarte Schäferinnen!
 Sonst wird euch diese Glut in Mark und Adern rinnen.
 225 Ein Satyr kömmt mit Ihm, der eine Geißel trägt,
 Womit er peitschend spielt, und lachend Wunden schlägt.
 Der Tummheit Patriarch hat seine Streich empfunden;
 Doch, Statt des Blutes, floß nur Schande von den Wunden.

Er hat noch jüngst, da er die beste Welt vertheidigt,
 Durch des Allweisen Ruhm den Unverstand beleidigt.
 Der göttlichen Vernunft allsehendes Gesicht
 B 215 Sah jeden [jedes C.] Zufalls Folg', und jeder That Gewicht,
 Sah jedes Band, wodurch sie sich zusammenschlossen,
 Die langen Ketten, die aus einer Handlung flossen;
 Alsdann bestimmet er die künftige Wirklichkeit
 Die ganze Länge durch der zufallsreichen Zeit,
 220 Mißt [Maß C.] der Bewegung Feld, verordnet ihr Entstehen,
 Den Fortgang ihres Laufs, ihr letztes Untergehen,
 Steht allem Zeit und Maas, was sich bewegt und ruht,
 Mit solcher Kunst, daß es zum allgemeinen Gut,
 Der letzten Absicht, hilft. Den Plan, den er gewehlet,
 Befördert jedes Stück; daß nichts zum Ganzen fehlet.
 225 Also entstuhnd die Welt, die schönst und beste Welt,
 Sie lag im Magazin der göttlichen Ideen,
 Wo sich unzählige dem Schöpfer vorgestellt,
 Von Ewigkeit verwahrt, und harrt [lauscht' C.] auf ihr Entstehen.

Zwischen 228 und 219 geben BC einen abermaligen Zusatz:

Mit ihm dringt einer durch, der die bewohnte Welt
 Für nichts als einen Raum voll schöner Mädchen hält;
 245 Der jede Sache nur in dem Gesichtspunkt siehet,
 In welchem sie voraus auf Mädchen sich beziehet,
 Der alle Mädchen liebt, doch nur der Doris treu,
 Als überzeugt, daß sie ihr aller Auszug sey:
 Die, wie er selber, fein und sanft und zärtlich denket,
 250 Als ob Anacreon sich selbst in sie gesenket.

Die und noch Mehrere stehn an des Tempels Thor,

Beweinenswürdiger! der nichts im Busen fñhlt,
Wenn Doris scherzt und lacht, wenn ihr Poete spielt.
O Ehre des Geschlechts! wenn Doris ist und fñhlet;
O herrlicher Poet! wenn sie in ihm nur spielt.

Wer sind die zweene dort, die in der Freundschaft Schooß, 255
Von dem Gedränge weit, nur in sich selber groß,
Von Himmel, Tugenden, und Doris Liebe singen?
Was hindert ihren Schall aus Wald und Thal zu dringen?
Dem einen schenkte Horaz sein römisch Spiel;
Und in dem andern singt der göttliche Virgil. 260
Sie gehen Hand in Hand mit starkgesetzten Schritten;
Ein andre Doris geht vertraut in ihrer Mitten.
Auf jedes Schulter ist ein Köcher angeschnürt,
Der ist vollauf versehen mit wolgemachten Pfeilen,
Die durch die hohe Luft mit süßen Tönen eilen; 265
Wiemol der seine Klang nicht aller Herzen rñhrt.
Wem nicht ein grosses Herz mit Tugend angebohren,
Die selber göttlich ist und von dem Himmel stammt;
Wen Neid bejessen hat, wen Niedrigkeit entflammt, [zur R. ver-
dammt C.]

Dem sausen sie nur leiz und zischend um die Ohren. 270
Mein Gott! was trennt so schnell dieß ungemeine Band?
Den einen stößt ins Grab des Todes schwere Hand;
Bevor der Muse Ruhm, die erst durch ihn gesungen,
Vom Rheinstrom und vom Best zu ihm zurückgeklungen.
Der andre singet noch in einsamstiller Ruh, 275
Und ganz Germanien hört seinen Liedern zu,
Wenn er des Gottes voll, der den Horaz beleket,
Durch einen kühnen Flug sich auf den Pindus hebet;
Und, wenn er seinen Geist in jenes eingesenkt,
Mit ihm alsdann empfindt, mit ihm dann sieht und denkt. 280

In [An C.] einer Eke steht ein aufgewekter Haufen,
Die nach der Nachwelt Lok in einem Truppe laufen.
Der mit dem Zauberstab erweist Armidens Kraft,
Indem er, wie Ovid, die Menschen anders schaft;
Die eines Thieres Seel in Menschenkörpern führen, 285
Versieht er mit Gestalt und Farb und Pelz von Thieren.
Noch Menschen hatten sie mit Thieren viel gemein;
Als Thiere scheinen sie halb menschlich ietzt zu seyn.
Mops küßt, wie Basamir, Selindens Hand und Wangen;
Er scheint, wie dieser sonst, ihr Schmeicheln zu verlangen; 290
Denkt er, so denkt er nichts höhers, als von ihr,

- 230 Und heben schon den Fuß hineinzu gehn empor.
 Gleich wird ein naher Tag die werten Namen sagen:
 Man hört sie schon die Lust mit stillen Flügeln schlagen;
 Bald aber, wenn sie jetzt, mehr durch Natur als Fleiß,
 Der Nacht entgangen sind, so wird dann, nicht mehr leis,
 235 Der Nachklang ihren Ruhm bis an die Sterne treiben;
 Man wird sie dankesvoll in solche Werke schreiben,
 Wo jetzt manch grosser Nam in Erzt gegraben steht,
 Der ausgeleschet wird, wo er nicht selbst vergeht,
 Und willig sich bequemt, den Größern Raum zu geben,
 240 Die ausgezeichnet sind, daß sie unsterblich leben.

Johann Jakob Bodmer.

- Und so steht in dem Mops ein andrer Balamir.
 Ein bunter Papagoy singt der Jeanette Lieder,
 Er ist, wie sie, französisch in farbigem Gefieder,
 295 Was sie als Zose schimpft, das schimpft der Vogel wieder.
 Ein Barde steigt zuletzt vom Inselfberg herab,
 Der ihm Euphrasia und Rautenblätter gab,
 Dadurch sein Blut gestärkt Gesichter ihm entdeckt,
 Die ihren Söhnen nur die Weisheit nicht verstreket.
 300 Was er gesehen, bringt sein schilderndes Gedicht
 Mit neuem Glanz bestrahlt auch uns vor das Gesicht
 Wir steigen mit hinauf bis zu den steilsten Höhen,
 Von welchen wir mit ihm auf Stolz und Reichthum schmäh'n.
 Weit von der Welt entfernt, nah mir und bey den Sternen,
 305 Kann ich die Welt und mich hier ungehindert lernen. ..

238 ausgelöschet BC. | 241 fehlt BC.

Anmerkungen nach B.

V. 94.) Herr Doctor und Hofrath Haller. [fehlt C]

V. 124.) Im Jahre 1743 [fehlt C]

V. 127.) Herr von Hagedorn. [fehlt C]

V. 141.) Hr. Hofrath Drollinger. [fehlt C]

V. 145.) Eines Kunstmahlers in Basel. 5

V. 158.) Drollinger in den Gedanken über die Malerey:
 So bald erlab ich mich an der gemachten Kühle;
 Des Auges Reizung bringt den Eindruck ins Gefühl;
 Es loßt ein holer Raum, allmählig aufgethan,
 Mit grüner Dunkelheit mich schon zum Schlummer an. 10

Mit grüner Dunkelheit hat eine Handschrift des Hrn.
 Drollingers, die er an unsern Verfasser gesandt: nicht grauer,
 wie Hr. Spreng es herausgegeben, und nicht gebessert.

V. 170.) Addison:

Sometimes misguided by the tuneful throng 15

I look for streams immortaliz'd in song.

That lost in silence and oblivion lye,

Tumb are their fountains und their channels dry;

Yet run for ever by the Muses skill.

And in the smooth description murmur still. 20

„Zuweilen werde ich durch die melodiereichen Zeilen verführt,
 daß ich mich nach Strömen umsehe, die in dem Gesange
 unsterblich gemacht worden, welche aber im Stillschweigen und
 Vergessen begraben liegen; ihre Quellen sind taub, und ihre
 Betten vertrocknet; dennoch fließen sie durch die Kunst der 25
 Musen in Ewigkeit, und rauschen in den sanften Beschreibungen
 noch beständig.“

V. 175.) Also ist das Gedichte auf die Hyacinthe voller

- belebender Ausdrücke; die leblosen Dinge werden vorgestellt, als ob sie im Affekte wären, und dadurch wird dasselbe mit Leben, Licht und Neigungen angefüllt. [C hat folgenden Zusatz: Nicht nur dieses, sondern er beschäftigt mit dem
- 5 Schicksal der Hiacinthe noch lebendige und vernünftige Personen, die sich um dasselbe erfreuen oder bekümmern.]
- V. 202.) Hr. Gesandtschaftssecretar Schlegel. [fehlt C]
 V. 203.) Hr. Nathanael Baumgarten. "
 V. 205.) Hr. Rost. "
 10 V. 209.) Hr. Sufro. "
 V. 215.) Der Verfasser der Schäfererzählungen. "
 V. 225.) Der Verfasser des comischen Gedichtes: "
 das Vorspiel.
- V. 243.) (Zusatzverse auf S. 71.) Hr. Gleim "
 15 V. 259.) " " " " Hr. Pastor Lange "
 V. 260.) " " " " Hr. Conr. Pyra. "
 V. 262.) " " " " Die Gemahlin des Hr. Past. Langen, die Gedichte geschrieben hat, in welchen die Anmuth und die Poesie einander unterstützen.
- 20 V. 265.) (Zusatzverse auf S. 71.) *PINDARUS* Olymp.
 Ἴδει β. στροφῇ. ε.
 — — πολλά μοι ἔπ' ἀγκῶ-
 ρος ὁκέα βίλῃ [βέλῃ C]
 ἔνδον ἐντὶ γαρέτρας
 25 γωνᾶντα συνετοῖσιν. ἐς
 δὲ τὸ πᾶν, ἐρμηνέων
 χατίζει.
- Multa mihi sub cubito celeres sagittae intra pharetram sunt sonantes sapientibus; apud vulgus autem interpretibus
- 30 opus habent. [Die latein. Uebersetzung fehlt C.]
- V. 281.) (Zusatzverse auf S. 71.) Die Verfasser der neuen Beyträge zum Vergnügen des Verstandes und Wizes.
- V. 283.) (Zusatzverse auf S. 71.) Der Verfasser der Verwandlungen.
- 35 V. 296.) " " " 72 Hr. Suppius.

[173] Untergang der berühmten Namen.

Wernike, Kaniz und Brocks, von Besser, König und Günther
Waren vor alters berühmte namen vom Rhein bis zur Elbe,
Dichter des volks, deß sprache kraft ist, und wiß sind die
worte; (1)

Aber izt sind sie dahin, und unbedeutende töne.

Wernike ligt in dem finstern dohm mit Stelpe begraben, 5
Den er Hans Sachsen zum folger mit pech und talke gekrönt
hat. (2)

Kaniz rettete nicht, daß ihm die natur nicht zu schlecht war,
Daß er nicht neue spur gesucht; er hörte vergebens
Tido von lieb' undank sprechen, und wollte vergebens
Ihren erlittenen hohn an Trojas flüchtlinge rächen. (3) 10

Brocks nicht, daß er Heroden half und Marino, die kinder (4)
Bethlehems abzuschlachten; sein irdisch vergnügen in Gott nicht;
Noch daß Christus leiden ihn schreckt' und ergetzt' und der
Gottmenschen (5)

Ihm am stamme des kreuzes auf einmal erbärmlich und schön
sahen.

Bessern nicht, daß er so zart den purpurpferdich gespalten, (6) 15
Nicht daß durch das laub er mit hülfe der Zephyre durchdrang,
Und das geklümte nest der vögel sah und es küßte.

König nicht, daß er bey Radewiz freund auf freunde zum streite
Waffnete, doch mit Blut den klee im feld nicht färbte;

Daß er kometenähnlich dem hengst den schweif und die mähne (7) 20
Kräuselte; durch jedes nasloch vom pferd ein wetter sich brauste,
Daß es den wirbel im fuß, den stürmwind zeigt' in den beinen.
Günthern schügte nicht, daß er die ottomaniße roßschweif' (8)
In der schenke, den frug am mund, beherzt aus dem feld schlug.

25 Sollte nicht Amthor gerettet seyn, der den könig der Schweden (9)
Mit dem Tause der Dähnen stach; Heräus nicht bleiben,
Der vor Klopstock die kraft des hexameters gerochen?

Pyra nicht, der den Pegasus schützte, daß er nicht von
Gottsched (10)

Durch den häßlichsten schnitt der männlichen nerve beraubt
ward?

30 Und er war einer der ersten zeugen der wahrheit, der
aufstand (11)

[174] Gegen die Heresie von falschem geschmacke zu eifern.

Aber wer nennet ihn mehr, der in einem land voll verführter
Gegen das beyspiel in finstern zeiten den Musen getreu blieb!
Kritiker kennen ihn nicht, die Casparson kennen und Kleuter.

35 Liscov du schriebest umsonst das lob der elenden scribenten,
Hobst sie auf deinen flügeln und trugst sie zur ewigkeit über;
Wie Philippi dahin ist, so bist du dahin mit Philippi. (12)

Gott! wer list den von Hagedorn noch, wer ist's, der von
ihm spricht? (13)

Welchen als jüngling schon die Pyäerin hatte mit reben (14)

40 Zugedecket, nicht eine von denen, die Orpheus zerrissen,
Daß es dem wassertrinker wunderjam war in dem thale,
Wo kein weinberg die schatten strecket; ihn, der mit dem
lacher (15)

Tiburs lachte, die liebe mit Tejos Alten und Gleim sang;
Freudig im ernst und voller weisheit, er war, da er austrat,

45 Deutschlands bewundrung, izt macht man freylich aus ihm
nicht gar wenig, (16)

Und man erkennt ihn für einen der bessern, nicht einen der
besten.

Croned zeigte sich nur der welt, er starb und mit ihm
starb (17)

Sein ausblühender name! wie glücklich wäre sein Franken,
Hätte das schicksal den jüngling zum mann auf wachsen gelassen,

50 Der mit Hymnen den Herrn, und mehr mit dem göttlichen
wandel

Sang; Gott sahe mit wohlgefallen die thaten des edeln, (18)

Die in der knospe noch lagen und kaum begannen zu blühen,

Unſichtbar noch den blicken des menſchen, den reiferen jahren
 Vorgeſpart; die augen, die in die künftige zeit ſehn,
 Sah'n ſie ſchon in der vollen reife des fruchtbaren wachsthums. 55
 Mit dem anblick vergnügt beſchloß die himmliſche gütē
 Seine tage der wandrung in dieſem leben des todes
 Ihm zu verkürzen und ihm in dem erſten eingang des lebens
 Zu dem höhern, dem wahren, leben den eingang zu öfnen;
 Wo der wechſel nicht kömmt, nicht mehr ein Nero gebietet. 60
 Laſſet ſein grabmal mich milde mit roſen u. veilchen be-
 fränzen; (19)

Womit kann ich ihn ehren als mit dem ſüßen geruche?
 [175] Aber wo ſoll ich die ſtätte ſuchen, wo ſeine gebeine
 Modern, ſie ligen vermiſcht mit gewöhnlichen menſchen u.
 dunſen,

Und ſein undankbares volk hat ihm kein grabmaal errichtet? 65

Alle die namen verwehten, und wer erinnert ſich ihrer?
 Andre namen verdrängeten ſie und nahmen den ſiz ein,
 Wo ſie waren geſeſſen, auf thronen. Erzähle mir, ſage
 Muſe der Deutſchen. — Doch dir gefällt nicht der griechiſche
 name,

Denn du trinkeſt vom Mimer, und ſingſt des Braga geſänge — 70
 Bragas geſpielin, wenn dieſer zuruf dir beſſer behaget,
 Sage die neuen namen, vor welchen die vorigen ſanken!
 Buſchmann, der ſekretär, und Boß und Bürger und Gotter,
 Dichter des volks ſind ſie, deß ſprache kraft iſt, des wort wiß,
 Wiſſen vom haupt der erſtern die ſchlafumzirkenden fränge. 75
 Buſchmann hütete ſich vor jeder gewagten und über-
 Triebenen wendung, vor der ſich Klopſtok zu hüten nicht
 mußte. (20)

Weder die matte dähnung der Od' auf die groſſe Luise,
 Noch die trockene härte der Sponda wird Buſchmanns ſünde.
 Buſchmann, dich liſt der herr, deß erſte that auf dem throne (21) 80
 Welten zum Beyfall zwingt, die ohne rührung der freye,
 Ohne jubel der ſclave nicht liſt. —

Beß von Otterdorf ſcharrt mit Marie aus dem ofen die kolen, (22)
 Wehet die glut mit dem halg und ſchimpfet huſtend den rauch
 aus,

85 Panget die kaffeemühl' herab vom gesimse des schornsteins,
 Schüttet bohnen darauf, und nimmt sie zwischen die kniee,
 Hält mit der linken sie fest und dreht den knopf in der rechten;
 Aber bald hält er mitten im lauf die rasselnde mühl an,
 Daß er Marien befehle, den hund in den holzstall zu sperren.
 90 Bürger ersinnt gedichte, die Buschmann zu lesen nicht satt
 wird, (23)

Müde nicht, aus dem gedächtniß sie herzusagen; er, welchem
 Wiseln verderbniß der sprach' ist, und nicht zerrüttung im
 haupte. (24)

Gotter ringt mit Vostär, wie der mit Veronens Massei
 Rang, und wie bis zur morgenröthe mit Stolberg Bürger.
 95 Sollte wohl Meropen nicht Kresphontes seele verzeihen, (25)
 [176] Daß sie die treu ihm bricht, den sohn vom tode zu retten?
 Daß sie den Mann heurathet, der ihr den gatten erwürgt hat?
 Kimmert der todte sich jenseits des styx um der lebenden
 treue? (26)

Und ist der rath nicht gut, den Lunette Pandinen gegeben,
 100 Daß ein lebender mann den todten am besten ersetze? (27)
 Meropen hat der deutsche mann zur deutschin gebildet.

Madam wird sie, Megisth wird Böck und Polyphont Brandes.

Zu den braven gesellt sich Wezel, den damen und mädchen
 Lesen, indeß die Megiade nur Zosen behaget, (28)
 105 Und die Zosen nur haben den faden von Wezels Mäandern.
 Nenne, Muse, den auch, der der ausgebildeten schönheit (29)
 Mine mit seinen blicken erst nur zu berühren nicht waget,
 Wenn er doch einen zug mit secundenblicken berührt hat,
 Schamhaft erröthet und durch die übermäßige wollust,

110 Die er dabey in seinem ganzen wesen empfindet,
 Hingerissen sie wieder beguckt, und wieder erröthet.
 Dinge, woron die leimen söhne und töchter Teutates
 Einen begriff sich zu machen zu plump sind. Sein irdischer
 name

Tönet Heinse; der oberste priester am altar zu Onidus.

115 Die finds, auf die man mit fingern zeigt u. flüstert; ja
 die finds,

Um die sich die verleger zanken und hundert pressen

Schwitzen; die an der tafel man lobt, die außer gefahr sind.
 Daß sie den schaben zur speise werden, den drogen zu düttchen.
 Selige dichter! wird ihnen nicht auf dem grabe der grab-
 stein (30)

Leichter werden, und werden nicht aus dem hügel der todtten 120
 Lilien sprossen und reilchen? O laß an dir es nicht fehlen,
 Ruf, o Wieland, wie jedermann aus: Hübsch! lieblich! und
 göttlich! (31)

Was sie sagen ist wunder, o möchten sie ewiglich leben!
 Möge der tag nie kommen, der sie vergräbt ins vergessen!

Aber was irdisch ist, alles vergeht, was menschlich ist,
 nimmt ab: (32) 125

Und der poet fällt wie der monarch in die grube; wie Hans
 Sachs

In die vergessenheit fiel, so fiel auch Spiz. Wie fürcht ich,
 [177] Daß auch diese verdrängt einst werden, wie erst sie
 verdrängten.

Anderer mögen kommen und ihnen die kränze vom haupte (33)
 Reißen, und, selbst zu sitzen, von ihrem throne sie stoßen. 130

Nur dem zufall, der zeit, der dummheit, wird nicht gelingen,
 Daß sie die hohen gefänge vom blut des bundes zerstören;
 Denn sie vor ihnen zu schützen hat Gott Eloa befohlen. (34)
 Fest noch stehet und blüht die linde, die Bodmer gepflanzt hat,
 Noah und Siphia sind gefallen und stehen nicht mehr auf. 135

Hörcht, schon summen die töne von neuen namen von
 fern her,

Noch sinds leere töne, noch harte, scythische sylben;
 Stalterssohl, Röpner, Schmohl, Holzschuher, Schunther und
 Ständlin! (35)

Wie sie streben den platz, den ihr besizet, zu nehmen!
 Ständlin erschien Homer im wehen der mitternachtschauer; 140
 Blut war das auge des greisen, der blick war kitz der
 begeisterung, (36)

Frölich bot er die rechte zum gruß ihm; es glänzt' in der linken
 Seine göttliche leyer, vom hohen Apollo besaitet.

Da er sie rührte, schwieg das lüft'gen, die ganze natur schwieg.
 Ständlin, wie hörchte dein ohr, wie stürzten nieder vom ange 145

- Thränen der wonne, die heiß und immer heißer entzündte.
 Und schon sahen wir Schunthers geist aus seiner entzündung (37)
 Schaffenden flammen hervor gesichte strahlen, die lebend
 Ihn in heiligen stunden umgaben vom körper entfesselt.
- 150 Wie sie das auge dem mit gefühl und wonne berauschten,
 Der begeistert vermocht sie mit stillem erstaunen zu sehen!
 Wenn die sybken zu namen gereift sind, die hand am pokale
 Ihnen von allen tischen das hübsch! und, lieblich! zurückschallt,
 Ha! wie werden die ältern namen, so laut sie igt tönen,
- 155 Auf den lippen ersterben und in die lüste zerstieben!
 Bärtliche lieder, der ruhm der mädchen, im staube vermodern!
 Schmied, der vielseitige name wird zwar bekleben, doch dem nicht
 Länger gehören, der am krystallinen bache vor Haran (38)
 Raheln erschien in göttergestalt, und küsse der Götter
- 160 [178] Ihr darbot, die nicht küsse der schäfer wären. Das
 mädchen
 Hatte nicht müß den gelogenen Gott zu verachten; ihr Jakob
 Steckte doch in dem Gott. Auf Schmied, den verbrauchten namen
 Macht ein anderer anspruch; du, der den Paris von Troja (39)
 Priamus sohn, im Elysium, den, der Helenen gekesst hat, (40)
- 165 Dann Adonai göttlicher sang mit dessen fünf söhnen.
 Gottscheds nam' ist zum sprüchwort worden im lande
 Teutates, (41)
 Aber die ihn verdrängten, die werden igt selbst nicht gelesen;
 Buschmann nur list die Schweizer, der auf die quelle des
 stromes, (42)
 Der nun lange verrauscht hat, am stillen ufer zurücksieht;
- 170 Er, der in dem sanftesten urtheil von werken des geistes (43)
 Waffen und krieg nur sieht, nur haß und bittere feindschaft.
 Und er selbst ist der rüstigste halger im feld des geschmades.
 Ach! mir blutet das herz, daß in dem kofsfeld vor Leipzig
 Anne Dore nicht mehr der schafe hütet, und Velten (44)
- 175 Nicht anspeit, und ihren fuß zu dem süßen Furier lenkt;
 Daß den Preußen, der erst die Schweizer deutsches gelehret, (45)
 Von dem Leipzig allein in latein Solöcisme gehört hat, (46)
 Der nicht mehr singt, der voll wie der Tejer, und stark wie
 Ovid war. (47)

Ramler, dich stellten bis izt die söhne Teuts zu Alcäus (48)
 Und zu Pindar, man hält dich würdig bey ihnen zu stehen, 130
 Denn dir ist viel der reize der attischen rede gegeben,
 Viel der musik des klangs, der ton dir, die farbe der stimme,
 Wer hat, wie du sie hast, die lieblichen töne der stimme,
 Wer vermeidet wie du die wilden traurigen töne, (49)
 Wer den thrasischen laut, der zwischen den zähnen hervorbläst, 135
 Oder den brüllenden buchstab, den harten, der quaket und quiket?
 Wie durch den schrofigten fels der bergmann, so zwängest du
 mühsam

Dich durch bellende, zischende, durch dumpfsnurrende sylben
 Glücklich hindurch; es ist dein talent, und also gewinnst du
 Durch ermüdende arbeit, was dir die kraft des geniees, 190
 An erfindung, an rührung, an bildern, an grossen gedanken
 [179] Bey der geburt versagt hat. Doch alle der sprache,
 der töne,

Grazien werden vom untergang deine verse nicht schüzen;
 Wenn ein geschlecht aufsteht, das den Atticisme der deutschen (50)
 In dem anstand, der anmuth, der kraft der bilder, der wendung (51) 195
 Sucht, in sachen, die nicht des grammatickers, die der natur
 sind.

Bossens namen doch sollte sein Puhz vom untergang retten,
 Denn er gab ihm statt datteln vom baum und honig vom felse
 Etwa das scorpiöndchen, die magere eider zu speisen,
 In dem staubigten sommer mit giftigen sinum ihm erquickung, 200
 Tischte die leber der klapperschlange mit schierling gewürzet,
 Und die gebratene fröt' ihm auf mit tunke von Asa,
 Otterneyer so niedlich in hexenbutter geschmoret,
 Fliegenschwämme mit Naphtha, und junge fette taranteln. (52)

Und du Cramer, der zweyten Radikin sohn und des kanzlers, (53) 205
 Eines nicht kleinen meisters, dem größre meister gefolgt sind; *)
 Hofftest du, wenn du mit Ihm makronen zerbrodest und driiber
 Hagedorn übergiengest, wie Er mit dem arm vom gesichte
 Abgewandt in die lust dich würfest, wie Er mit dem stocke
 Schlachten mahltest im sand, Er spazieren gieng und du liegest; 210

*) Kirchen- und Kegeralmanach.

Wenn du in mancher See mit Ihm dich untergetaucht hast,
 Wenn du im anfang des spiels den Pion zögest des thurmes,
 Wenn du verdientest von Ihm den Deutschen dich nennen
 zu hören;

- Hofftest dardurch du an ihn geheftet zu seyn, daß dein name
 215 Mit dem seinen hinüber zur ewigkeit flöge, nicht anderst
 Als ein käser sich auf die schwingen am schwanze des vogels
 Jupiters hängt und mit ihm bis über die wolken emporfliegt?
 Aber mir dreymal gesegneter mann, wie viel du der züge,*)
 Jede stufe des kraftgeistschöpferschen Genius herzählst,
 220 Schande! dich wird allein ein kleiner erwählter haufen
 Segnen, deß auge noch nicht zum reifern manne herauf reicht,
 [180] Wird in den staubigten bänken der Piaristen ein denkmal
 Ihm errichten, und dir, das denkmal werden solenne,
 Blitzende reden seyn, wie wenn die sternern sich schneuzen.

Erklärungen.

(1) Deß sprache kraft ist und witz sind die worte.)

Die Sprachlehrer glauben, daß die schönen Bilder von
 der Sprache kommen, und daß der Mann Witz habe, der
 ohne Solöcisme deutsch schreibt.!

5 (2) Den er Hans Sachsen zum folger mit pech und talge gemacht hat.)

In dem Heldengedichte Hans Sachs betitelt:
 Die salbung ward hernach vom König selbst verrichtet,
 Der ihm mit Pech und Talf statt Dels die Haare schlichtet.

(3) Ihren erlittenen hohn an Trojas flüchtlinge rächen.)

10 Canitz in der Satyre von der Poesie:

Und hör ich Dido dort von Lieb und Undank sprechen,
 So möcht ich ihren Hohn an dem Trojaner rächen.
 So künstlich trift izund kein Dichter die Natur,
 Sie ist ihm viel zu schlecht, er sucht sich neue Spur.

*) Wifers Ode auf Carl Friedrich Cramer.

(4) Brocks nicht, daß er Heroden half und Marino die Kinder Bethlehems abzuschlachten.)

Freylieh nur im deutschen Reime.

(5) Noch daß Christus leiden ihn schreckt' und ergetzte.)

Brocks hat in seiner Paßionsgeschichte diese Arie: 5

Heil der Welt, dein schmerzlich Leiden
Schreckt die Seel' und bringt ihr Freuden,
Du bist ihr erbärmlich schön.

Eine Antithese, die ihren Grund in der Sache hat!

[181] (6) Bessern nicht, daß er so zart den purpurpersich gespalten.) 10

In der Ruhestatt der Liebe:

Kein Purpurpersich ist so sanft und zart gespalten; —
Die Sonne selbst vergaß im Laufe fortzuschreiten,
Und drang sich durch das Laub mit Hülfe von dem West;
Die Vögel hielten es für ein geblümtes Nest. 15

Furius hatte gesagt:

Jupiter hybernas cana nive conspuat alpes.

An Jupiters Statt hat Horaz den Poeten selbst gesetzt:

Furius hybernas cana nive conspuat alpes.

Und mit derselben Wendung: 20

Turgidus Alpinus jugulat dum Memnona, dumque

Defingit Rheni lutenum caput. —

Und also wird gesagt, Besser habe den Purpurpersich gespalten, und das geblümte Vogelnest gesehen.

Diese Wendung herrschet durchgehends in unserm Gedichte. 25

Sie ist nicht kühner als Virgils

Attollens humero famamque & fata Nepotum.

(7) Daß er kometenähnlich u.)

In dem Gedicht, August im Lager betitelt, sagt König:

Die Mähne wie den schweif kometenähnlich kräuselt; 30

Durch jedes Naseloch ein Wetter von sich brauselt,

Im Fuß den Wirbel zeigt, den Sturmwind in den Beinen.

Von dieser Bildnerey wußte Gottsched nichts, noch weniger von solchen Phantasien, welche in Königs Ede auf die Geburt einer Prinzessin hervorstehen: 35

Schlaf wohl holdseligs Kind; damit nichts möge stören
 [182] Die dir so nöthig süße Ruh,
 So deckt dich selbst die Liebe zu.
 Da du mein Lied noch nicht verstehen kannst, noch hören,
 5 Indessen unser Hof solch einen Künstler nährt,
 Den in der Tonkunst selbst ein jeder Meister ehrt.
 So mag dich in den Schlaf zu bringen
 Von ihm ein Wiegelied erklingen.

* * *

Wie ist mir, hör ich dich nicht schon,
 10 Du, der sich selbst nur zu vergleichen,
 Du weltberühmter Pantalon.

* * *

Hört doch, wie fremd, wie sanft, wie rein,
 Wie süß! doch still! sie schläft schon ein!

König war zwar ein Hofpoet und in gewissem Sinne
 15 gemietet; aber war Gottsched nicht mehr noch von Breitskopf
 gedungen? Und ist der Poet, der Pensionen von einem, oder
 mehr Höfen nimmt, nicht ein Hofpoet? Ich halte die Klagen
 für bettelhaft, daß die Fürsten um Pensionen zu karg seyn;
 ist es nicht genug, daß der König der Dähnen sich um Klop-
 20 stock und Wien sich um Metastasio bekümmert? Es kommt
 mir Herrn zu, die nicht eigene Verdienste haben, daß sie sich
 durch Dichter verewigen lassen, und der Dichter, der um gute
 Besoldung lobet, verräth den Schmeichler und den Geizigen.
 Vatis avarus non temere est animus; versus amat, hoc
 25 studet unum. Vivit siliquis & pane secundo. Das goldene
 Alter der Dichtkunst heißt nicht so, weil Augustus, Leo der Xte,
 Ludwig der XIVte, [183] ihre Poeten mit Louisd'or belohneten.
 Wie sich einige ausdrücken, dächte man, daß die Fürsten nach
 dem Tode in Vergessenheit schlummern, die nicht von einem
 30 Poeten um die Gebühr besungen werden; und so der selbst,
 der sonst als Soldat ein großer Mann ist, und auch leider!
 französische Verse machet:

— — — — Es schlummert ja
Mit ihnen der selbst, welcher die blutigen
Siegwerthen Schlachten schlug, zufrieden,
Daß er um Galliens Lorber irrte.

(8) In der schenke, den krug am mund, beherzt aus dem selbst schlug.) 5

In der Ode auf den Frieden mit der Pforte sagt Günther:
Dort spitzt ein voller tisch das Ohr,
Und horcht, wie Nachbars Hans erzähle;
Hans ißt und schneidet doppelt vor,
Und schmirt sich dann und wann die Kehle; 10
Da spricht er, Schwager, seht nur her,
Als wenn nun dieß die Donau wär,
Hier macht er einen Strich von Biere;
Da streiften wir, da stand der Feind,
Da gieng es schärfer, als man meint, 15
Gott straf! ihr glaubt mir ohne Schwüre.

(9) Der den könig der Schweden mit dem taufe der Dähnen stach.)

Amthors ist der Vers:

Und mit der Dähnen Taus der Schweden König stach.

(10) Durch den häßlichen schnitt der männlichen nerve beraubt ward.) 20

Pyra hat den Erweis geschrieben, daß Gottsched den
Geschmack verderbt habe, und ein Schweizer hat ge- [184]
dichtet, daß er den Pegasus habe verschneiden wollen.
Seht den geplagten Pegasus.

(11) Einer der ersten zeugen der wahrheit.) 25

Es ist nicht historisch gesagt, die Beyträger haben ange-
fangen, sie seyn in der Finsterniß aufgestanden, Deutschland zu
erhellen. Die Beyträger fiengen erst 1744. an; und gaben Bey-
spiele ohne Theorie; Pyra gab schon 1743. den Erweis von dem
Verderben, und noch früher vortrefliche Beispiele; und man 30
wollte undankbar gegen ihn seyn, und von seinen Verdiensten
schweigen? Seht die Pitteratur in dem Zustande, wie sie in
seinen Zeiten war, überdenket sie dann, wie sie izt ist, und
wie klein werden euch die Kritiker unsrer Tage scheinen?

(12) Wie Philippi dahin ist, ist Eiscov dahin mit Philippi.)

Ein kleiner Scribent sagt uns, daß Eiscov nicht mehr gelesen werde, aber er sagt nicht, daß man immer noch nöthig habe, ihn zu lesen. Wie wenige wissen noch, und könnten es von Eiscov lernen: „Die ernsthaften, gestrengen Herren meynen, die Satyren seyn darum verwerflich, weil sie die Thoren erbittern. Allein wo dieser Schluß richtig ist, so muß man die Wahrheit aus der Welt verbannen, denn diese ist den Thoren allemal bitter.“ — Er wird eben darum 10 weniger gelesen als Rabener, weil er mehr unangenehme Wahrheiten und unangenehmes sagt.

(13) Gott wer list den von Hagedorn noch 2c.)

Cramer in seinem Er und über ihn: Wer list noch Hagedorn, wer spricht noch von ihm? Und da er auftrat, 15 war er doch die allgemeine Bewunderung Deutschlands.

[185] (14) Welchen als Jüngling schon die Nyäerin hatte mit Neben zugedeckt.)

Ihn deckt' als Jüngling eine Nyäerin,
Nicht Orpheus Feindin, weislich mit Neben zu,
20 Und dieß war allen Wassertrinkern
Wundersam, und die in Thälern wohnen.

(15) Der mit Tiburs lacher lachte.)

Klopstock nennt Rabener Tiburs Lacher, Hagedorn hat dasselbe Recht auf dieses Lob; aber Swifts Genosse ist weder 25 er, noch Rabener.

(16) Ist macht man aus ihm nicht gar wenig.)

Cramer in seinem Er und über ihn: „Klopstock macht nicht gar wenig aus ihm, hält ihn für einen guten Dichter. — Er liebete ihn nur als abwesenden, den er durch seine Schriften 30 kannte.“

Hagedorn schrieb an Bodmer im Majus 1753. „Ich empfing Ihren Brief gerade an dem Tage, als der Poet des Mesias verreisete, nachdem er etliche Tage hier zugebracht hatte, einzig in der Gesellschaft der Mlle. Müller, ohne andere

Geschäfte als seiner Göttin aufzuwarten, und sie zu beräuchern. Daher kommt ich ihn nichts von seinem Werke fragen. — Er ist in seiner Liebe nicht weniger glücklich als in der Poesie, aber in seinem Aufenthalt hier raubten die Damen ihn jeder andern Gesellschaft, wenigstens der meinen. Gegen meine schönsten Wünsche und Erwartungen genoß ich ihn selten. — Das reizende Frauenzimmer, welcher ihr geliebter Poet aufwartet, ist eines Kaufmanns Tochter, der es weder an Kenntnissen, noch an Geschmacf fehlet, sie hat viel Geist und liebet vorzüglich die Flüge der erhabenen und epischen Poesie, es sey aus [186] angebohrnem Hange, oder weil der glänzende Talent ihres Verehrers darinne besteht. Ob diese zärtlichen Symptomen platonische Liebe seyn, oder die Verlöbniß ihrer Seele sich in den trockenen Ehistand auflösen werde, kann ich nicht sagen, weil ich zu den Geheimnissen ihrer Herzen nicht zugelassen werde.“

(17) Croned zeigte sich nur der welt.)

Ostendent terris hunc tantum fata, nec ultra
Esse sinent.

(18) Gott sahe mit wohlgefallen die thaten des edeln.)

Diese zehn Verse sind von Bodmer, der das unvollendete Gedicht damit beschloffen hat. Der sterbende Poet hatte das Gedicht ihm auf dem Sterbbete gewidmet, das Manuscript ligt in seinem Pult, wie es von dem Dichter des Abels in Zürich 1758. mit einer Vorrede herausgegeben ist.

(19) Lasset sein grab mich mild mit rosen und veilschen bekränzen.)

— — — manibus date lilia plenis.

Purpureos spargam flores animamque nepotis
His saltem accumulem donis. & fungar inani
Munere.

0) Vor der sich Klopstock zu blüthen nicht wußte.)

Klopstock, sagt ein gewisser Recensent, hat gewagte und übertriebene Wendungen, in der Ode auf die Königin Luise weitichweifsige Mattigkeit; in der Sponda trockene Härte.

(21) Buschmann, dich list der Herr, daß erste that auf dem throne.)

Er hat seine Ferien dem König von Schweden gewiedmet, dessen allererste That auf dem Throne, sagt er, Europa zu dem lautesten und dem gerechtesten Beyfall zwang. O der
 5 schönen unsterblichen That, fährt [187] er fort, die keine Nachwelt ohne Nührung, kein Unterthan ohne Jubel lesen kann! — Er fürchtet, daß man dieses Lob für Schmeicheley halten möchte, und findet nöthig zu bezeugen, daß er nicht der geringsten Schmeicheley fähig seyn könne.

10 (22) Boff von Otterdorf scharrt mit Marie aus dem ofen die kolen.)

Er thut dieses in den Hexametern, der siebzigste Geburtstag betitelt, mit den nämlichen Versen; in des Tenier Manier, der blutige Kalbsköpfe, Nierenbraten und geschundene Hasen gemahlt hat. Wir erkennen hier Boffens geißelnden
 15 Sarkasme nicht, den der junge Cramer zum Hauptcharakter seiner Poesie machet.

(23) Die Buschmann zu lesen nicht satt wird.)

Ich werde, sagt er, nicht müde Bürgers Gedichte zu lesen, und aus dem Gedächtniß herzusagen, doch halt ich seine wigelnde
 20 Sprache für Verderbniß der Sprache.

(24) Verderbniß der Sprache, denk ich, werden Wigeleyen seyn, wenn diese die Declinationen, die Conjugationen, die Constructionen der Sprache durch den Ausdruck verkehren; sonst sind sie Verwirrungen im Geschmack.

25 (25) Sollte wohl Meropen nicht Kresphontes seele verzeihen.)

— — — — Umschwebst du mich

In dieser schrecklichen Minute — so verzeih!

Ich breche dir die Treue. —

(26) Kümmerst der todtte sich jenseits des styx um der lebenden treue?)

30 Id cinerem aut manes credis curare sepultos.

Virgil. Aen. IV.

[188] (27) Daß ein lebender mann den todten am besten ersetze.)

Ouch was frou Lunette rat
 Niender do bi gewesen
 Di riet ir frouwen lat genesen
 Disen man der uiwern schluog
 Er mac sin ouch ergezen gnuog.

5

(28) Daß die Meßiade nur Josen behaget.)

Das Gerücht nennet den Recensenten Wezel, der in der allgemeinen deutschen Bibliothek die Entdeckung gemacht hat, daß Klopstocks Meßiade eigentlich nur Kammermädchen gefallen könne.

10

(29) Der der ausgebildeten Schönheit — nicht waget.)

„Der unaussprechliche Reiz, den sie von sich in alle Seelen strahlet, die jeden Gedanken von überirdischem Schönen ausbildende Schönheit jeder Mine an ihr, welche ich mit meinen Blicken nicht zu berühren wagte, und wann ich mit einem Sekundenblick eine davon berührt hatte, schamhaft erröthete, und dennoch von der übermäßigen Wollust, die ich in meinem ganzen Wesen empfand, hingerissen, wieder erblickte und wieder erröthete, alles dieses sind Dinge, wovon ihr Keimensöhne und Töchter euch keinen Begriff machen 20 könnet.“ Paidion.

(30) Wird ihnen nicht auf dem grabe der grabstein leichter werden.)

Persius sagt:

Felix! nunc levior cippus non imprimit ossa?

Laudant conviva; nunc non é manibus illis.

25

Nunc non é tumulo fortunataque favilla

Nascentur violae? —

(31) Ruf, wie jedermann aus: Hübsch! lieblich! und göttlich!)

Eben derselbe:

[189] — Per me equidem sint omnia protinus alba. 30

Nil moror. Euge omnes, omnes bene mirae eritis res.

(32) Aber was irdisch ist, alles vergeht.)

Wernike, im Hans Sachs:

Was irdisch ist, vergeht, was menschlich ist, nimmt ab,
Und ein Monarche selbst fällt mit der Zeit ins Grab.

(33) Und ihnen die kränze vom haupte reißen.)

Horaz:

5 — — — — Detrahere

Haerentem capiti multa cum laude coronam.

(34) Denn sie vor ihnen zu schützen hat Gott Eloa befohlen.)

— — — — Gewiß den Lasteru der Nachwelt

Soll's nicht gelingen, die höhern Gefänge vom Blute des Bundes

10 Vor der Zerstörung der Erde dem Untergange zu weihen;

Denn Gott wird sie der Wuth zu entreißen Eloa befehlen.

(35) Staltersfohl, Köpner, Schmohl, Holzschuh.)

Wenn in diesen Namen Tonausdruck und Bedeutung ist,
so sind sie freylich fürchterlich. Schmohl sagt doch ganz lieblich:

15 — — — — Selig o Bodmer, der

Silberharigte Greis, welchem die Muse nun

Penz und Sommer zurücke zaubert, die Freundschaft und

Alle Freuden der Jünglinge. —

(36) Blut war das auge des greisen.)

20 Aus Ständlins Gedicht an Bodmer.]

[190] (37) Und schon sahn wir Schunthers geist.)

Aus dem Eingang eines langen, noch unvollendeten Werkes.

(38) Der am krystallinen bache Raheln erschien.)

In Schmitts Rahel und mesopotamischen Gott:

25 Rahel, ein liebliches Mädchen, das allerhöchste in Haran,

Saß am krystallinen Bache bey ihren Schafen. —

— — — Die Küsse der Schäfer

Sind nicht Götterküsse. — —

— — — Ihr geliebtester Jakob

30 Trat izt lachend hervor. —

(39) Der den Paris von Troja im Elysium sang.)

Paris im Elösium, und Adonai mit seinen fünf Söhnen sind Gedichte, die wir hoffen mit dem neuen Penzen durch die Presse zu empfangen.

(40) Den, der Helenen verkerst hat.)

In dem Gedicht Not der Nibelungen jagt Kriemhild: 5
Konntest du noch swigen daz waer dir lihte guot
Du hast geschendet selbe dinen schoenen lip
Wie moehte mannes kepse immer werden kuniges wip
Wen hast du verkepset sprach des kuniges wip
Daz han ich dich sprach Kriemhild dinen schoenen lip 10
Minnete erst Sivrit min vil lieber man
Ia was es niht min bruoder der dinen meitum gewan.

Ein kleiner Recensent, Cramer nennt sie Schmelrichter, hat gesagt, die altschwäbische Literatur sey Bodmers Stedens-
rferd. Es mag seyn und er hat noch mehrere Stedenspferde, 15
die Patriarchiaden, die politischen Dramen, die Satiren, die
Kritik, die Balladen, [191] und, wozu ich kein deutsches Wort
habe, die Parencheiresis.

(41) Gottscheds nam ist zum Irrschwort worden.)

Gottscheds Name ward lange ein Irrschwort, bis er 20
sowohl als die Schweizer verdrängt und nicht mehr gelesen
worden. Buchmann der Sekretär.

(42) Der auf die quelle des stromes — zurücksteht.)

Es ist doch immer willkommen, sagt derselbe, auf die
Quellen eines rauschenden Stromes zurück zu sehen. 25

(43) Der in dem sanftesten urtheil waffen und krieg nur siebt.)

Recensenten, die aus Interesse loben oder tadeln, können
nicht an die Aufrichtigkeit glauben, mit welcher einmal ein
anderer die Sache und nicht die Person beurtheilt.

(44) Anne Dore den fuß zu dem süßen Furier lenkt.) 30

Anne Dore ist des Nisus Schäferspiel, die Cinquar-
tierung:

Geh Belten, schier dich fort! geh, sonst frei ich dich an.

Und Belten:

Zu Greden lenket sich nunmehr mein Fuß und Trieb.

(45) Daß den Preussen, der erst die Schweizer deutsch gelehrt hat.)

Buschmann jagt dieses, der es ohne Zweifel aus den
 5 *Memoires de la Société teutonique de Berne* genommen,
 in welcher wir ausdrücklich lesen: *Comme par une suite de*
la mauvaise education, qui est établie dans cette ville,
nos dames pourroient ne point avoir appris la bonne
methode d'exposer ses pensées, sur les sollicitations du
 10 *docteur Smiero l'illustre Teutoboc a daigné nous envoyer*
son disciple le très-digne Mr. Steinauer, gradué maître
des arts, [192] qui ayant fait son cours de politesse aux
principales Academies d'Allemagne, & celui de philosophie
sous l'illustre Teutoboc, offre aux dames de cette ville
 15 *pour l'un & pour l'autre ses services. Da Ordnung,*
Gedanken, Bilder, Höflichkeit, Wiß — in der Natur der
deutschen Sprache verweht sind, so mußten die Schweizer, ehe
Gottsched ihnen in derselben Unterricht gegeben, nothwendig
grossen Mangel daran leiden, und ihm hat es die Schweiz
 20 *zu danken, seitdem sie seine Sprachlehre studiert hat, daß sie*
bündig, wißig, angenehm und artig reden und schreiben kann.
Wenn wir Kosten glauben, so hat er nicht nur die Schweizer,
sondern vor ihnen die Deutschen selbst deutsch gelehrt, denn
wir lesen in dem Vorspiel.

25 Der Preusse, der zuerst die Deutschen deutsch gelehrt.

Die Schweizer haben ihre eigenen Grundsätze der Sprache;
 sie finden nicht nöthig, daß man mehr als zwei Hauptformen
 mache, weil aus mehreren nur Ueberfluß und Verwirrung
 entsteht; sie geben den Grund, warum der Artikel kann weg-
 30 bleiben; sie verwechseln das dritte Personswörtchen nicht mit
 dem ersten, oder dem zweyten; sie rauben den Beywörtern,
 die als Hauptwörter gebraucht werden, ihre Abfälle nicht;
 sie entarten die ungleichfließenden Zeitwörter nicht in die gleich-
 fließenden; sie zeichnen den Vorsetzwörtchen den Abfall an,
 35 den der Sinn verschiedentlich fodert; sie bestimmen den Ab-
 fällen den Platz, den ihre Natur haben will; sie setzen Provinzial-

wörter, Idiotismen, Anomalien, Metaphern auseinander; sie finden den Grund der Figur, des Tropus, des Bildes in der Natur der [193] Sache, und nicht in dem Gebrauche der Sprache. Von dem allem wußte Gottsched nichts, und konnte man von ihnen Unterricht nehmen. — Sehet Grundsätze der deutschen Sprache, in Zürich von Orell verlegt 1768. 5

(46) Von dem Leipzig allein in latein Solöcisme gehört hat.)

Kost sagt:

Von welchem Leipzig nie ein falsches Wort gehört,
Er spräche denn latein. — 10

(47) Der voll wie der Tejer und stark wie Dvid war.)

Das Vorspiel ein episches Gedicht fängt mit den Versen an:

Ich der ich sonst geglaubt, daß ich geboren wäre,
Voll wie Anacreon, stark wie Dvid zu seyn. 15

(48) Buschmann erkennt Namlern aus gefühlter Ueberzeugung für einen der tiefsten und feinsten Kenner unserer Sprache; und damit hat er ihn zugleich für den bestdenkenden Kopf, wichtigsten Dichter und artigsten Mann erklärt, und wer ihm nicht zustimmt, hat alles Recht in dieser Sache zu urtheilen 20 offenbar verwirrt.

(49) Wer vermeidet wie du die wilben, traurigen töne?)

Quintilian bekennet, daß das lateinische F ein Sonus tristis & horridus sey, und so, wie es zwischen den Zähnen hervor-
geblasen wird, kaum einem menschlichen Ton ähnlich sey. 25
Er gesteht, daß der brüllende Buchstabe M, das harte, quackende und quikende qu der Sprache zu schlechtem Vortheil gereichen. — Was würde der gute Mann erst von unserm
schl, schr, scht, mpst, rst, szt, psl, und andern solchen lieblichen Artikulationen sagen, durch welche sich unsere hochdeut- [194] sche 30
Sprache (freylieh können die Minnesinger und Niedersachsen nichts dafür,) mit bald bellendem, bald zischendem, bald dumpf knurrendem Geräusche mühsam durchzwängen muß.

(50) Wenn ein geschlecht aufsteht, das den Atticisme der Deutschen zc.)

Wer die Grazie der Attischen Diction verlangt, der gebe uns erst die Musik ihres Wohlklanges. Die Urbanität, sagt Quintilian, bestehe im ganzen Ton und Colorit der Rede, 5 sie sey eine Art sich auszudrücken, die in dem ganzen Anstand des Redenden liege, sie sey ein Geschmack der Hauptstadt, eine feine kaum merkliche Tinctur der Gelehrsamkeit. November des deutschen Merkurs von 1780. Wenn Atticismus durch Wohlklang, Musik, die in dem Ton der Stimme liegen, er- 10 halten wird, so ist an Atticismus der deutschen gar nicht zu denken, dazu hat sich ihre Sprache in den handfesten Organen ihrer Vorältern nicht gelenket, und da sie schien in der Aussprache der Minnesinger sich dazu lenken zu wollen, kamen Barbaren, Enkel der Minnesinger, welche die sanften Sylben, 15 stan, slan, git, min, lut, — durch die unedlen Nebenbegriffe herabwürdigten.

(51) In dem anstand — sucht.)

Je weniger uns die Sprache zu statten kömmt, je mehr wollen wir uns durch die Kräfte des Genie, durch Erfindung 20 der Sachen, Erregung der Leidenschaften, durch grosse und starke Gedanken, durch den Reichthum und Glanz der Bilder zu helfen suchen. Wieland im November des T. Merkurs 1780. Denn dieses sind Sachen, welche die Grammatik nicht hat [195] und nicht geben kann. Und es ist ein Eingriff in die Wohl- 25 redenheit, daß die magern Sprachkünstler die Wendungen, die Figuren und Bilder untersagen wollen, welche nicht in dem Umgange sind.

(52) Fliegenschwämme mit Naphta und junge, fette Taranteln.)

— — Seit fünfzehn Jahren genieß ich 30 Bloß Heuschrecken und Honig, der dort aus dem Felsen herabtriest, Oder Datteln vom Baum, und äusserst selten ein Wildprät, Etwa ein Scorpionchen und eine magere Eider, Ja ich verschmachtete gar in der staubenden Dürre des Sommers, Wenn nicht manchmal ein Emum mit giftigem Hauch mich 35 erquidte.

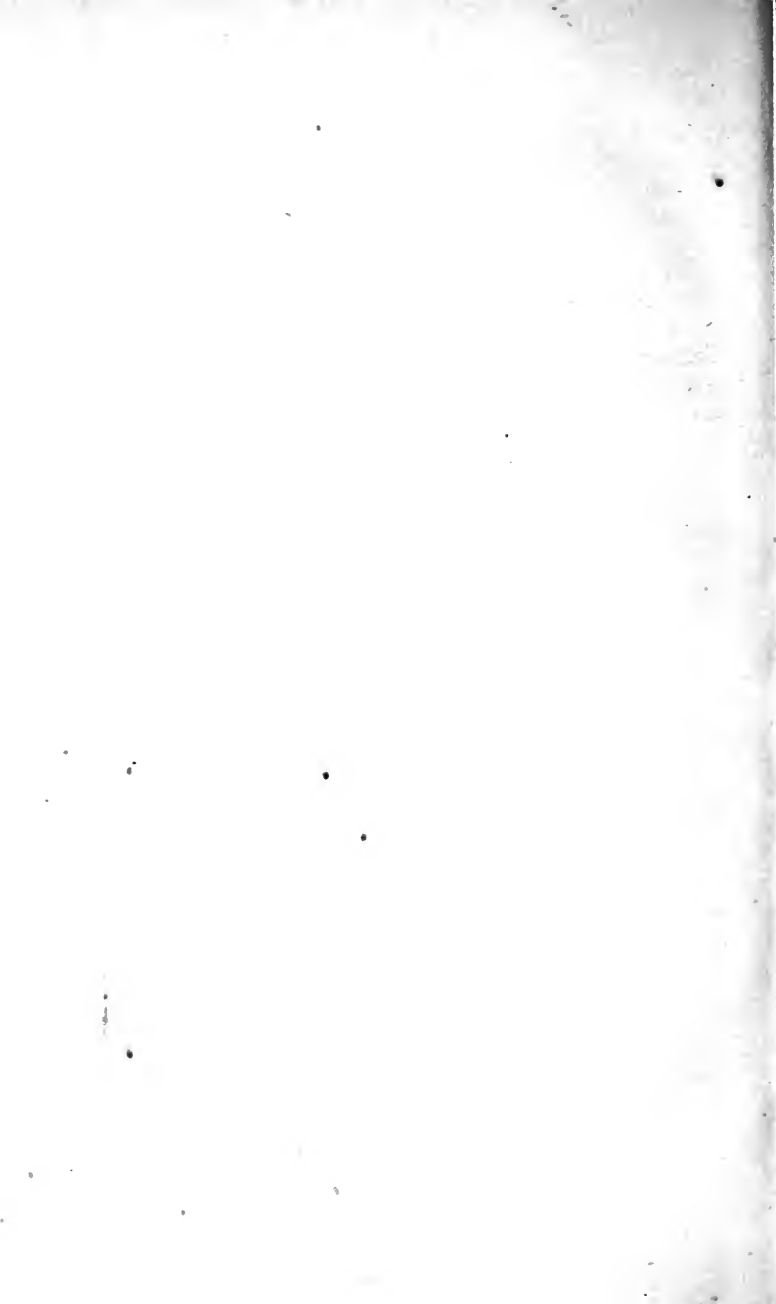
Gut! da koste das Stück von der Klapperschlange mit Schirling,
Und die gekratene Kröte mit einer Tünke von Asa.
Hier sind Otterneier in Herenbutter geschnoret,
Fliegenschwämme mit Naphtha und junge fette Taranteln.

(53) Der zweyten Rabikin sohn.)

5

Oh mein Vater meine Mutter heurathete, war er mit
ihrer ältern Schwester versprochen. — Sie starb als Braut.
Cramer, Er und über ihn. Sie ward von Klopstock,
von Gifeken und andern beweint. In des Kanzler Cramers
Ode die Auferstehung wird ihrer auch gedacht.

10



Bodmer nicht verkannt!

[313] Dieses Gedicht sandte mir Bodmer kurz vor seinem Ende mit dem Auftrage, dasselbe, als ein Denkmal für seine Freunde, dieser Brieffammlung anzuhängen. Ich theile es allen Freunden Bodmers in der Ueberzeugung mit, daß ich ihnen, wenn sie vielleicht schon nicht überall seiner Meinung seyn können, ein angenehmes Geschenk damit mache. Uebrigens hat dieser Schwanengesang des verewigten Greises folgende Veranlassung. Ich hatte ihm meine Elegie am Grabe des J. J. Rousseau mit folgenden Zeilen gewidmet: 10

Dir, o Bodmer! unsrer deutschen Mäusen

Grauer Nestor! weihst dich Klagelied

Fromme Ehrfurcht, Liebe, die im Busen

Deines Freundes, deines Sohnes glüht!

O schon seh' ich auf dich Blatt dich weinen, 15

Segnen dich des Weisen Grabesruh'!

[314] Denn sein Loos — fürwahr es glied dem deinen! —

Edel war er und verkannt wie du!

Die letzte dieser Zeilen war es, was nach einem Briefe Bodmers an mich das ganze Gedicht hervorbrachte. 20

St.[ändlin]

[315] Bodmer nicht verkannt!

Bodmer ist nicht verkannt, verkannt sind nur die Gedanken,
Die er behauptet, die fern von Mävens Empfänglichkeits-
freis sind.

- Denn er behauptet, daß Cäsar den Staat der Quiriten gemordet,
 Ohne mehr Adel der Seel', als Catilina, gehabt hat;
 5 Daß Marc Brutus den Dolch in die Brust des Wolfes gestossen,
 Der die Mutter, an deren Brust er gelegen, zerrissen;
 Daß Augustus den Vater des Staats getödtet, die Zunge,
 Von der Weisheit und Honig floß, an die Rostra geheftet,
 Was noch ärger ist, er behauptet laut und mit Wärme,
 10 Daß ein Mensch von bösem Gemüth ein böser Poet sei,
 Daß ohn' Unschuld und Ernst die Grazien Mezen vom Dorf
 sey'n.

- Freilich verkannt' ihn, der des christlichen Glaubens Apostel
 Nicht seyn lies, was sie sind, der erstlich den weisen Aesopus
 Hatte mißhandelt, die heiligen Männer und — Klotzen.
 15 Ihn verkannte, der Brutus Platonisme zu edel
 Schalt, dieweil er ihn zu der unerhörten That trieb,
 [316] Daß er den Hochverrath mit dem heimlichen Dolche
 bestrafte,

- Als der förmliche Weg ihn zu strafen lange gesperrt war.
 Willig mißkennt ihn das Heldengeschlecht, so die Bühne beherrscht,
 20 Welches in G moll raset, in Trillern spottet, in Fugen
 Geist und Seele verhaucht. O fasset ihn in den Verdacht nicht,
 Daß er dem Lob nachstelle, das N . . . 's Gewerbe ist.
 Niemals sah' man ihn böse, wenn Riedel ihm eins an
 das Wein gab
 Wenn Michaelis der Wizling, und nicht der Ritter, ihn
 schmähete,

- 25 Der so unwürdig war, an Gleimens Tafel zu sitzen.
 Bodmer machte nur Anspruch auf die Liebe der Edeln,
 Und er dürfte sich sonder Wahn und öffentlich rühmen,
 Daß ihn die Besten im Staat, in der Kirch', im Lehnstuhl
 geachtet.

- Brüderlich lebte mit ihm die blühende Hofnung des Staates,
 30 Wyß, der ein neues Licht, mehr Adel der Seele, mehr Würde,
 In die Gemüth'er verhiess zu pflanzen, und hätt' es vollzogen,
 Hätte der Tod ihn, das theure Geschenk, dem Staube gegönnet.
 Welche Hofnungen starben mit ihm! Von der Höhe des Pindus
 Kommt o Pierinnen! mit Körben voll Lilien und Rosen.

[317] Lasset uns auf sein Grabmal Blumen von Purpurfarbe ³⁵
 Streuen, ich will mit der schlechten Gabe die Seele des Edeln
 Ehren, der nur erschien, den das Schicksal uns raubte, bevor er
 Zürich die Wohlthat verschaffte, die er im Busen verwahrte.
 Was zu vollzieh'n ihm mißgönnt war, that Heidegger dem
 Staate,

Bracht' in den Rath und in die Diäten der Kantons die ⁴⁰
 Einsicht,
 Stärke der Seele, den Muth, die Würde, die ihm bei den
 Heimschen

Liebe verdienten und Achtung den Republiken bei Herrschern.
 Was er für Zürich gethan, das begann Zellweger für
 Andre;

Doch von ihm nahmen das Gute, womit sein Busen erfüllt war,
 Heute nicht an, ein Volk, das eifern auf die Lizenz war, ⁴⁵
 Obs ihm gefiel zu verschmähn das Gute, das schlechte zu
 wählen;

Eifer für Wohlfahrt des Lands bracht' ihn beinah' auf das
 Schaffot.

Bodmer mit diesen dreien versaß am Kamine die Stunden,
 Lachte mit ihnen im Schlafrock der Etikette der Grossen,
 Bis der Kaffee geröstet, die Molke vom Hirten gebracht ward. ⁵⁰

Also wenn Scipio's Hoheit, des sanften Laelius Weisheit
 [318] Von den Geschäften des Staats sich zu sich selber begaben,
 Lachten sie mit Luzil der römischen Dunse. Der Neid kann
 Mit der schwärzesten Galle, dem stroblichten Haare nicht leugnen,
 Daß die Häupter des Staats nicht Bodmern haben geachtet. ⁵⁵
 Blaarer und Ott verschmähten nicht seinen „Bruno und
 Schöno.“

Wie Terenzens „Eunuch“ nicht der Scipiade verschmähte.
 Gott! mit Blaarer verwelkte die Blüte der lieblichsten Rede,
 Die mit der süßen Frucht erfreute; von Blaarers Lippen
 Pflückte sokratische Weisheit der Geist in sokratischem Wize. ⁶⁰
 O sie beschalten ihn nicht, und hießens nicht Bosheit und Galle,
 Daß er ohne Verschonen auf Gottsched hieb und auf Schwaben;
 Daß er fragt', ob Lessing in seinem Herzen die Wahrheit
 Fände, die aufzuspiiren ihm Meißner die hülfliche Hand bot.

65 Wiß der andere liebt ihn, in welchem der Erste dem Staate
Wieder lebet, des Himmels Geschenk; die Liebe des Vaters
Ward ihm zum Erb' und pflanzte sich fort vom Sohne zum
Enkel.

[319] Zimmermann achtete Bodmern, sein Altersge-
fährte, der Wahre,
Einfache, nur der Wahrheit treu und den Jüngern der Wahrheit,
70 Wie in bessern Tagen die Einfachen, Erüggott und Steinbart,
Männer, wie Christus sie wollt', und der Antichrist nicht
verderbte.

Zimmermann mißverstanden die Schriftgelehrten und Priester;
Christus Lehre doch mehr, zu klein, um sie zu verstehen.
Werenfels, groß und edel, die Lehre Christi zu fassen,
75 Dachte mit ihm. Von Bodmers Begleitern im Frühling
des Lebens

War auch Hagebuch, der mit ihm auf klassischem Grunde
Wandelt', er war der Nomenklator der Hauptstadt Quirinus;
Hagebuch war mit der Pimmat Gestad nicht bekannter, dem
Tempel

Nicht, von welchem der steinerne Karl herunter auf Zürich schaut,
80 Nicht mit der Brücke, die beide Gestade des Flusses verbindet,
Wie ihm die Tiber, das Kapitol bekannt war, die Tempel,
Und die Götter der Tempel und Hain', und die appische Strasse,
Und die Begräbniß' am Wege waren; wie die im Senate
[320] Mit der wohlredenden Zunge herrschten, im Feld mit
den Waffen.

85 Aber zurück blieb Bodmer, ihn hielten nicht Burmann,
noch Bentley.

Addison nahm ihn in seine Clubbs, er folgte dem Führer
Zu den Menschen von unseren Tagen und unsern Kostüme,
Riß Breitinger von Persius weg zu Montaign' und
Bouhours;

Eine Seele mit ihm, sie schwuren bei allen Ramönen,
90 Daß sie die Dummheit wollten in ihrem Sitz befehlen.
Und nicht lange, so trugen in ihrem Gefolge die schönsten,
Edelsten Geister die Waffen; Soldaten Apolls und der Muse;
Bodmers Begleitung im Feld, die seine Seite bedeckten,

Die zu ihm überliefen, und die sein Zuruf entflammte, —
 Ihre Zal ist nicht klein, und ihre Namen nicht dunkel. 95
 Sagt sie mir Musen, Bewohnerinnen des hohen Olympus!
 Nennt sie bei ihren Namen, und zeichnet die Züge der Edeln!
 Pyra führte den ersten Streich nach Myda's Apostel,
 Arm an Silber, doch reich an Herz und Gaben der Muse.
 Lange, sein Busenfreund, der erste, der Friedrich gesungen, 100
 Langers Gattinn, die Frau, die ihn mit höherem Schwung
 sang —

König, der die friedfertigen Schlachten Augustens gesungen,
 [321] Als im Schlachtfeld der Freund die Lanze gegen den
 Freund warf;

Doch vor dem Stiche der Mutter nicht graute, der Schwester,
 der Braut nicht.

Nost, der das blumigte Nestchen mit einem Blatte bedekte, 105
 Der es zu fühlen gab, indeß er's schien zu verhüllen.

Hagedorn, dem der Wein und die Lieb' Empfindungen winkte,
 Die im skythischen Becher nicht Bacchus, am Busen der Schönen
 Venus nicht winkt; Ernst athmet in seinem Lied und Aglaja.
 Gleim, in dessen Gemüth sich der Geist Anakreon's senkte, 110
 Der das Geschlecht der Mädchen liebt, die Blonde, die Braune,
 Jeder getreu, doch Keiner an ihren Busen sich legte.

Zärtlich, wie Gleim, ist Zako bi, sein widerscheinender Ab-
 glanz.

Von den Schlegeln der Erstgeborne, der starb, und Thalien
 In den Händen der Räuber ließ, von ihm nicht beschützt. 115

Pistor trug der Philippi Lob vom Ufer der Elbe
 Bis an den Rhein, und hätt' er Papier gehabt im Vicietre:
 O so hätt' er das Lob der Klotz' und Kiedel gesungen.

[322] Maro verkündigte so die Schande der Baven und
 Mopse.

Pistor hätte der Habichte Schnabel und Fittchen beschnitten, 120
 Eh' sie flüke geworden und Haken den Klauen gewachsen.

Deutscher sei stark, und verwirf nicht seine Satire! was schadet's.
 Daß sie persönlich ist, wenn sie nur gerecht ist. Dein Tadel
 Fällt auch auf die Person, wenn du ihm Grollen zur Last legst.
 Ist es ein Herz voll Hasses, das Unsinn siehet und rüget? 125

Gehet es, wird der Duns verlacht, an die Ehre des Menschen?
Ist es unsinniger Spott, der Geschmak und Sitten in Schutz
nimmt?

Rabner von sanfterm Gemüte verfolgte nur Elstern und
Hähne,

Ohne Kühnheit, die Vögel von zartigten Schnäbeln zu jagen.

130 Gellert verzeih, daß Bodmers Jarko lauter und wärmer
Klagte, sie klagte wie Ariadne von Theseus verlassen;

Und verzeih, daß zum andern mal Monima den Knoten
Knüpft', und, als er zerriß, dem halben Manne den Hals bot.
Potelwitz mußte die Maske nehmen, dem Haß zu entgehen.

135 [323] Der den Satir verfolgte, der in die Roglgärten einfiel,
Nisus und Anne Dore sang und von Bodmer geliebt ward.

Aber wer kennt den nicht, der des unzufriednen Agnors
Tausend Wünsche zu stillen, in tausend Gestalten ihn umwand;
Mit Zachariä's Kunst, der Selindens Wangen zu küssen

140 Balamirn in die Gestalt, den Pelz, die Farbe der Thiere
Wandelt'; er sang als Papchen im bunten Gefieder Jeannotten.

Gärtner schrieb die „geprüfte Treu'“, und lebte des Beifalls
Satt, und des Lobes, und kostete vierzig Jahre kein anders.

Gijcke sollte gelebt und immer als Mann und als Alter

145 Haben geübert, wie er als Jüngling unschuldig geübert hat.
Ebert ergoß mit Young in Antithesen die Schwermut

Um den Kirchhof, er machte durch wilde Tropen sie schwerer;
Trauriger ward die Trauer, die Thränen doch, die er weinte,
Hatt' er selbst bei dem Licht der Camp' einst weinen gelernt.

150 Klopstock riß sich von Fanny, in Bodmers Arme zu
fallen,

Riß von Bodmer sich weg, in Bernsdorfs Arme zu fallen;

[324] Bernsdorf schafft' ihm die Ruhe, die sanfte, sorglose
Musse,

Daß er Gottes Geheimnisse fänge, das Blut der Versöhnung;
Erstlich den Mittler, der, an dem Kreuz hinneigend das Haupt,
starb,

155 Dann den Erlöser, der zu der Rechten des Vaters sich setzte,
An den Christus, den Klopstocks Muse mit Pindarus Glut sang.

Glaubete Heß, wie er an den von Nazareth glaubte,

Den der heilige Paul, den Luther predigt' und Zwingli.
 Kronek empfahl die letzten von seinen Geburten des Geistes
 Bodmern im Todeskampf; ihn hatte das Schicksal ereilet, 160
 Eh sie zur Reife wuchs, sie blüht' in der glänzenden Knospe.
 Wieland im Garten Bodmers und unter Holunder-
 gesträuchen

Saß im Schatten und horchte der patriarchischen Muse;
 Jugendlich war das Lob, das er dem Gastwirth ertheilte,
 Nur des Jünglings; auch nahm ers gereift zum Manne zurüke. 165
 Gemmigen gab die Muse, den Hain zu schildern, die Farben;
 Alsobald nahm er dem Land den schönsten, den lieblichsten
 Schmutz ab.

[325] Aber ihn hatte die Vorsicht zu höhern Thaten geweiht,
 An dem Steuer des Staats zu stehn, die Sitten und Rechte
 Vor Mißbrauche zu sichern, Geschmak und Künste zu schützen. 170
 Fremdlinge waren die all', izt nenne die Edeln der Heimat.
 Haller, der erstlich den Vers der Deutschen mit Sachen beschwerte;
 Drollinger macht' ihn lieblich, und malte die grünnende Kühle,
 Fern von Bodmer hat Bern den Geometer gejaget,
 König; sie jagte, mit leerer Tasche, gebeugt an dem Stabe, 175
 Ihn zu Orange, der den verschmähten, verkannten erkannte:
 Hier entdeckt' er die Blöße, die mit gasconischen Lappen
 Maupertuis deckt', und hätt' er gelebt, so hätt' er den Stolz
 auch

Niedergelegt, mit welchem der Britt' auf Leibniz herabschaut.
 Ob er mit Henzi den Staat im Grund zu erschüttern ge-
 schworen, 180

Fraget nich nicht; die Dummheit in ihrem Siz zu erschüttern
 Schlag er mit Henzi die Hand in Hand, und sie kochten
 den „Salnis.“ *

[326] Also verkannt' Sant Gallen den Religiösen und Weisen,
 Der den Menschen nicht Räthsel empfehlen wollte, die jeder
 Möcht' auflösen, wie's ihm gefiele; Rechtschaffenheit, Tugend, 185
 Bis zu der höchsten Stuf' erhoben, erkannt' er für gnugsam,

*) Was Bodmer hier sagen will, kann ich nicht errathen. D. H.
 [Vrgl. Bodmers Literarische Denkmale S. 167 und Baebler,
 Samuel Henzi's Leben und Schriften S. 13 ff.]

Was von der Leidenschaft für Unheil entsteht, zu dämpfen;
Wägelin gieng nach Berlin; der Antoninus der Brennen,
Sah' und erkannte schnell den Religiösen und Weisen.

190 Müller auch fand in Friederichs-Schoos die Ruhstatt
der Füße

Von der wandernden Flucht; geschützt von Friederich ent-
reißt er

Landgraf Hermanns Poeten dem nahen Verderben; sie waren
Lieblinge Gutta's, Vertraute der Gräfin von Clive; wer geht
nicht

Gern in die alten Tage zurück, und lebt mit den Frauen
195 Und genießet die Früchten des Wizes, die sie so sehr liebten.

Brüderlich eiferten einst um Klopstocks Liebe die Hirzel.
Mit dem alternden Mann, und er gab sein Herz an die jüngern.
Hirzel, dir danket Bodmer, daß du den Freund mit ihm
theiltest,

Kleist, den Dichter am Pult und in dem Schlachtfeld den
Helden.

200 Himmel! er war der Liebling der Mus' erschaffen, sie hatte
[327] Selbst ihn gesäugt, ihn riß von der Brust ihr Gradivus,
der Würger.

Jürne mit Bodmern nicht, Bruder des Arzts, daß Junius
Brutus

Den du ihm Weihetest, mit seinem Marcus Brutus ge-
schmäht ward;

Chr' ist's, daß sie euch beide schmähn, sie schmähten zuvor schon
205 Den, der dem Staat den Vater, und den der den Freund ihm
geopfert.

Thränend sing' ich die Ehre, die Liebe, mit welcher den Dichter
Noahs und Siphass auch Sulzer liebte, wie diese sich
liebten.

Liebe war es und Ehre, die, wie das glühende Eisen,
Bodmers Mißgünstige brennt, sie fluchen dem lobenden Freunde;
210 Aber sein Lob sind Worte, die Wahrheit sind und Geschichten.
Sulzern gefallen ist gleichviel werth, wie Fürsten gefallen.
Und er machte Bodmern bekannt mit seiner Geliebten,
Pflanzte die Lieb' in sie, die er zu ihm hatte; der Frauen

Beifall war Unschuld und Einfalt des unverdorbenen Herzens.
 War er Sak und Jerusalem nicht gleichgültig, und schätz'
 ihn

215

[328] Spalding, so that es Sulzer, der ihre Stirn zu
 ihm neigte.

Würdiges Kleeblatt, sie bewährten mit Thaten und Leben,
 Daß die Unschuld nicht Worte sei, der Himmel nicht Taumel.
 Waser lachte mit Swifts und Luzians Mine des Momus,
 Aber sein Herz war weiß' und gütig, wie Addisons Herz
 war.

220

Künzli belachte mit Sokrates ernstem Scherze die Thorheit,
 Spürte sie auf und verrieth sie in ihrer künstlichsten Maske.
 Schinz, ein Prediger, kämpft' im Dienst der Muse mit
 Bodmer.

Und der andere Schinz zerriß die gefoltete Seele,
 Wie sie Young zerriß, als Perseus den sanftesten Bruder 225
 Haßte, mit seinem Vater stritt, in Wuth sich die Liebe
 Wandelt'; auf jedem Gesicht saß dunkle Trauer, und Mitleid
 Pochte laut in der fühlenden Brust. Ist er bemühet,
 Daß er den Stolz der Negatife dämpfte, die gerne
 Auf den Raken das Joch des Mächtignern nehmen, damit sie 230
 Auf die Freigebornen und Brüder ein härteres legen.
 Meister hatte die Liebe zu ihm vom Vater gelernt,
 Und ihn zu schätzen; doch ihn verletzerte Diderots Snada,
 [329] Ihn vermocht' nicht bei sich die ländliche Hütte zu halten,
 Nicht die beblünte Flur, er floh in die Stadt des Gelermes, 235
 Voller Unrath und Schlamm; denn er liebte die witzigen Freuden.
 Doch wir behielten den munteren Pienhard, den lachenden
 Denker,

Schönen Schreiber und Prediger, den mit dem Puztisch der
 Mädchen

Wolbekannten; von uns ist längst auch Füßli geflohen;
 Füßli konnte mit Schrift die Farbe malen der Seele,
 Aber er nahm sie zu schildern, Palett und Pinsel; ihn rissen
 Angelos jüngstes Gericht zu sich und Stoschens Cameen.
 Pear raset in seinen Gemälden, und Hamlets Erscheinung
 Machet die Nacht von Schrecken. Also der vor Jahren und Tagen

240

245 In poetischem Ton des Faunus zerbrochenen Krug sang,
Malte, wie Pan die Rims' in lispelnden Schilf sich verwandeln
Sah, wie er die Flöte von Schilf ungleich an der Länge
Schnitt, und mit Wachs zusammenflekt' und ein trauriges
Lied sang.

Echo horchte der neuen Musik und sang sie dem Fels nach;
250 Geßner malt izt Idyllen mit Licht' und Schatten und Farbe,
[330] Geßner liebt noch den alten Bodmer, wie dieser den
Mann liebt.

Füßli der andere spürt die Ahnen auf, die dem Staate
Sitten gegeben, und Recht', und stellt sie den Enkeln zum
Vorbild.

Welche Mißhandlung, wenn ich Parater's Namen nicht spräche!
255 Den mit Verhüllen des Hauptes die Völker, mit Schlägen
am Busen,

Hochverehren, den sein Züch den Wohlthätigen nennet;
Von ihm empfängt der Hungrige Brod, der Sterbende Leben.
Bodmer n grauten die Haare, das Leben welkt', in den Tagen
Alderten selbst zu Greisen, die in der Fülle des Lebens

260 Ihre Lieb' ihm gewährten, und rüft' dem Grabe mit ihm zu.
Söhne, mit derer Ahnen, noch Jüngling, er hatte gelebet;
Namen den Nestor am Ufer der Pimmat zu grüssen; La Roche
Sandt', ihn um seinen Segen zu bitten, den sanftesten Knaben,
Ihren Pieling, den sie dem besten Gatten geboren;

265 O den haßete Gott, der Sophia's Hand nicht bewahrte,
Und der, dem sie vermählt ist, war geliebt von dem Himmel.
[331] Stolberg kam in dem ewigen Eis der Alpen zu
wandeln,

Grüßte den Vater Bodmer am sanstern Hange der Hügel;
Redete viel von Nestor-Homer mit bebender Lippe;
270 Schimmer im Auge trof wie Thau von des Weinenden Danke,
In die Gefänge Homers. „Von Idas Gipfel“, so sprach er,
„Goß den heiligen Strom die Mutter Natur, und die Fluten
Voller Gottheit, mit Sonnen besät, wie der Gürtel der
Nacht ist,

Wälzten tönend mit himmlischen Harmonieen die Wogen;
275 Und die Natur erfreut, rief ihre goldlofigten Töchter,

Wahrheit und Schönheit, die beiden beugten sich über dem
Strome,

Und erkannten erstaunt ihr Bild in jeglicher Welle.“

Pfeffel hatte die Kühnheit den bösen Menschen zu loben,
Welcher die Schänder schmähte der helikonischen Muse;

Der den schmähte, dem Döblin das castrum doloris er-
baut hat. 280

Hartmann gab ihm sein Herz in den blühenden Tagen
des Jünglings,

Und er nahm's nicht zurück in den reisenden Jahren des Mannes.

Hätt' er gelebt, er hätte sein Lob zu der Weichsel getragen

[332] Was das Schicksal ihm nicht willfahrte, bewilligt' es
St.[äudlin]

Der ein verständig Gefühl hat; ihm hat die Muse des Pindus 285

Ihre Lippen geliehn, das Schöne und Gute zu loben.

Wenn es im Schicksal liegt, daß Bodmers Geist nach dem
Tode

Einen andern Körper belebt, ein munterer Einfall!

Wünschte Schlosser, daß Bodmer der Vater würde, der
Sohn Er.

Bodmers erinnert der junge von Giech sich in seinem
Gewölbe, 290

Wenn er dem Leben, dem Tod, der Zernichtung, dem Himmel
da nachhängt.

Jüngst nahm Bodmers Liebe mit sich Mazevski nach
Kurland,

Dieser behält die Liebe zu ihm, durch Provinzen geschieden.

Gottinger sei gewarnt, wenn du mit Mazevski eiferst,

Daß du vor ängstlicher Treue Virgiln nicht ungetreu werdest! 295

O behalt' in Gedanken den letzten Willen des Dichters,

Daß sein Werk in den Flammen verderben solle, wie Dido.

Noch wächst am Gestade der Pegniz ein Jüngling zum Manne,

Den die Muse geweiht in Franken die Ehre der Sänger

Herzustellen, die ihm der alte Marner gegeben, 300

Die ihm Clajus zu geben umsonst die Schallmei geblasen.

[333] Gile Schunther mit Wachsen, und spanne die Flügel
wie Schmitt aus,

Nicht der Schmid, der in den Sümpfen des Helikons quälet,
Sondern der Adonai sang mit seinen fünf Söhnen.

305 Noch verschleißet den Alten der Jahre Frost nicht die Laufbahn,
Wie er sie Nestor verwehrte; die doppelt geschlagene Trinkschal
Schenkt ihm Achill der Pelide, die Nestor weder mit Riemen,
Noch mit Ringen gewann; er warf die Lanze nicht, spornete
In der Palästra die Füße nicht mehr, von den Jahren
bezwungen.

310 Schlaf war jedes Gliedmaß, die Arm' an den Schultern
des Greisen

Hiengen, und er benezte nicht mehr die Schenkel mit Freiheit.
Bodmer war nicht so krank, er stand bei den Edeln im
Kampffeld;

Ihr Mitwerber, noch pocht' in der Brust die Siegesbegierde,
Welche nicht Streitsucht war, nur Verlangen des Wahren
und Guten.

315 Männer waren's, die Bodmer der Mann, erst liebet' und
ehrte,

Die ihn hinwieder liebten, die seinen Sinn nicht verkannten;
[334] Jünglinge, die zum Manne zu wachsen sich spornen
und eilen,

Lieben den grauen Mann, wie ihn die Männer erst liebten.
Ihnen verdankt die Sprache, daß Enkel der Enkel mit ihr sich
320 Brüsten, und Völker sie lernen von feinern Sinnen und Sitten.
Frage S, den Stolzen, ob nur ihr Begleiter, doch
mehr noch

Ihr Miteiferer, Mitkühler zu seyn; ob dieser Begriff nicht
Zwar die Vergleichung nicht verschlingt, doch beneidbares Lob ist.
Männer waren's, in deren Seele die Blume gepflanzt ist,

325 Welche durch innere Kraft hervorzustreben begabt war;
Freiheit des Geistes, sie hatten den Schwung zu nehmen nicht
nöthig,

Daß der reiche Mäcenat, daß ihnen Augustus, der Schwache,
An der niedlichen Tafel den Geist erhöhte, Villa's

Ihnen erbaute, Corvin und Tibull sich ihrer nicht schämten.
330 Würde war der Gedank' und Kraft, der hervor aus der Seele
Quell, die Hoheit, die Fülle, die Stärke waren nicht Sprache,

Seele war es und That, die Sprach' ist Körper und Töne.
 Pob' o Deutscher! nicht Kamlern so schief, wie Rapis
 ihn lobte,

[335] Kamlern komme nichts bei an Sprachvermögen, er rede
 Lebenathmenden Ton. Verdient er's, so lob' ihn geschifter! 335
 Allemal hat er zu seinem Dienst die Wort' und die Farben,
 Welche das Bild darstellen, das Leben, die Wahrheit der Sache,
 Fallen Gedanken dir auf, die dich mit Wunder erfüllen;
 O so hülle dein Pob nicht ein in Metapher und Trope,
 Mach' uns nicht irre mit Licht, mit Fülle, mit Schwere der
 Worte, 340

Nicht mit blumigtem Ausdruck, Gedrungenheit, Weichheit der
 Sprache,

Nicht mit Neuheit der Bei- und der Mittelwörter. Das ist nur
 Mißbedeutender Schall, Gemengsel der Sprach' und der Rede.
 Von den Männern, der Besten Einer, von epischen Kräften,
 Schrieb nicht, ein blaues Band an die Weste zu nähen, im
 Wagen 345

Mit sechs Pferden bespannt durch Berlin zu fahren; die Kräfte
 In Bewegung zu setzen, ihm anerschaffne Talente
 Hatt' er nicht Hebezeuge vonnöthen; sie trieben innwendig,
 Da das Schicksal ihn mit Genie ausrüstet', erklärt' es
 Ihn zum Dichter; er hätte des Schicksals Willen vollzogen, 350
 Hätt' die Mutter ihn in Dithmarsjens Marschlande geboren
 [336] Wäre sein Gut in der Reisetasche beschloffen gewesen;
 Denn er hätt' in dem Marschlande das Brod in der Tasche
 beschloffen,

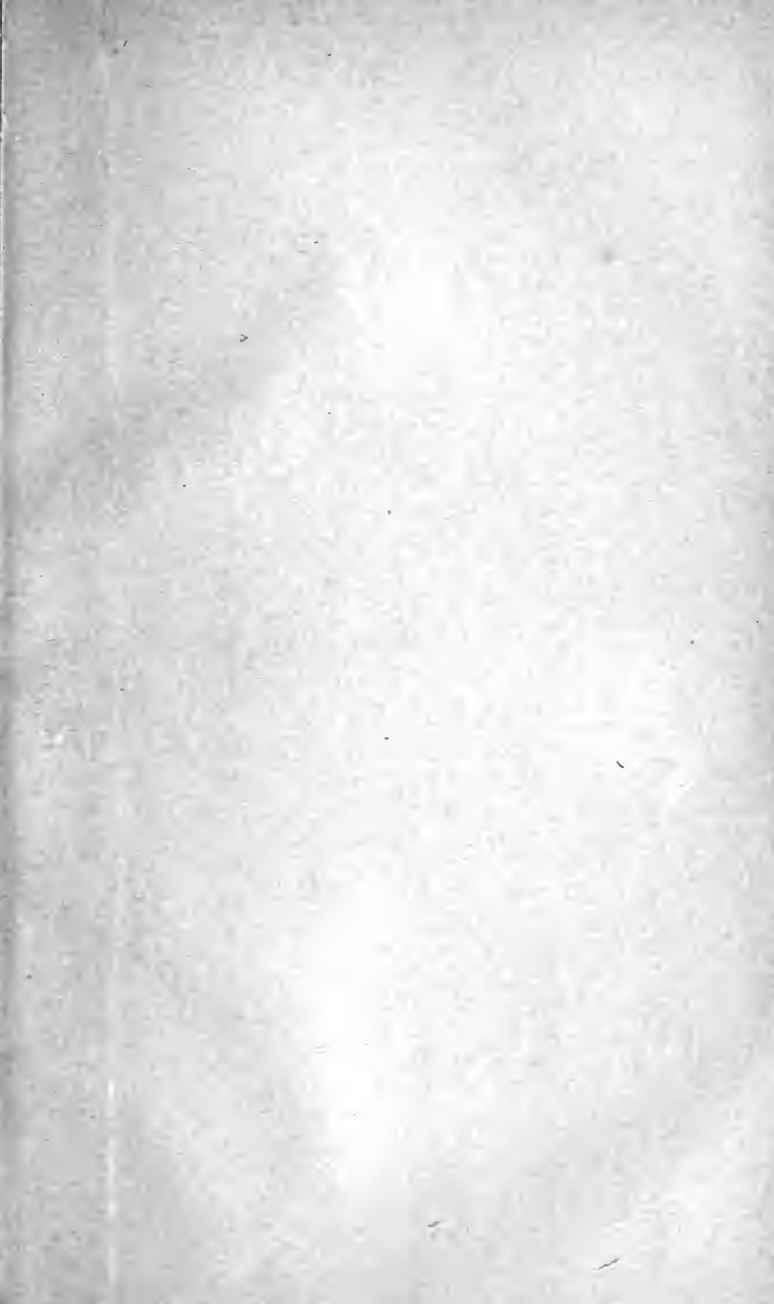
Frühe gewußt, was edel und schön ist, und hätt' er's bekennet;
 Nimmer wird es dem Geist, der zur Knechtschaft gebeugt ist,
 gelingen, 355

Daß er in seinen Vers den Adel ergieße der Seele.
 Aber der andere, der den Himmel, die Abkunft vom Himmel
 Fühlet, vermiethet den schönen Geist nicht, die göttlichen Gaben,
 Gegen Quasten von Gold und Treßsen, noch fetttere Schüsseln;
 Eher stillt' er mit Ruß und Wurzeln den bellenden Magen. 360
 Selten hat man den Dichter nach Silber geizen gesehen,
 Nur der Vers hat Reize für ihn und die Stärk' in dem Verse;

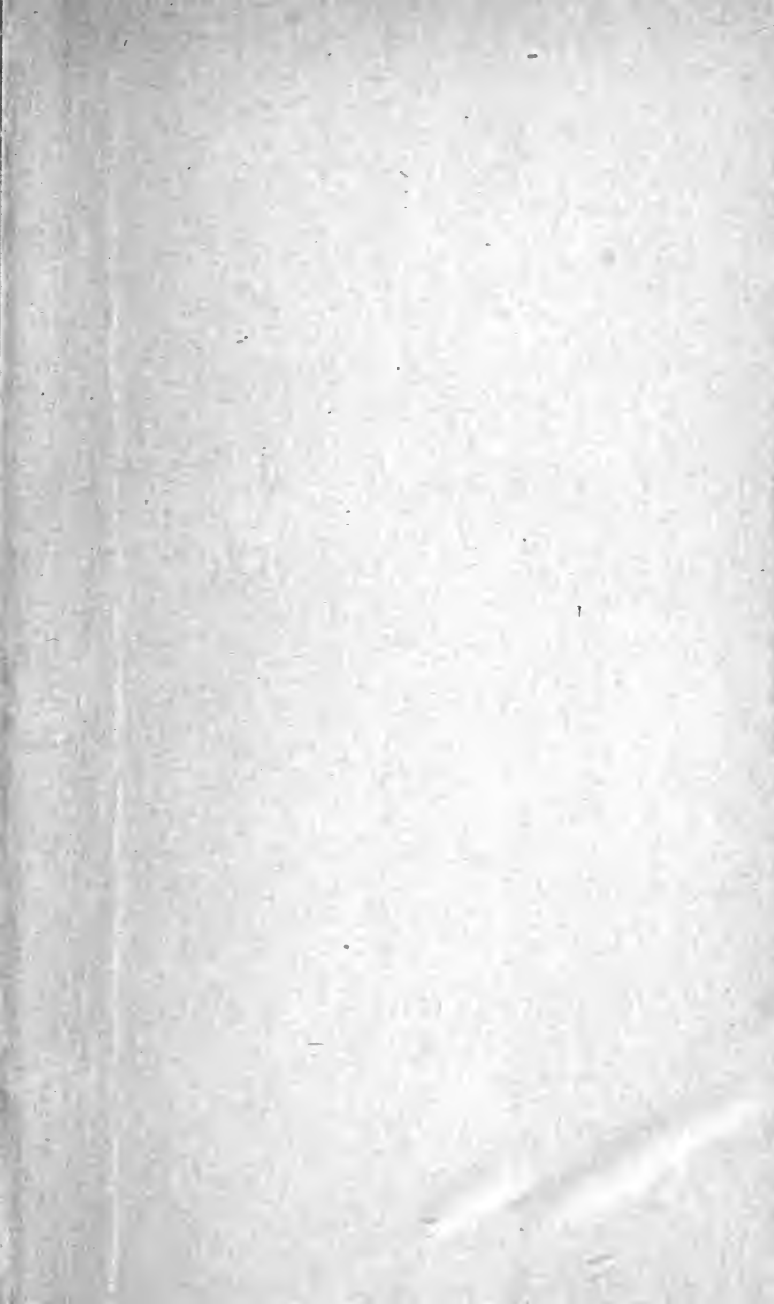
Banquerutte, Verlust und Brand gehn ihm nicht zu Herzen,
 Reich in der armen Hütte, wo nichts entbehrliches da ist;
 365 Nichts, was ein Dieb ihm rauben könnt' und er es vermessen.
 Ihn ergötzt es, auf unbetretenen Wegen zu wandeln,
 Wo er verborgen, nur von sich selbst begleitet, das Volk flieht.
 Hier verschmäht er die Stadt voll Rauch, voll Schlamm und
 Gelermes,

[337] Nicht gering ist der Ruhm, der Edeln Bekanntschaft
 zu haben,

370 Derer Lob zu erhalten, die selbst so würdig des Lobes sind.
 Hätt' er doch einsam und dunkel in seiner Hütte gelebet,
 Unbekannt ihnen, sie ihm, ungelobt, vom Ruhme vergessen,
 Dennoch hätt' er sich nicht gegrämt, in der Seele beruhigt,
 Daß er verkannt von dem nicht ist, der die Nieren erforschet,
 375 Vor dem nicht die geringste That unbemerkt vergehet,
 Der sie zälet und schätzt, er selbst, die Quelle des Guten.







UTL AT DOWNSVIEW



D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 15 20 04 07 010 2